

### **Vorwort von R.K.**

Als vor über 35 Jahren die heute nur noch antiquarisch zu bekommenden Taschenbücher von Herbert Grasmann „Schach ohne Partner“ und der Folgebände „Schach ohne Partner für Könner“ erschienen, war Stefan Schneider mit einigen seiner besten Aufgaben darin vertreten. Vermutlich habe ich da zum ersten Mal den weltberühmten Zehnsteiner aus der „Deutschen Schachzeitung“ von 1956 gesehen. Das Problem, laut Herbert Grasmann „ein Wunder an ökonomischer Eleganz bei abgerundetem Inhalt“, wurde 1985 dem jungen Garri Kasparow im Rahmen eines Vergleichstests beim Lösen von Schachaufgaben Mensch und Computer vorgelegt. Am Rande sei vermerkt, daß Garri Kasparow angeblich 29 Minuten für die Lösung brauchte. Für das Computerprogramm sollten es 25 Jahre (kein Tippfehler) sein.

Zu der Zeit begann ich, die Aufgaben von Stefan Schneider zu sammeln. Zunächst bestellte ich mir über die Fernleihe der Unibibliothek Heidelberg die FIDE-Alben und die gebundenen Jahrgänge der Schwalbe. Und dann hörte ich von dem „Mekka“ für Problemschach: der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek. Ich fuhr für ein paar Tage nach Kiel, um nach Schachproblemen zu recherchieren. Leider mußte ich jedes einzelne Buch extra vor Ort bestellen und konnte mich nicht wie in einer Freihandbücherei dort frei bewegen. Manche Titel waren nicht vorhanden, da diese gerade über die Fernleihe ausgeliehen waren. Ich ahnte, wo diese waren.

In meinen Unterlagen befindet sich ein Briefentwurf an Friedrich Chlubna, in dem ich ihn um Mithilfe bei der Beschaffung von Schneideraufgaben bitten wollte. Den Brief habe ich leider nie weggeschickt. So geriet das angedachte Projekt, die Schachaufgaben Stefan Schneiders als Sammlung herauszugeben, ins Vergessen.

Ich bin Erik Zierke dafür dankbar, daß er dieses Vorhaben im Dezember 2012 erfolgreich reanimiert hat. Wir bitten die Leser um Mitarbeit, uns weitere uns unbekanntere Aufgaben von Stefan Schneider zu schicken. Ebenfalls sind wir über Hinweise jeglicher Art dankbar.

### **Vorwort von E.Z.**

Wenn man Schachaufgaben von nicht mehr lebenden Komponisten präsentiert, hat man immer ein Problem: Der Komponist hat keine Möglichkeit mehr, etwas richtigzustellen bzw. seine Meinung entgegenzusetzen. Das ist hinnehmbar, solange es um einzelne Aufgaben geht, nicht mehr jedoch, wenn es darum geht, das problemschachliche Lebenswerk eines Komponisten zu präsentieren. Aus diesem Grunde habe ich mich mit Rahmenbedingungen einverstanden erklärt, die sonst nicht meine Art sind:

Erstens präsentieren wir wirklich *alle* Aufgaben Stefan Schneiders, die Ralf Krätschmer aufreiben konnte (bzw. uns ggf. später zugesandt werden). Selbst inkorrekte Aufgaben werden, allerdings nur in Stellungsnotation, genannt, sofern die gewollte Lösung bekannt ist.

Zweitens halte ich mich in meiner Kommentierung zurück. Das verwendete Pronomen „wir“ in den Kommentaren ist dahingehend zu verstehen, daß zwar ich sie ausformulierte, R.K. aber jeden einzelnen Satz ‚abgesegnet‘ hat. Auf diese Weise sollten krasse Fehlurteile weitgehend vermieden sein.

Drittens sind die Stücke innerhalb der Kategorien „Zwei- und Dreizüger“, „Mehrzüger“, „Selbstmatts“ und „Längstzüger“ streng nach Erscheinungsjahr sortiert, was Willkür weitgehend ausschließt, und *nicht* mit einer Nummer versehen, damit nachträglich aufgetriebene Stücke diese Sortierung nicht zerstören.

## **Werdegang Stefan Schneiders (R.K.)**

(zusammengestellt unter Verwendung von Informationen und Zitaten aus „Schach-Expresß“, „Schach“, „Deutsche Schachblätter“, „Schach-Aktiv“ und ein paar anderen Schachpublikationen)

Stefan Schneider wurde am 24.04.1908 in Wien geboren. Prof. Albert Becker (der als Mitglied der deutschen Mannschaft bei der Schacholympiade 1939 in Buenos Aires wegen des Kriegsausbruchs in Argentinien blieb) leitete eine große Schachspalte in einer „Wiener Tageszeitung“. Er ermunterte den jungen Stefan Schneider, dessen erstes Schachproblem mit 16 Jahren entstand. (Das erste von Stefan Schneider veröffentlichte Problem müßte also von 1924 sein; das erste uns bekannte Stück ist allerdings ein Zweizüger von 1925.)

Von 1932 bis 1940 lebte Stefan Schneider in Breslau. „Ich habe, ohne von der Existenz einer Neudeutschen Schule zu wissen, von Anfang an logisch komponiert. Auch war es, von einigen ersten Zweizügern abgesehen, sogleich der Mehrzüger, der mich anzog. Die zwei- und dreizügigen Sprints liegen mir nicht; ich bin Langstreckler. Den größten Einfluß auf mich hat Holzhausens ‚Logik und Zweckreinheit‘ ausgeübt. Hier war in wunderbarer Sprache das niedergelegt, was mir wirr und unausgegoren im Kopf brodelte.“

Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft – ein schweres Herzleiden erinnerte ihn sein Leben lang an diese Zeit – kam Stefan Schneider nach Berlin. Hier lernte er 1947 Herbert Grasemann kennen. In dieser Zeit entstanden die ersten Pendelprobleme. Zusammen mit ihm entwickelte er in langen nächtlichen Gesprächen seine Gedanken über die Ökonomie der Zwecke. Ist es da ein Wunder, daß gerade Stefan Schneider es war, der später in seinem Aufsatz „Zweckökonomie“ (am Ende dieser Schrift nachgedruckt) die Gedanken Holzhausens genial weiterspannt und erst damit der neudeutsch-logischen Schule zu einem sicheren Fundament verhalf? Bemerkenswert ist seine grundsätzliche Einstellung zum Theoretisieren: „Ich treibe ständig Theorie, indem ich alles, was mir unterkommt, in meinen geistigen Zettelkasten einzuordnen bemüht bin.“

Bei seinem ausgeprägten Sinn für abstraktes Forschen und Theoretisieren verliert Stefan Schneider doch niemals die Praxis aus den Augen. Stets legt er sich Rechenschaft ab über die praktische Verwertbarkeit und Nutzenanwendung der erarbeiteten Erkenntnisse. Denn alle Theorie bedeutet ihm nicht mehr als ein Mittel zu dem Zweck, künstlerisch vollendete Schachprobleme zu schaffen. Nicht Turnierehren sind sein Ziel, nicht Quantität strebt er an – was er sucht, ist die Schönheit des Schachs in ihrer reinsten und reifsten Gestalt. Wir können uns seine Arbeiten ansehen: sehr viele bestechen durch die kristallene Klarheit ihrer Aussage und eine geradezu verblüffende Schlichtheit des Ausdrucks. Stefan Schneider selbst bezeichnet seinen Kompositionsstil so: „Ich suche mit Beharrlichkeit die einfache Stellung. Solange sie nicht gefunden ist, wird eben nicht publiziert. Mit etwa vierzehn Steinen ist nämlich fast alles zu schaffen, wenn nicht ein besonders schwieriger Vorwurf ausnahmsweise mehr verlangt. Ein volles Brett erregt mein Unbehagen. Wo ich auf unausgefeilte Darstellung stoße, bin ich sogar ernstlich böse. Ohne daß ich sie für besonders erstrebenswert halte, gefallen mir bei anderen Prunk und äußerer Effekt. So genieße ich mit neidloser Bewunderung Aufgaben nach dem Muster Lepuschütz: Ein schwer zu sehender Hauptplan altmeisterlichen Stils, aber ohne Verzweigung, scheitert an irgendeiner Kleinigkeit, die in zwei oder drei Zügen, meist auf direktem Wege unter Beschäftigungslenkung bereinigt wird. Das Mattbild ist ökonomisch und rein; möglichst wenige weiße Bauern, die am Schluß nicht untätig sein sollen. Selber werde ich freilich nichts ähnliches bauen. Das liegt einmal daran, daß mir der Klett-Bergersche Hauptplan nie einfallen wird, vor allem aber daran, daß ich die altmeisterlichen Hauptpläne, die Damenopfer usw., als bloßen Schmuck empfinde, als Prachtentfaltung, als äußeren Effekt. Ich aber möchte gern auf alles Geschmeide verzichten und nur durch die Idee wirken. Auch imponiert mir nur die Art von Schwierigkeit, welche aus der Tiefe des Gedankens kommt. Ich habe nicht den Ehrgeiz, Teufeleien auszuhecken, und sehe in übergroßer

Schwierigkeit keinen Vorzug, eher einen Nachteil. Was ich anstrebe, ist allein Klarheit in Form und Inhalt.“ Diese selbstkritische Konsequenz ging sogar noch über seinen Tod hinaus, denn er hatte testamentarisch die Vernichtung aller unveröffentlichten Probleme und Entwürfe seines Nachlasses verfügt.

Während der Berliner Blockade zog Stefan Schneider mit seiner Familie zurück nach Österreich, zunächst nach Attersee, schließlich nach Salzburg. Die Woche über arbeitete er, der ausgebildete Kunstmaler und Graphiker, in St. Johann (Pongau) als Dessinateur in einer Fabrik für Dekorationsstoffe. Am 08.12.1980 Tag starb Stefan Schneider in Salzburg.

### **Die neudeutsch-logische Schule (E.Z.)**

Da fast alle Schachaufgaben Stefan Schneiders im Stil der neudeutsch-logischen Schule komponiert wurden, ist eine kurze Einführung zu Beginn dieser Schrift notwendig.

Die neudeutsch-logische Schule entstand vermutlich aus der Grundabsicht, daß ein Löser den gewollten Inhalt einer Schachaufgabe unbedingt erkennen sollte. Daher wendet sie die Ökonomieforderung vor allem auf die *Zwecke* an. (Zweifelsfälle sollten stets anhand dieser Hintergrundforderung entschieden werden.) Die neudeutsch-logische Schule hat sich im Laufe der Zeit *entwickelt* und besteht praktisch aus vielen aufeinander aufbauenden Schriften. Stefan Schneider selbst setzte mit seinem Aufsatz „Zweckökonomie“ (am Ende dieser Schrift zu finden) einen bedeutenden Meilenstein. Mit meiner (ebenfalls als pdf veröffentlichen) Schrift „DIE NEUDEUTSCH-LOGISCHE SCHULE“ unternahm ich den Versuch, alles so weit zusammenfassen, daß ein Regelwerk entstanden ist, das eine eindeutige Prüfung erlaubt, ob eine Struktur zweckökonomisch ist oder nicht. Ich muß mich hier an diese Schrift halten, da die Regeln anderer Schriften komplizierte Strukturen nicht mehr abdecken:

In einem einfachen logischen Stück gibt es zunächst einen *Basisplan*, dessen sofortige (unabgesicherte) Ausführung *Probespiel* genannt wird. Das kann irgendein Angriffsvorhaben sein, es braucht weder vernünftig zu erscheinen noch überhaupt schon ausführbar sein. Es muß lediglich auf ein konkretes Matt zielen (ggf. mehrere Matts). Dieser Basisplan scheitert an einem oder mehreren Hindernissen. Ein Hindernis ist hierbei eine Kraft, eine Masse, ein relatives Tempo oder ein absolutes Tempo – jedes dieser „Elemente“ kann vorhanden sein oder fehlen. (Ein absolutes Tempo zuviel kann relevant werden, wenn Schwarz seinerseits logisch kombiniert.)

Mittels eines *Sicherungsplanes* räumt Weiß in der Lösung die Hindernisse beiseite. Dieser Sicherungsplan besteht in einer Modifikation des weißen Spieles. Im Spezialfall eines *Vorplanes* geschieht diese Hindernisbeseitigung vollständig vorab. (Die früher zelebrierte Trennung von Vorbereitungs- und Auswahlkombinationen läßt sich angesichts inzwischen zahlreicher Zwischenformen nicht halten. Aus meiner Sicht ist eine reine Vorbereitungskombination lediglich ein Spezialfall des allgemeinen Falles Auswahlkombination.) Der Sicherungsplan darf nur jene Hindernisse beseitigen, an denen das Probespiel scheiterte. Dies sind die für den Basisplan relevanten *Stellungsänderungen*. Jede Hindernisbeseitigung entspricht einem *Zweck*. Zusatzzwecke sind nur gestattet, wenn dies aufgrund des Sicherungsplanes entstehende weiße *Stellungsverschlechterungen kompensiert*. (Letzteres resultiert daraus, daß über die Hindernisbeseitigung hinaus von einem Sicherungsplan kein Stellungserhalt, sondern nur *Stellungsneutralität* in Bezug auf das Spielen des Basisplans verlangt werden kann.)

Ein Sicherungsplan muß *zweckrein* sein (der präzisere Begriff *zweckökonomisch* hat sich bisher nicht durchgesetzt), das bedeutet: *Jedes der dem Probespiel entgegenstehenden Hindernisse muß für die Bestimmung des Sicherungsplanes relevant sein*. Beseitigt der Sicherungsplan mehr als ein Hindernis, muß seine Zweckreinheit durch *n Kontrollspiele* bestätigt werden, die jeweils *n-1* Hindernisse beseitigen und *nur* am übriggebliebenen Hindernis scheitern. (In Ausnahmefällen gibt es kein Probespiel, das alle Hindernisse gleichzeitig offenbart – nämlich wenn die Zwecke in der Vermeidung von Stellungsschwächungen bestehen –, in diesen Fällen genügen auch die Kontrollspiele ohne Probespiel, um mehrzweckige Zweckrein-

heit zu belegen.) Zweckreinheit ist im Zweifel auf die Art der Hindernisbeseitigung zu beziehen. Bei alternativ möglichen Hindernisbetrachtungen ist in der Regel eine jener Interpretationen zu wählen, die die meisten gleichzeitigen Hindernisse ausmachen.

Es kann sein, daß der Ausführung des Sicherungsplanes ebenfalls Hindernisse entgegenstehen und/oder die Ausführung des Sicherungsplanes neue Hindernisse hervorruft. In diesem Falle ergibt sich eine Schachtelstruktur. Die Kontrollspiele dürfen in diesem Falle natürlich sämtlich auch an den neuen Hindernissen scheitern. Die Forderung, daß die Ausführung weiterer Sicherungspläne die Existenz dieser Kontrollspiele nicht zerstören darf, ist umstritten; es lassen sich jedoch Widersprüche konstruieren, wenn man auf diese Forderung verzichtet

Im Spielen des Basisplanes abzweigende Varianten, die ursprünglich im Probespiel nicht vorhanden waren und die erst das Spielen eines oder mehrerer Sicherheitspläne erlaubte, heißen *Ersatzverteidigungen*. Die Erledigung von Ersatzverteidigungen ist ein Kompensationszweck und unterliegt damit nicht der Zweckreinheit. Weist der Ersatzverteidigungszweig eine Zweckreinheit auf, die sich nicht auf eine Verlängerung des ursprünglichen Probespiels bezieht, so liegt eine indirekte Verschachtelung zweier logischer Strukturen vor.

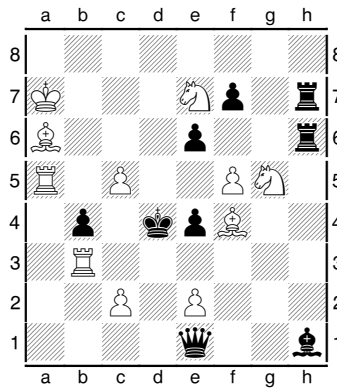
Eine Aufgabe mit durch einen gemeinsamen Schlüssel eingeleiteten parallelen zweckreinen Strängen bleibt der logischen Schule zugehörig, auch wenn eine Zweckreinheit in einem Strang die gleichzeitige Zweckreinheit in einem anderen Strang ausschließt.

In vielen logischen Stücken mit mehr als einem Hindernis wird jedes Hindernis getrennt sowohl von den anderen als auch vom Basisplan beseitigt, solche Einzelbeseitigungen werden als *Teilplan* bezeichnet. In diesem Falle muß der Komponist dafür sorgen, daß die Teilpläne nur in einer einzigen Reihenfolge spielbar sind. Wie er dies erreicht, interessiert die logische Schule nicht. (Allerdings ist es möglich, daß sich eine diesbezügliche Reihenfolgeauswahl in die logische Struktur eingliedert.)

Die durch einen einzweckigen Sicherheitsplan verursachten (in Bezug auf den Basisplan) relevanten Stellungsänderungen bestehen in vielen Fällen im Versetzen eines Steines. Daher wurde das Begriffspaar *direktes Manöver* für die Versetzung eines weißen und *indirektes Manöver* für die Versetzung eines schwarzen Steines eingeführt. Diese Dualität versagt bereits bei zeitlichen Manövern (es gibt aber auch andere Fälle die sich nicht eindeutig zuordnen lassen): wenn in der Lösung eine Probespielstellung mit lediglich gewechseltem Anzug wiederholt wird, so ist dieses gewechselte Zugrecht (bzw. die gewechselte Zugpflicht) die relevante Stellungsänderung, nichts anderes. Ich führte daher den erweiterten Begriff *Kernelement* ein: Kernelemente sind die durch das Spiel eines Sicherungsplanes verursachten (nichtkompensatorischen) Basisplan-relevanten Änderungen gegenüber dem Probespiel. Bei Auswahlkombinationen kann es vorkommen, daß zwei völlig verschiedene Stellungen sich dennoch relevant nur um ein Element unterscheiden. Im Spezialfalle eines Vorplanes jedoch kann man den relevanten Stellungsänderungen „zuschauen“, und es kann vorkommen, daß ein Zweck durch zwei (oder mehr) Kernelemente realisiert wird (z.B. eine kritische und eine danach verstellende Lenkung). Die Forderung, in solchen Fällen eine Zweckreinheit pro Kernelement zu verlangen (im Beispiel: daß jede Lenkung separat herbeiführbar ist ohne daß dabei neue Hindernisse entstehen) ist umstritten, die hiesigen Lösungsangaben werden sie jedoch berücksichtigen.

Vor allem in Österreich und der DDR gab es Bestrebungen, neudeutsch-logische Darstellungen zu einem abschließenden Mustermatt zu verpflichten. Eine solche Forderungsverbindung kann nur disharmonisch genannt werden, denn der neudeutsch-logischen Schule geht es um die „inneren“ Werte einer Komposition (die Taktik), nicht um äußeren schönen Schein. Eine weiße Figur, die nur am Mattbild mitwirkt, ist unter ihrer Brille schlicht unökonomisch, wohingegen eine Figur, die an allen Plänen beteiligt ist, vollökonomisch genannt werden muß auch falls sie am Mattbild nicht mehr mitwirkt. Aus diesem Grunde werden wir Mustermatts nur in Einzelfällen extra erwähnen.

## Zwei- und Dreizüger



„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1929

Ka7, Ta5, Tb3, La6, Lf4, Se7, Sg5, Bc2, c5, e2, f5;

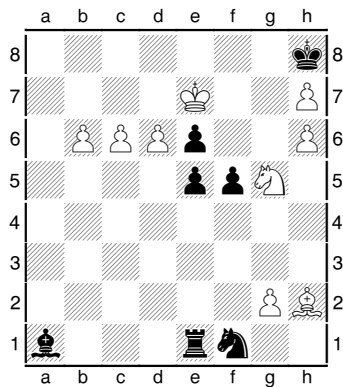
Kd4, De1, Th6, Th7, Lh1, Bb4, e4, e6, f7 (11+9)

*Matt in zwei Zügen*

C+

**1. c4! ~/b:c3e.p./e3/e5/e:f5/f6 2. Sc6/Tb4/Td3/Le3/S:f5/S:e6#**

Dieser Zweizüger ist taktisch reichhaltig, aber ohne irgendeinen Zusammenhang zwischen den Varianten. Das Fehlen wenigstens einer brauchbaren Verführung ist ein weiterer Minuspunkt.



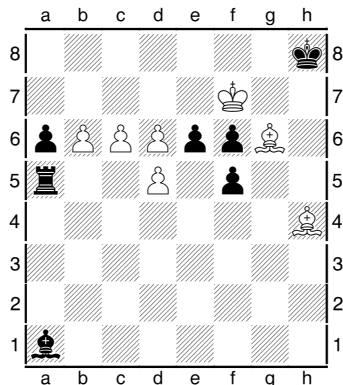
„Die Schwalbe“ 1935, 2. Mannschaftskampf, Lob  
 Ke7,Lh2,Sg5,Bb6,c6,d6,g2,h6,h7;  
 Kh8,Te1,La1,Sf1,Be5,e6,f5 (9+7)  
*Matt in drei Zügen*  
 C+

1. d7/c7/b7? Td1/Tc1/Tb1! (2. L:e5+ L:e5),

1. Kf7! ~ 2. Kg6 ~ 3. Sf7#,

1. – Te4/Te3/Te2 2. d7/c7/b7! (~ 3. d8D/c8D/b8D#) Td4/Tc3/Tb2 3. L:e5!#

Eine Ersatzverteidigungsstruktur, in der die Bewegung eines schwarzen Steines eine zureichende Verteidigung dieses Steines gegen eine unzureichende Ersatzverteidigung dieses Steines austauscht, heißt *Römer*. Im Falle des Standard-Römers, den wir hier dreifach betrachten dürfen, sieht ein Löser/Betrachter natürlich in der „Ersatzverteidigung“ keine neue, sondern nur eine modifizierte Parade. Aus diesem Grunde wird bei Standard-Römern Zweckreinheit auch nach der Ersatzverteidigung verlangt. Diese ist hier in Bezug auf die Probespielverlängerung gegeben, wo 2. L:e5+ nur an der fehlenden Verstellung des sL scheitert. (Würde man hingegen 1. L:e5+? als Probespiel ansetzen – welches doppelt scheitert –, so wäre Zweckreinheit nicht mehr gegeben, denn es gibt kein Kontrollspiel, welches nur den sL nicht aber den sT ausschaltet.)



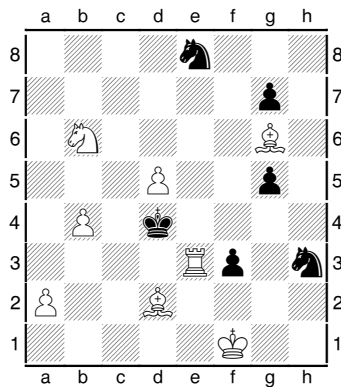
(Vergleichsstück) Jean Morice & Godefroy Martin,  
 „Parallele“ 1951  
 Kf7,Bg6,Bh4,Pb6,c6,d5,d6;  
 Kf7,Ta5,La1,Ba6,e6,f5,f6 (7+7)  
*Matt in drei Zügen*  
 C+

1. Lf6+? L:f6, 1. b7/c7/d7? Tb5/Tc5/T:d5!,

1. d:e6! ~ 2. e7 (~ 3. e8D#) Te5 3. L:f6#, 1. – Ta2/Ta3/Ta4 (2. e7? Te2/Te3/Te4!)

2. b7/c7/d7! (~ 3. b8D/c8D/d8D#) Tb2/Tc3/Td4 3. L:f6!#

Eine bemerkenswerte Weiterentwicklung! 1. L:f6+ ist hier ein eigenständiges Probespiel; vor allem aber haben die schwarzen Paraden jetzt ein *antirömisches* Verteidigungsmotiv: Schwarz will das schlechte 2. – Te5 durch das gute 2. – Te2..4 ersetzen. (Nach strenger Definition ist 2. – Td4 kein Römer, da an der Schaltung auch das Verschwinden der Masse d5 beteiligt ist, aber in diesem Falle sind das m.E. nur die Spitzfindigkeiten der Definition, die Harmonie der Varianten ist nicht beeinträchtigt.)



„Deutsche Schachblätter“ 1965, 3. Preis  
 Kf1,Te3,Ld2,Lg6,Sb6,Ba2,b4,d5;  
 Kd4,Se8,Sh3,Bf3,g5,g7 (8+6)  
*Matt in drei Zügen*  
 C+

1. Td3+? Ke5 2. Sc4+/Sd7+ Kf6/Kd6, 1. Lb2+? K:e3 2. Sc4+ Kf4,

1. Lc1! ~ 2. Te4+ Kd3,Ke3 3. Tc4#,

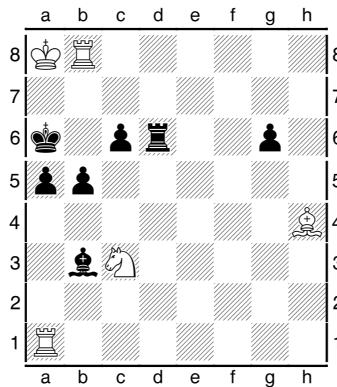
1. – Sf6/Sd6 2. Td3+! Ke5 3. Sc4/Sd7M, 1. – Sf4 2. Lb2+! K:e3 3. Sc4M

(1. – Sf2 2. K:f2 ~ 3. Lb2#)

Ein Mustermatt ist ein Matt, an dem alle weißen Figuren (außer ggf. dem weißen König) beteiligt sind *und* in dem der schwarze König jedes Feld nur aus einem einzigen Grunde betreten darf. (Es gibt eine Ausnahme: im Fesselungsmustermatt darf der gefesselte Stein zusätzlich blocken, dies ist ein Kompromiß zwischen Mattökonomie und Mattreinheit. Dafür darf das Mustermatt ein Doppelschachmatt auch dann sein, wenn nur eines der beiden Schachgebote zum Matt genügen würde – was eindeutig gegen den Geist der Regel ist.) Die „Böhmische Schule“ hat sich ganz den Mustermatts verschrieben und verlangt wenigstens drei in einer Komposition. Ursprünglich ging es dabei nur darum, daß der Komponist damit eine meisterhafte Beherrschung des weißen Figurenmaterials nachweist; die Konzentration auf schöne Mattbilder an sich hat sich später verselbständigt.

Verbindungen von logischer und böhmischer Schule müssen meist Abstriche an irgendeiner Stelle machen. Das vorliegende Stück zeigt in drei Varianten je einen Fernblock (wobei der Schlüssel „nur“ pro Variante zweckrein und nicht etwa dreizweckig-zweckrein ist), und alle drei Varianten enden in Mustermatts. Sowohl aus Sicht der neudeutsch-logischen als auch aus Sicht der böhmischen Schule gibt es nichts auszusetzen; die Abstriche hier wurden an der ästhetischen Gesamtsicht gemacht in Form zweier unglücklicher Zugwiederholungen (Td3 und Sc4).

## Mehrzüger



„Deutschösterreichische Tageszeitung“ 1926

Ka8, Ta1, Tb8, Lh4, Sc3;

Ka6, Td6, Lb3, Ba5, b5, c6, g6 (5+7)

*Matt in fünf Zügen*

C+

(1. – a4 2. ??) 1. T:a5+? K:a5,

1. Ld8? (a4 2. Tb6+ Ka5 3. T:b5+) c5 2. T:a5#, 1. – T:d8!,

**1. Se4! Td5**

2. Ld8? (T:d8 3. Sc5#) a4! (3. Tb6+ Ka5 4. T:b5+ K:b5 od. 4. – Ka6 5. Ta5+ T:a5),

2. Tb6+? K:b6 3. Ld8+ T:d8!,

**2. Sc5+! T:c5 3. Tb6+! K:b6 4. Ld8+ Ka6 5. T:a5!#**

1. – a4 2. Sc5+ Ka5 3. Le1+ Td2 4. L:d2+ b4 5. L:b4#

Dieses Stück ist ein frühes Beispiel für eine stufenreiche logische Staffelung:

Sofortiges Matt Ta1:a5 scheitert an fehlender Deckung des Mattfeldes.

Die vorbereitende Führung Lh3-d8 scheitert an der Kraft des sT.

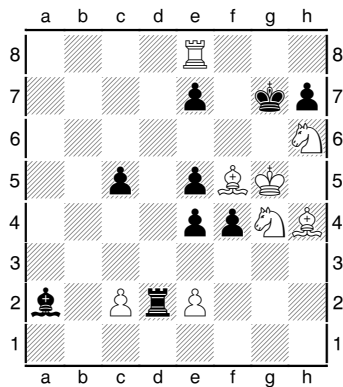
Mit 1. Se4 Td5 wird der sT an c5 gebunden. Doch wird in der veränderten Stellung a5-a4 zur ausreichenden Verteidigung.

Weiß will daher die Stellungsverbesserung Lh3-d8 mit Tempo spielen. Einen Sicherungsplan zwecks Gewinn eines relativen Tempos nennt man *Beschäftigungslenkung* (oder auch nur *Beschäftigung*). Hier hat die Beschäftigungslenkung 2. Tb6+ 3. Lb8+ noch ein Loch: da sie eine Deckung von b6 aufgibt, macht wieder der sT Probleme.

Deshalb lenkt der Einschub 2. Sc5+ T:c5 den sT nochmals, wonach endlich alles klappt. Daß der sT zusätzlich c5 blockt, ist lediglich Kompensation für die aufgegebene Deckung dieses Feldes durch den wS (sog. „Kraft-Masse-Transformation“), dieser Zusatzzweck berührt daher nicht die Zweckreinheit.

Es ist ein kleines Manko, daß die Fluchtfeldschaffung a5-a4 in der Ausgangsstellung nicht gedeckt ist. Die vollzügige Nebenvariante unterstreicht, daß der Schlüssel unbedingt gegen sie vorsorgen muß, was den Löser vielleicht etwas von der logischen Struktur ablenkt.

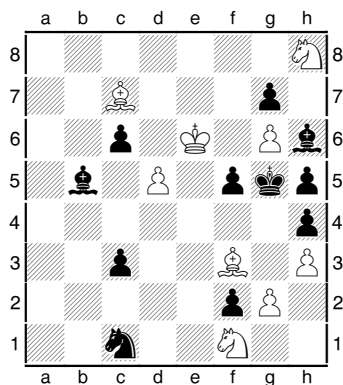




„D.S.V.-Turnier“ (in: „Wiener Schachzeitung“) 1926 (Korr.)  
 Kg5,Te8,Lf5,Lh4,Sg4,Sh6,Bc2,e2;  
 Kg7,Td2,La2,Bc5,e4,e5,e7,f4,h7 (8+9)  
*Matt in fünf Zügen*  
 C+

1. c4? ~ 2. Tg8# (1. – Td8 2. T:e7+ Kf8 3. Tf7+ Ke8 4. Sf6#), 1. – L:c4!,  
**1. Le6!** (~ 2. Tg8,Sf5#) **L:e6 2. Se3** (~ 3. Sef5+) **f:e3 3. Lg3 Td5**  
**4. c4(!) ZZ L~/Lf7/T~ 5. Tg8/Sf5/L:e5#**,  
 2. – Td8 3. T:d8 (~ 4. Sef5+ L:f5 5. Tg8#) f:e3 4. Lg3 ~ 5. L:e5#

Schaffung eines unerwarteten Zugzwanges mit leichtem logischen Anklang (der m.E. aber strengen Zweckreinheitskriterien nicht standhält): Die Verstellung des sL funktioniert nicht, deshalb muß er dazu gebracht werden, „freiwillig“ wegzuziehen.

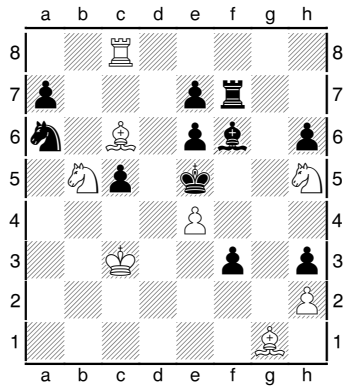


„D.S.V.-Turnier“ (in: „Wiener Schachzeitung“) 1926  
 (Korrektur Gerald Ettl<sup>1</sup>)  
 Ke6,Lc7,Lf3,Sf1,Sh8,Bd5,g2,g6,h3;  
 Kg5,Lb5,Lh6,Sc1,Bc3,c6,f2,f5,g7,h4,h5 (9+11)

- (1. Ld1? ~ 2. Lc2 #5, 1. – Sd3!)  
**1. Le4!** (~ v.a. 2. Sf7+ K:g6 3. L:f5#, 1. – Ld3? 2. Ke5 #3) **f:e4**  
**2. Lb6** (Se2? 3. Ke5 #4) **c5 3. Ke5(!) Sd3+ 4. Ke4 ~,Kf6(Sc5+??,c:d5+??) 5. Ld8#**,  
 2. – Se2 3. Le3+ Sf4+ 4. Ke5 ~ 5. L:f4#

Auch dies ein Effektstück, das „an die logische Schule angelehnt“ ist. Es wird die schwer zu sehende Wanderung des wK nach e4 vorbereitet, doch die Lenkung c6-c5 verhindert untrennbar voneinander zwei verschiedene Gegenschachs gleichzeitig; damit ist das Stück nicht zweckrein.

<sup>1</sup> Original: Kd6,Lb7,Le3,Se1,Se8,Bc5,f2,f6,g3,h5; Kf5,La5,Sb1,Sh6,Bb3,b6,e2,e5,f7,g3,g4 (10+11)  
 hat NL 1. Sg7+! 2. Se8+ Kg5 3. Lc8+ Kf4 4. Sf6#



„Deutschösterreichische Tageszeitung“ 1927  
 Kc3,Tc8,Lc6,Lg1,Sb5,Sh5,Be4,h2;  
 Ke5,Tf7,Lf6,Sa6,Ba7,c5,e6,e7,f3,h3,h6 (8+11)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

1. Sa3? Kd6+! mit Schach,

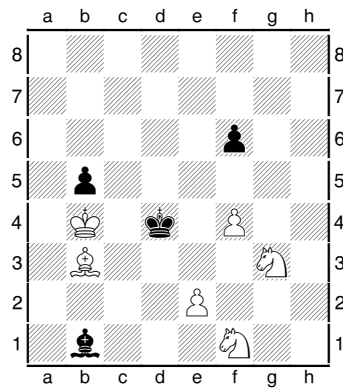
**1. Le3! Lh8(Lg7) 2. Lf2 (~ 3. Lg3+ Tf4 4. L:f4#) Tg7 3. Sa3! ~,Kd6 4. Sc4#**

(Kontrollspiele: 1. Le3 Lh8 2. Sa3? Kd6+ scheitert nur an fehlender Lenkung sT,

1. Lf2? Tg7 2. Sa3 Kd6+ scheitert nur an fehlender Lenkung sL;

nicht 1. Lf2? Tg7! 2. Le3 Tg4!)

Hier sehen wir, wie *ein* Zweck durch *zwei* Kernelemente realisiert wird: Die störende Kraft des sL wird durch dessen kritische Lenkung nebst anschließender Verstell-Lenkung des sT beseitigt. Das Stück bleibt zweckrein, falls man eine Zweckreinheit pro Kernelement fordert.



„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1929

Kb4,Lb3,Sf1,Sg3,Be2,f4;

Kd4,Lb1,Bb5,f6 (6+4)

*Matt in fünf Zügen*

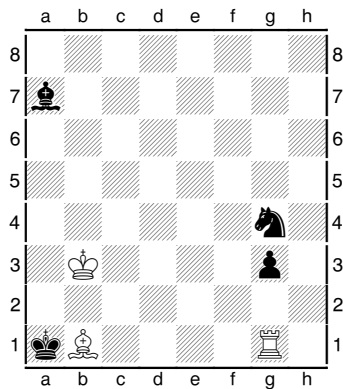
C+

1. e3+? Kd3 2. Le6 (~ 3. Lf5#) Kc2!, 1. Lf7,Lg8? f5!,

**1. Le6!** (~ 2. e3+ Kd3 3. Lf5#) **Lh7,Lg6,Le4 2. La2** (~ 3. e3+ Kd3 4. Lb1#) **Lc2**

**3. e3+! Kd3 4. Le6 ~ 5. Lf5#**

In diesem Stück sehen wir zwei Elemente, die uns im folgenden noch häufig begegnen werden: Eleganz und Pendelei. Ein Pendel sorgt hier für einen Fernblock auf c2, wobei als zweite logische Stufe das Schlüssel-Zielfeld präzise gewählt werden muß, damit nicht f6-f5 den Läufer aussperren kann.

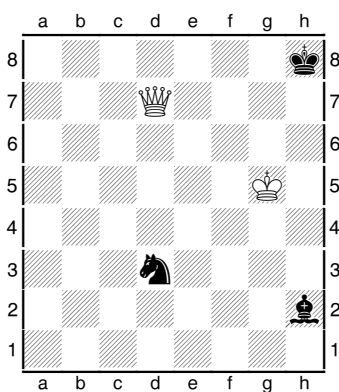


„Palitzsch MT“ 1932  
 (in „Wiener Schachzeitung“ 1933), 3. e.E.,  
 Kb3,Tg1,Lb1;  
 Ka1,La7,Sg4,Bg3 (3+4)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

1. Tc1? Le3!, 1. Td1? (Le3 2. L~+) Sf2!,

**1. Te1!** (Se3,Sf2,Le3? 2. L~+) **Lf2 2. Td1!** (Le3 3. L~+) **Se3 3. Tc1! Sc2 4. L:c2#**

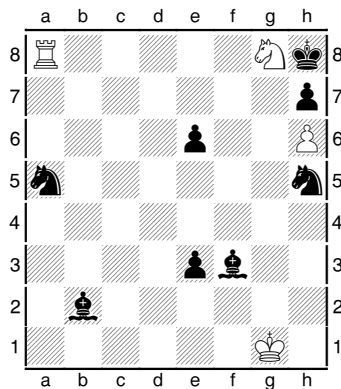
In Miniaturform (= max. 7 Steine) sehen wir hier ein humorvolles Thema: Damit erreicht werden kann, daß der sS den sL blockt, muß zuvor der sL den sS blocken. Die „Letztform“ dieser Idee zeigt das folgende Vergleichsstück mit nur den unbedingt notwendigen fünf Steinen; die Matrix mit weißer T-S-Batterie erwies sich allerdings als fruchtbar für Erweiterungen, die uns auf den folgenden beiden Seiten begegnen werden.



(Vergleichsstück) Werner Speckmann  
 (nach F. Palatz u. H. Nikolussi),  
 „Schweizerische Schachzeitung“ 1957  
 Kg5,Dd7;  
 Kh8,Lh2,Sd3 (2+3)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

(1. – Lf4+ 2. ??) 1. Kh6? Lf4+!, 1. Kg6? Se5+!,

**1. Kf6! Le5+ 2. Kg6! Sf4+ 3. Kh6! Lg7+ 4. D:g7#**



„Palitzsch MT“ 1932

(in „Wiener Schachzeitung“ 1933), 4. Preis  
(Version Josef Halumbirek<sup>2</sup>)

Kg1,Ta8,Sg8,Bh6;

Kh8,Lb2,Lf3,Sa5,Sh5,Be3,e6,h7 (4+8)

*Matt in fünf Zügen*

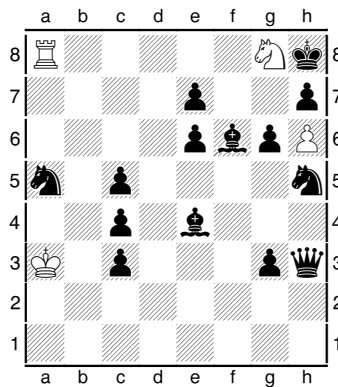
C+

1. Tf8? Lg7!, 1. Te8? Lc6!, 1. Td8? Sb7!,

1. Tc8! Lb7 2. Td8! Sc6 3. Te8! Sg7 4. Tf8! La3 5. Se7# (3. – Lg7 4. Se7+,Sf6+)

Hier sehen wir den wechselseitigen sL-sS-Block der vorangegangenen Seite gefolgt von einem (allerdings einseitigen) gleichartigen Figurenblock auf der anderen Brettseite. Daß dies in Meredith-Form (höchstens zwölf Steine) gelang, ist absolut bewundernswert; gleichwohl war klar, daß die kleinen Schritte des wT um das „fehlende“ Tb8 ergänzt werden sollten. Dies sehen wir auf der folgenden Seite.

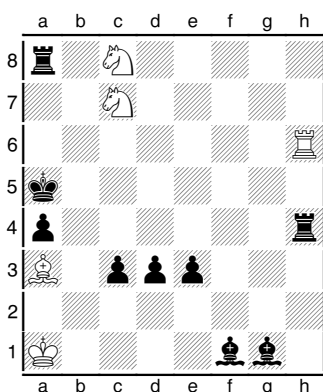
<sup>2</sup> Halumbirek schlug in der „Wiener Schachzeitung“ vor, den schwarzfeldrigen sL auf ein anderes Feld als a1 zu stellen, um durch Schwenk auf die Nachbardiagonale eine Scheinparade (und damit auch eine Drohreduktion am Schluß – E.Z.) zu gewinnen.



„Deutsche Schachzeitung“ 1933 (Neufassung 1936)  
 Ka3,Ta8,Sg8,Bh6;  
 Kh8,Dh3,Le4,Lf6,Sa5,Sh5,Bc3,c4,c5,e6,e7,g3,g6,h7 (4+14)  
*Matt in sechs Zügen*  
 C+

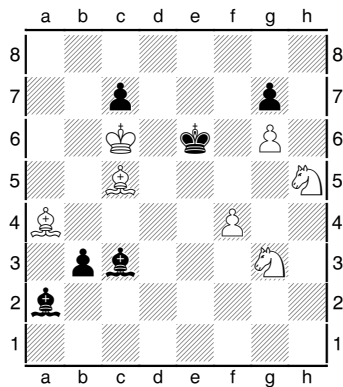
(1. – L:a8 2. ??) 1. Tf8? Lg7!, 1. Te8? Lc6!, 1. Td8? Sb7!, 1. Tc8? e5!,  
**1. Tb8! Le5 2. Tc8! Lb7 3. Td8! Sc6 4. Te8! Sg7 5. Tf8! Df1,5 6. Sf6#**  
 (4. – Lg7 5. Se7+,Sf6+)

Dies ist die Ergänzung des Stückes der vorangegangenen Seite: Der wT bewegt sich in „Trippelschritten“ von a8 nach f8 und bewirkt dabei eine Kette schwarzer Figurenblocks. Wie sich später zeigte, war die Wahl von Figurenblocks sowohl in Bezug auf die Ökonomie als auch in Bezug auf den ornamentischen Inhalt unglücklich. Das folgende Vergleichsstück wählte Verstellungen statt Figurenblocks und konnte damit in besserer Ökonomie die Ornamentik deutlich ausbauen: Der wT bewegt sich hier in Einzelschritten die vollständige Reihe entlang, in einem zweiten Lösungszweig läuft der schwarze Turm sechs Züge lang mit dem weißen synchron – das alles in nach wie vor zweckreiner logischer Staffelung!



(Vergleichsstück) Bernhard Schauer,  
 „Die Schwalbe“ 1962, 3. Preis  
 (Version Rudi Albrecht in „Grundlagen und Grundstrukturen  
 des logischen Schachproblems“, 2. Aufl. 2009)  
 Ka1,Th6,La3,Sc7,Sc8;  
 Ka5,Ta8,Th4,Lf1,Lg1,Ba4,c3,d3,d3 (5+9)  
*Matt in sieben Zügen*  
 C+

1. Tb6? d2!, 1. Tc6? e2! (2. Tb6 e1D+!), 1. Td6? Lg2! (2. Tb6 Lc6!),  
 1. Te6? Lh2! (2. Tc6 Ld6! 3. T:d6 Lg2 4. Tb6 Th1+), 1. Tf6? Lh3! (2. Tb6 Ld7!),  
**1. Tg6!** (Th5? 2. Tb6!) **Tg4 2. Tf6! Tf4 3. Te6! Te4 4. Td6! Td4 5. Tc6!** (Tb4 5. 6. Tc5+)  
**Tc4 6. Tb6!** (~ 7. Tb5#) **Tb8/Tb4(Th5) 7. Ta6/L:b4#**



„Deutsche Schachzeitung“ 1933

Kc6,La4,Lc5,Sg3,Sh5,Bf4,g6;

Ke6,La2,Lc3,Bb3,c7,g7 (7+6)

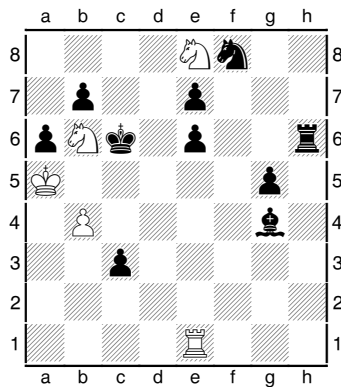
*Matt in fünf Zügen*

C+

1. Lb5? b2! 2. f5+ Ke5 3. Ld4+ L:d4 aber auch 3. – K:d4,

**1. Lf8!** (~ 2. f5+) **Lf6** **2. Lb4** (~ 3. f5+) **La1**(Lb2?) **3. Lb5** **b2** **4. f5+** **Ke5** **5. Lc3#**

Hier bewirkt ein Pendel-Vorplan sowohl eine Führung des wL als auch eine (kritische) Lenkung des sL. Beide Zwecke können nicht getrennt realisiert werden, damit ist das Stück zweckunrein und – zumindest aus Sicht eines „Verfechters der reinen Lehre“ – weitgehend wertlos (vgl. #5 „Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1929 mit optisch sehr ähnlichem Spiel aber Zweckreinheit).



„Deutsche Schachzeitung“ 1933

Ka5,Te1,Sb6,Se8,Bb4;

Kc6,Th6,Lg4,Sf8,Ba6,b7,c3,e6,e7,g5 (5+10)

*Matt in vier Zügen*

C+

1. T:e6+? T:e6/L:e6/S:e6!,

**1. Te3!** (Lc2/Sd7? 2. T:c3+) **Th3 2. Te4** (Sd7 3. Tc4+ Sc5 4. T:c5#) **Le2**

**3. Te5** (~ 4. Tc5#) **Sd7 4. T:e6!#**

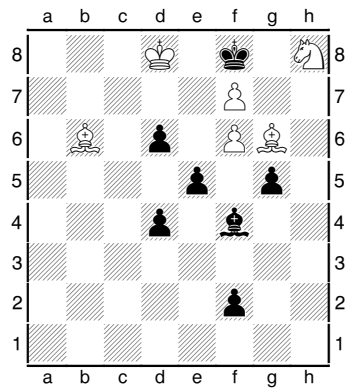
(Kontrollspiele: 1. Te3 Th3 2. Te4 Le2 3. T:e6+? nur S:e6,

1. Te3 Th3 2. Te5? Sd7 3. T:e6+ nur L:e6, 1. Te4? Le2 2. Te5 Sd7 3. T:e6+ nur T:e6)

Dieses Stück zeigt noch einmal „Trippelschritte“ des  $wT^3$ , aber nicht als Kette von Vorplänen, sondern als Kette von Teilplänen, die nacheinander alle drei von Anfang an gegen den Basisplan gerichtete Hindernisse beseitigen. Das Matt auf dem anfangs dreifach gedeckten Feld ist eine hübsche Pointe – und doch geht das sogar vierfach, wie sich weiter unten zeigen wird (#5 „Deutsche Schachzeitung“ 1935 1. Tg7)! Allerdings gibt es hier das zusätzliche Element, daß der  $wT$  allein alle Hauptvariantenzüge ausführt; alleiniges Spiel eines weißen Steines nennt man *Schwalbe*.

<sup>3</sup> Der erste Schritt geht über *zwei* Felder, aber verständlicherweise wollte Stefan Schneider den Turm nicht nach e2 stellen, wo er angegriffen wäre.





„Deutsche Schachzeitung“ 1933

Kd8,Lb6,Lg6,Sh8,Bf6,f7;

Kf8,Lf4,Bd4,d6,e5,f2,g5 (6+7)

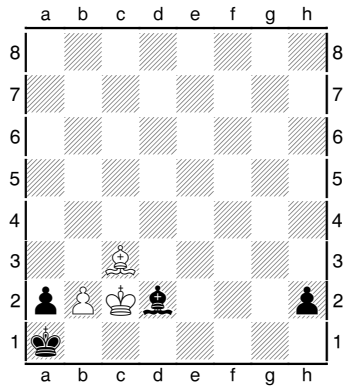
*Matt in vier Zügen*

C+

1. Sg6??, 1. Le4? f1D! 2. Ld5 Db1! 3. Lc7 Db8+!,

**1. Lc2! f1D 2. Lb3 Db1(Dd3) 3. Lc7 (~ 4. L:d6#) e4 4. Sg6#**

Hier muß der wL von h5-f7 nach a2-f7 überführt werden, damit der wS auf g6 mattsetzen kann. Das Schlüssel-Zielfeld ist durch die Notwendigkeit einer Voraus-Liniensperre bestimmt.



„Dresdener Anzeiger“ 1933

Kc2,Lc3,Bb2;

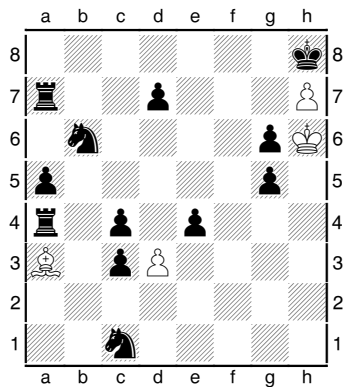
Ka1,Ld2,Ba2,h2 (3+4)

*Matt in vier Zügen*

C+

1. Lh8? h1D!, 1. Lg7! Lh6 2. Lh8! Lg7 3. L:g7 ~ 4. b3,4#Dual (1. – Lc3? 2. L:c3)

Dieses Stück zeigt eine zweckreine Lenkung zur Liniensperre. Wir brauchen gar nicht auf #3 „Deutsche Schachzeitung“ 1937 (s.u. „Inkorrekte und vorweggenommene Stücke“) verweisen, um zu beweisen, daß die Ökonomie der Zeit verletzt ist; die Dehnung 2. – Lg7 3. L:g7 ist offensichtlich. Des weiteren erscheint es aus heutiger Sicht inakzeptabel, einen Mattdual in Kauf zu nehmen, nur um das Miniaturformat zu erzielen: die Ergänzung +wBb4 beseitigte den Mattdual (C+).



„Deutsche Schachzeitung“ 1933

Kh6,La3,Bd3,h7;

Kh8,Ta4,Ta7,Sb6,Sc1,Ba5,c3,c4,d7,e4,g5,g6 (4+12)

*Matt in fünf Zügen*

C+

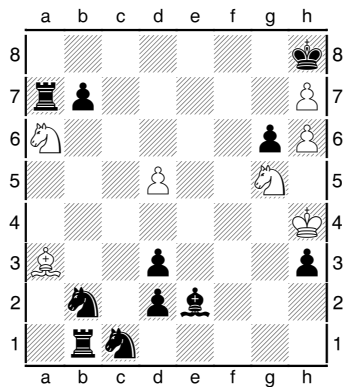
1. Lf8? d~!, 1. Le7? Sd5!, 1. Ld6? S:d3!,

**1. Lc5! c:d3 2. Ld6! Sc4 3. Le7! (d~ 4. Lf6+) Ta6 4. Lf8! ~ 5. Lg7#**

„Trippelschritte“ eines wL sind inzwischen vielfach bearbeitet. Der immer wieder gleichen Ornamentik können dabei sehr vielfältige logische Strukturen unterlegt werden. Hier sehen wir zunächst eine Ersatzverteidigung: Die Schaltung eines schwarzen Steines (sBc4) schaltet eine zureichende Verteidigung eines zweiten Steines (sSc1) aus und ermöglicht dafür eine Ersatzverteidigung eines dritten Steines (sSb6) – eine solche Ersatzverteidigungsstruktur heißt „Hilfsstein-Dresdner“. Es ist hier Zweckreinheit auch im Ersatzverteidigungsweig gegeben, denn interpretiert man die ersten vier Halbzüge als Weglenkung des sSb6, so ist das Hindernis gegen 3. Le7 zweckrein ausgeräumt. Und abermals kommt es zu einer Ersatzverteidigung; diesmal schaltete der schaltende Stein (sSb6) sich selbst aus aber einen anderen Stein (sTa7) ein, dies heißt „Palitzsch-Dresdner“. Diesen als Weglenkung interpretierend, geraten wir in eine dritte zweckreine Struktur. Insgesamt also eine dreigliedrige indirekte Staffelung!

Daß inzwischen sogar viergliedrige indirekte Staffelungen gelangen, wertet aus unserer Sicht das vorliegende Stück kaum ab. Für den Betrachter haben direkte Staffelungen zwar den Vorteil der Klarheit; wenn man aber zu viele von diesen gesehen hat, beginnt deren „Glätte“ eintönig zu werden. Indirekte Staffelungen ziehen sich nicht so „glatt“ durch, der Betrachter muß mindestens einmal seinen Standpunkt wechseln, was ihn zunächst mehr herausfordert, ihm nachträglich dafür aber auch eine größere Befriedigung zuteil werden läßt.

Der „fehlende“ Schritt nach b4 ist im Stück auf der Folgeseite ergänzt.



„La Vie Renaissance“ 1933

Kh4,La3,Sa6,Sg5,Bd5,h6,h7;

Kh8,Ta7,Tb1,Le2,Sb2,Sc1,Bb7,d2,d3,g6,h3 (7+11)

*Matt in sechs Zügen*

C+

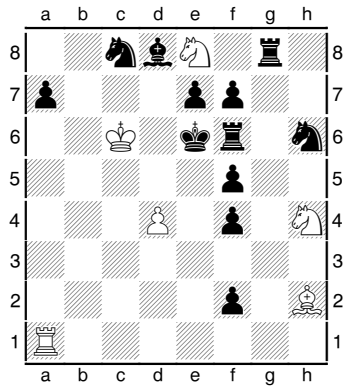
1. Lf8? b~!, 1. Le7? T:a6! 2. Lf8 Ta4+!, 1. Ld6? Sc4! 2. Le7 Tb6!,

1. Lc5? Sb3! 2. Ld6 Sc4! 3. Le7 Tf1!,

**1. Lb4! d1S 2. Lc5! Sb3 3. Ld6! Sc4**

**4. Le7! (b~ 5. Lf6+ Tg7 6. h,L:g7#Dual) T:a6 5. Lf8! ~ 6. Lg7#**

Gegenüber dem Stück auf der vorangegangenen Seite schreitet hier der wL die Diagonale a3-f8 *vollständig* in Trippelschritten ab. Dafür liegt keine indirekte Staffelung mehr vor. Gleichwohl erscheinen hier Ersatzverteidigungen als „virtuelle Gespenster“: Jede Hindernisbeseitigung (außer dem Schlüssel natürlich) ruft eine potentielle Ersatzverteidigung hervor (hier nicht im Sinne von „unzureichender“ sondern von „neuer“ Parade gemeint), welche Weiß, da er sie nicht entwerten kann, vorab durch Liniensperre verhindern muß.



„Deutsche Schachzeitung“ 1934

Kc6,Ta1,Lh2,Se8Sh4,Bd4

Ke6,Tf6,Tg8,Ld8,Sc8,Sh6,Ba7,e7,f2,f4,f5,f7 (6+12)

*Matt in vier Zügen*

C+

1. Sc7+? L:c7,

1. Ta5? L:a5 2. L:f4 Sb6 3. Sc7#, aber 1. – Sg4! (2. Sg2 f1D!)

Kontrollspiele: 1. Ta5? L:a5 2. Sc7+ scheitert zusätzlich nur an fehlender Lenkung sS,

1. L:f4 Sb6 2. Sc7+ scheitert nur an fehlender Lenkung sL) ,

**1. Sg2! T:g2** (2. L:f4? Sb6! 3. Ta5 Sd5! #5)

**2. Ta5!** (Sg4? 3. Sg7#) **L:a5** **3. L:f4** (~ 4. d5#) **Sb6** **4. Sc7!#**

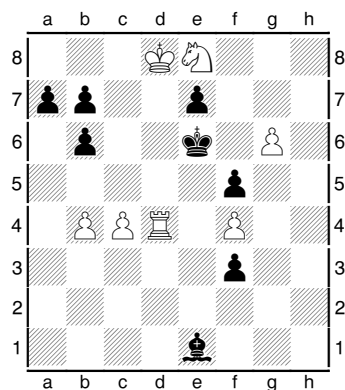
(1. – Tg4 2. Ta5 L:a5 3. L:f4 T:f4 4. Sg7#, 1. – f1D 2. T:f1 T:g2 3. Te1+ Te2 4. T:e2#;

Erhalt Kontrollspiele: 2. Ta5 L:a5 3. Sc7+ scheitert nur an fehlender Lenkung sS,

2. L:f4 Sb6 3. Sc7+ scheitert nur an fehlender Lenkung sL)

Dieses Stück geht einen Schritt über #4 „Deutschösterreichische Tageszeitung“ 1927 hinaus: Weiß will die Kraft des sL ausschalten, indem er ihn kritisch über b6 lenkt und dort verstellen läßt. Das gelingt jedoch nicht sofort, weil die Parade Sg4 dazwischenfunk. Um sie zuvor zu entschärfen, muß zuvor eine andere kritische Lenkung provoziert werden.

Die Variante 1. – Tg4 ist stark verwässernd.



„Schlesische Tageszeitung“ 1935  
 (Korrektur Udo Degener<sup>4</sup>)  
 Kd8,Td4,Se8,Bb4,c4,f4,g6;  
 Ke6,Le1,Ba7,b7,b6,e7,f3,f5 (7+8)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

1. Sc(g)7+? Kf6, 1. Td5? Lc3!, 1. Td7? (Lh4 2. Td5) L:b4! 2. W:L??,  
**1. Td3! Lf2 2. Td7! Lh4 3. Td5! Lf6 4. Sc7#, 2. – Lc5 3. b:c5 ~ 4. T:e7#**  
 (1. – Ld2 2. T:d2 ~ 3. Td3 ~ 4. Te3#)

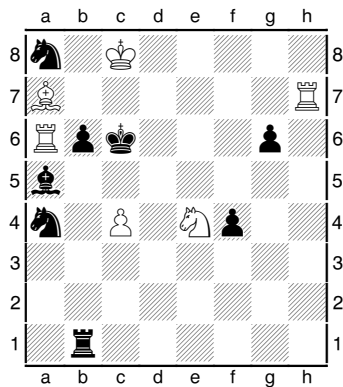
Hier lockern zwei Römer die Struktur auf. Das Sofortmatt auf c7 scheitert am Fluchtfeld f6, und der Angriff 1. Td5? an 1. – Lc3! Mit 1. Td7!? könnte Weiß den sL statt nach c3 nach f6 (peri-)lenken und dann den Block nutzen. Aber Schwarz kann mit 1. – L:b4! ausbrechen.

Deshalb zuvor eine weitere römische Lenkung, die den sL statt nach b4 nach c5 bringt. Dies ist ein Fall, wo die römische Lenkung Bestandteil der ursprünglichen Struktur bleibt; das vollständige Probespiel lautet: 1. Td7? (Lh4 2. Td5 usw.) L:b4! 2. W:L?? ~ 3. T:e7#, es scheitert daran, daß Weiß den sL auf b4 nicht schlagen kann. Unter einer strengen Sichtweise ist der dieses Hindernis beseitigende Römer zweckunrein, denn gegenüber der Lösung steht im Probespiel nicht nur der sL falsch, sondern es fehlt auch der wB, der ihn in der Lösung schlägt.

Es ist dies unserer Ansicht nach ein gutes Beispiel, daß Logik (Zweckreinheit) immer nur *ein* Beurteilungskriterium ist und ihr Fehlen eine Komposition nicht automatisch abwertet. Zwei Römer, die hintereinandergeschaltet und dennoch auf zwei Varianten verteilt sind, bilden eine leicht irritierende Struktur, die durch ihr Ausbrechen aus allen Standard-Schemata so frisch wirkt, daß man die Zwecktrübung gern verzeiht.

<sup>4</sup> Original ohne sBBa7,b7 hat Trial 2. – Lh4 3. Tb5/Td7/Tc7;

Quelle der Korrektur: „Die Urdrucke der Schlesischen Tageszeitung“ 2011



„Deutsche Schachzeitung“ 1935  
 Kc8, Ta6, Th7, La7, Se4, Bc4;  
 Kc6, Tb1, La5, Sa4, Sa8, Bb6, f4, g6 (6+8)  
*Matt in fünf Zügen*  
 C+

1. T:b6+? S4:b6/S8:b6/L:b6/T:b6!,

**1. Tg7! Tg1 2. Tf7 Lc3 3. Te7 (Td1, Lb4, Le5 4. Te6+) Sc5 4. Tc7+ S:c7 5. T:b6!#**

(Kontrollspiele: 1. Tg7! Tg1 2. Tf7 Lc3 3. Te7 Sc5 4. T:b6+? nur S8:b6,

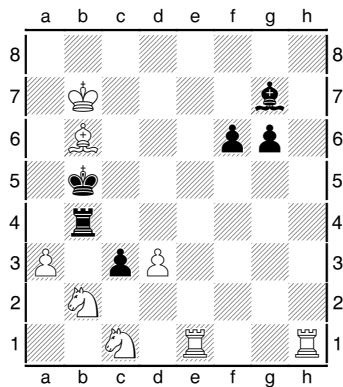
1. Tg7 Tg1 2. Tf7 Lc3 3. Tc7+? S:c7 4. T:b6+? nur S4:b6,

1. Tg7 Tg1 2. Te7? Sc5 3. Tc7+ S:c7 4. T:b6+? nur L:b6,

1. Tf7? Lc3 2. Te7 Sc5 3. Tc7+ S:c7 4. T:b6+ nur T:b6)

nicht 1. Tf7? Lc3! 2. Tg7 L:g7! od. 1. Te7? Sc5! 2. Tg7 Tg1! 3. Tf7 Td1, Se6 4. Tf6(+) #6)

Hier kämpft wTg7 im Alleingang das vierfach gedeckte Feld b6 frei, nur den Mattzug darf er nicht mehr geben. Es ist ein bißchen schade, aber keinesfalls ein Manko, daß der letzte Schritt (nach c7) nicht wie die vorangehenden nur ein Feld weit ist. Die schwierige Sicherstellung der eindeutigen Reihenfolge der weißen Manöver ist scheinbar spielerisch gelöst.



„Deutsche Schachzeitung“ 1935  
 Kb7,Te1,Th1,Lb6,Sb2,Sc1,Ba3,d3;  
 Kb5,Tb4,Lg7, Bc3,f6,g6 (8+6)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

1. a4+? T:a4, 1. Sa2? (Tb3 2. a4#) f5!,

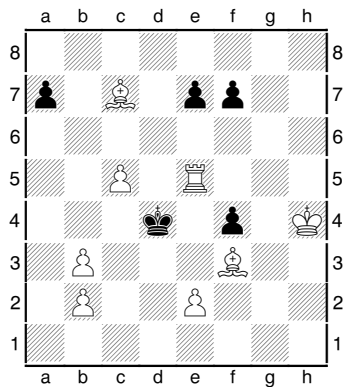
**1. Th4! T:h4(!) 2.Te5+ f:e5 3. Sa2! (~/Tc4 4. S:c3/d:c4#) e4 4.a4#**

(Kontrollspiele: 1. Te5+? f:e5 2. Sa2 e4 3. Sa2 scheitert nur an fehlender Lenkung sT,  
 1. Th4 T:h4 2. Sa2? e4 3. Sa2 scheitert nur an fehlender Lenkung sB)

Der Versuch 1. Sa2? scheitert an 1. – f5! Weiß entschärft diese Parade durch zwei Kernelemente: der Bauer wird (römisch) statt nach f5 nach e4 (peri-)gelenkt und zuvor der sT kritisch über e4 gelenkt; damit ist a4 von Schwarz nicht mehr gedeckt.

Die Struktur ist interessant, doch die Form läßt zu wünschen übrig: Eine Opferlenkung durch die Abseitsfigur gilt heutzutage als grobe Einleitung. (Die Schlüsselfigur sollte nicht offensichtlich sein, und opferlose Lenkungen sind subtiler wie ökonomischer.) Damals war sie beliebt und wird uns auch noch in manchem Folgestück begegnen.





„Deutsche Schachzeitung“ 1935  
 Kh4,Te5,Lc7,Lf3,Bb2,b3,c5,e2;  
 Kd4,Ba7,e7,f4,f7 (8+5)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

(1. Kg4? f5+(~) 2. K:f4 e6 3. La5 (1. – e6 2. La5 f5+ 3. K~) scheidert nur an 1. – f6!)

1. La5? K:e5! 2. Lc3+ Ke6/Kf5,

**1. Kh3!** (~ 2. Td5+ Ke3 3. Kg2 ~ 4. Td3#) **e6**

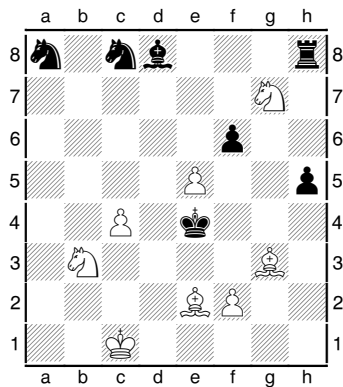
**2. Lc6!** (~ 3. Te4+ K:c5 4. Tc4#) **f5**

**3. La5! K:e5(~) 4. Lc3#**

(Kontrollspiele: 1. Kh3 e6 2. La5? K:e5! 3. Lc3+ nur Kf5,

1. Lc6? f5 2. La5 K:e5! 3. Lc3+ nur Ke6)

Dieses die Meredith-Form knapp verpassende elegante Meisterstück gelangte ins FIDE-Album, wird dennoch – sehr zu unrecht – kaum zitiert. Der nicht leicht zu findende Basisplan scheidert an zwei Fluchtfeldern; die beiden notwendigen (Fern!-)Blocks werden durch je eine vollzügige Drohung provoziert, wobei in der Schlüsseldrohung unerwartet der wK aktiv wird. Wer bedauert, daß nur zwei der vier Mattbilder Mustermatts sind, hat dem Stück gerade ein großes Kompliment gemacht, denn es will ja gar nicht nach den Maßstäben der Böhmischen Schule gemessen werden!

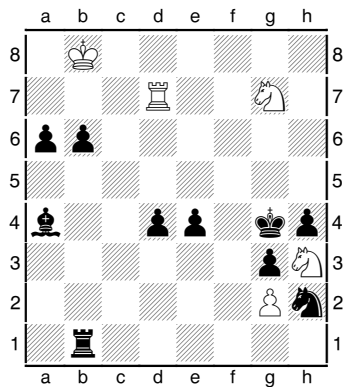


„Die Schwalbe“ 1935, Preis  
 Kc1,Le2,Lg3,Sb3,Sg7,Be4,e5,f2;  
 Ke4,Th8,Ld8,Sa8,Sc8,Bf6,h5 (8+7)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

1. Kd2? La5+!, 1. Kc2? Te8!,  
**1. Kd1!** (~ 2. f3+) **Se7** **2. Kc2!** Lb6/La5 3. Sd2+/Sc5+ Kd4 4. Se6#,  
**2. – Sc7** **3. Kd2!** ~ **4. f3#** (1. – Sd6 2. f3+ Ke3 3. e:d6 od. 2. e:d6 ~ 3. f3+ Dual)

Hier sehen wir einen wK im Alleingang: er löst zwei Vorpläne aus und leitet dann auch noch den Basisplan ein, nur das Matt kann er (natürlich) nicht selbst geben. Das wirkt subtil und zeigt eine hübsche Ornamentik: der wK betritt alle vier Felder eines kleinen Quadrats. Die Darstellung weist aber auch zwei kleine Schwächen auf: Die Wiederholung von f2-f3 (Schlüsseldrohung und Mattzug) verwässert etwas, und die vollzünftig-dualistische Erledigung von 1. – Sd6 (die damals keinen störte) ist unschön.

Stefan Schneider griff diese Idee in #5 „Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1972 1. Preis noch einmal auf.



„Deutsche Schachzeitung“ 1936

Kb8,Td7,Sg7,Sh3,Bg2;

Kg4,Tb1,La4,Sh2,Ba6,b6,d4,e4,g3,h4 (5+10)

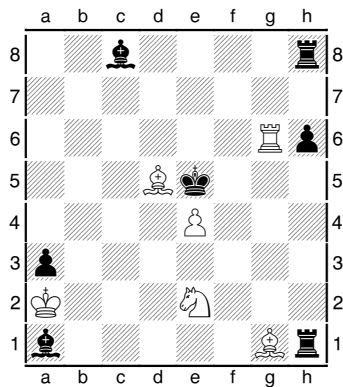
*Matt in fünf Zügen*

C+

1. Tf7? Tf1!, 1. Td5? Tb5!, 1. Te7? Lc2! (2. Te6 e3!),

**1. Td6! Le8 2. Te6! (Lg6? 3. T:g6#) Te1 3. Te5! Sf3 4. Tf5! ~ 5. Tf4#**

Hier räumt ein wT im Alleingang durch einen treppenförmigen Marsch alle Hindernisse aus und gibt auch selbst das Matt. Unter einer strengen Brille ist der erste Vorplan zweckunrein, denn das Hindernis der Läuferdeckung wird durch zwei nicht unabhängig voneinander spielbare Kernelemente beseitigt: Führung wT und Lenkung sL. Die lustige Ornamentik sollte darüber hinwegsehen lassen.



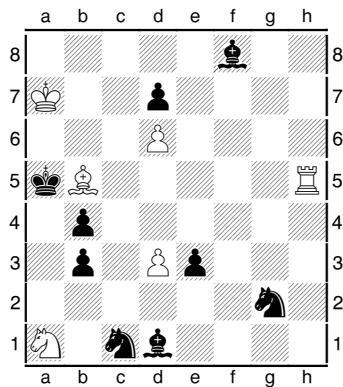
„Johann Berger MT“ (in „Wiener Schachzeitung“) 1936, Lob  
 Ka2, Tg6, Ld5, Lg1, Se2, Be4;  
 Ke5, Th1, Th8, La1, Lc8, Ba3, h6 (6+7)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

1. Te6+? L:e6!, 1. Lc5? Td8!, 1. Lb6? Tc1!,

1. Lf2! (Tf1, Tf8? 2. Lg3+) Th3 2. Lb6! (Td7 3. Lc7+ Td6 4. T:d6#, 2. – Tc3? 3. Ld4#) Th7

3. Lc5! (~ 4. Ld6#) Td7 4. Te6!# (1. – Tg1 2. L:g1 Tf8 3. Lh2+ Tf4 4. T:f4#)

Dieses Stück ähnelt in der Struktur dem #4 „Schlesische Tageszeitung“ 1935: Die römische Lenkung des sTh8 könnte das Mattfeld e6 freikämpfen, könnte nicht sTh1 dazwischenfunken. Deshalb wird auch er römisch gelenkt. Beide Römer sind hier gleichartig (Verstell-Schaden), und es gibt keine Zwecktrübung, jedoch ist die eine römische Variante kurzzügig, was eine gewisse Disharmonie bewirkt.



„Deutsche Schachzeitung“ 1936

Ka7,Th5,Lb5,Sa1,Bd3,d3;

Ka5,Ld1,Lf8,Sc1,Sg2,Bb3,b4,d7,e3 (6+9)

*Matt in fünf Zügen*

C+

1. S:b3+? L:b3/S:b3!,

1. Td5? Lf3 2. Tc5 S:d3 3. S:b3#, aber 2. – L:d6! u. 1. – Sf4!,

(Kontrollspiele: 1. Td5 Lf3 2. S:b3+ zusätzlich nur 2. – S:b3,

1. Tc5 S:d3 2. S:b3+ zusätzlich nur 2. – L:b3)

**1. Tg5! Lh6 2. Tf5 Sh4 3. Td5!** (S:d3 4. Lc6+,L:d7+) **Lf3 4. Tc5 S:d3 5. S:b3!#**

(1. – Le7 2. d:e7 d5 3. e8D ~ 4. T:d5/Tg6/Db8/Dc6/L~Duale;

Kontrollspiele: 1. Tg5 Lh6 2. Td5? Lf3 3. Tc5 S:d3 4. S:b3# nur 2. – Sf4!,

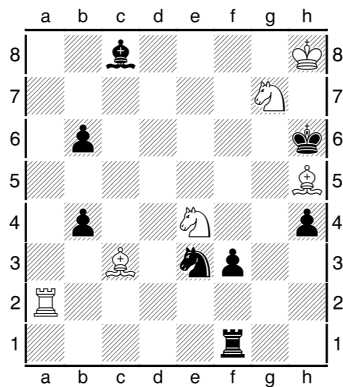
1. Tf5? Sh4 2. Td5 Lf3 3. Tc5 S:d3 4. S:b3# nur 3. – L:d6!;

Erhalt Kontrollspiele:

1. Tg5 Lh6 2. Tf5 Sh4 3. Td5 Lf3 4. S:b3+? nur S:b3,

1. Tg5 Lh6 2. Tf5 Sh4 3. Tc5? S:d3 4. S:b3+ nur L:b3)

Hier ist das Mattfeld zweifach gedeckt, aber die sofortige Weglenkung beider schwarzer Figuren ruft zwei weitere Verteidiger auf den Plan, so daß ein weiterer doppelzweckiger Vorplan notwendig ist. Dabei ist vollständige Zweckreinheit gewahrt.



„Schlesische Tageszeitung“ 1937  
 Kh8, Ta2, Lc3, Lh5, Se4, Sg7;  
 Kh6, Tf1, Lc8, Bb4, b6, f3, h4 (6+8)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

1. Lf6? Tg1!, 1. Le5? Sd5! 2. Sd6 Le6!,

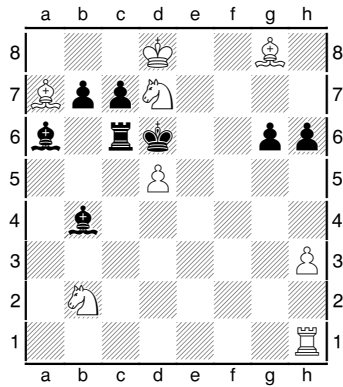
1. Ta6! (~ 2. T:b6+ #3, 1. – Tg1o.ä. 2. T:b6+ #4) L:a6

2. Le5! (Tg1 3. Lf4+ Tg5 4. L:g5#) Sg2 3. Lf6! ~ 4. Lg5#,

2. – Sd5 3. Se6 ~(Lc4, Kg5) 4. Sf7#

Für den Angriff Lf6 muß Weiß zuvor den sS zur Verstellung nach g2 lenken. Dessen Ausbruch nach d5 wird vorab durch die Weglenkung des sL entschärft.

Grobe Opferlenkung durch die Abseitsfigur.



„Schlesische Tageszeitung“ 1937  
 Kd8,Th1,La7,Lg8,Sb2,Sd7,Bd5,h3;  
 Kd6,Tc6,La6,Lb4,Bb7,c7,g6,h6 (8+8)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

1. Ld4? Lc3! 2. Lc5+ T:c5 (2. Lg1 Le5!),

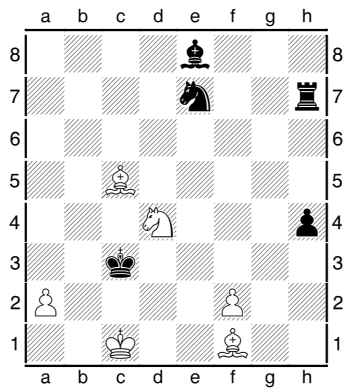
1. Lg1? Tc2! 2. Ld4 Te2! 3. Sc4+ L:c4,

**1. Tf1! L:f1 2. Lg1! Tc2 3. Ld4! Lc3/Te2 4. Lc5/Sc4#**

(nicht 1. Ld4? Lc3! 2. Lg1 Le5! od. 1. Lf2? Tc3! 2. Ld4 Te3! 3. L:e3 g5!

od. 1. Tg1? g5! bzw. 1. – Ld3 2. S:d3 g5!)

Die kritische Lenkung des sT, die die Parade Lc3 nach Ld4 entschärfen soll, bewirkt eine Ersatzverteidigung, die ihrerseits durch eine weitere kritische Lenkung entschärft werden muß. Daß sich sT und sL wechselseitig auf *verschiedenen* Feldern verstellen, ist ein Plus, die grobe Opferlenkung durch die Abseitsfigur ein Minus.



„Schach-Express“ 1947

Kc1,Lc5,Lf1,Sd4,Ba2,f2;

Kc3,Th7,Le8,Se7,Bh4 (6+5)

*Matt in fünf Zügen*

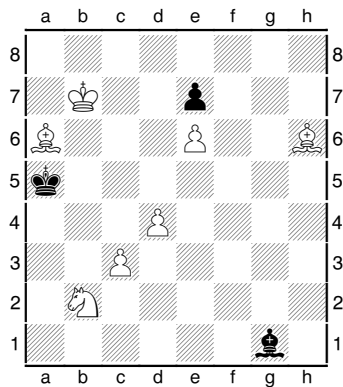
C+

1. Sc2? Sc6! (1. f3? (~ 2. La6) zu schwach: z.B. 1. – Tg7!),

**1. La6! Lh5 2. f3 L:f3 3. Lf1 Lc6 4. Sc2! Sd5/Sf5 5. Lb4/Ld4#**

Diese Opfer-Perilenkung (hier des sL zum Figurenblock) war damals ein spektakulärer Lösungsablauf. Aus heutiger Sicht hat eine Einfachsetzung allerdings kaum mehr Wert, da solches inzwischen sehr oft dargestellt wurde.

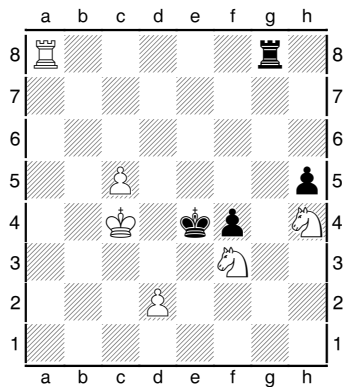




„Schach-Express“ 1947  
 Kb7,La6,Lh6,Sb2,Bc3,d4,e6;  
 Ka5,Lg1,Be7 (7+3)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

1. Ld2? Le3!, 1. Lb5? L:d4! (2. Lc6..e8 L:c3!),  
**1. Lf4! Lh2 2. Lb5!** (~ 3. Lc6..e8) **K:b5 3. Ld2! ~ 4. c4#**

Dieses Stück zeigt ein hochinteressantes Konzept, das auch heute noch nur selten präsentiert wird: Der sK wird in demselben Mattnetz schlechtergestellt, so daß die das Matt gebende Figur wechselt! Während der schwarze Läufer den weißen schwarzfeldrigen Läufer unter Kontrolle nehmen kann, ist er machtlos, wenn der wB das Matt gibt. (Man kann diskutieren, ob dies unter einer strengen Sichtweise noch zweckrein genannt werden kann, aber die Originalität sollte stärker zählen.) Sofortiges 1. Lb5? droht allerdings sehr schwach, deshalb muß zuvor der sL auf ein Feld gelenkt werden, wo er die Drohung Le6..c8 nicht mehr parieren kann.



„Schach-Expresß“ 1947  
 Kc4, Ta8, Sf3, Sh4, Bc5, d2;  
 Ke4, Tg8, Bf4, h5 (6+4)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

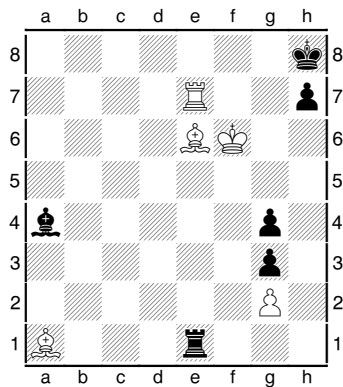
1. Sg5+? Ke5 2. d4+ scheidert an 2. – Kf6 u. 1. – T:g5,

**1. Ta6! Tg6 2. Tf6 T:f6 3. Sg5+! Ke5 4. d4#**

(Kontrollspiele: 1. Ta6 Tg6 2. Sg5+? Ke5 3. d4# scheidert nur an 2. – T:g5!,

1. Tf8? T:f8 2. Sg5+ Ke5 3. d4+ scheidert nur an 3. – Kf6)

Ein leicht akademisch anmutendes Schulbeispiel für doppelzweckige Zweckreinheit.



„Schach-Expresß“ 1947

Kf6,Te7,La1,Le6,Bg2;

Kh8,Te1,La4,Bg3,g4,h7 (5+6)

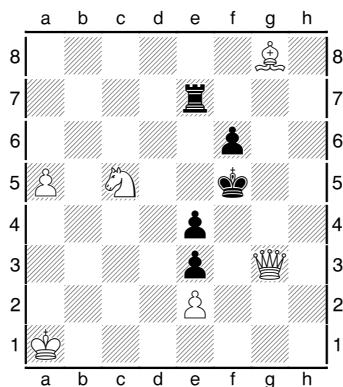
*Matt in vier Zügen*

C+

(1. – T:e6+ 2. K:e6, 1. – Tf1+ 2. ??)

1. Te8+? L:e8, 1. Kg5+? T:a1! 2. Kh6 Th1+!, 1. Lb2? Tb1,Te2 2. Kg5+ T:b2! 3. Kh6 Tb7!,  
**1. Ld4!** (~ 2. K~+) **Te4,Td1 2. Kg5+! T:d4 3. Kh6** (~ 4. T:h7#) **Td7 4. Te8#**

Wird der sT von der ersten Reihe weggelenkt, bekommt er eine Ersatzverteidigung auf der siebten. Der Auswahlsschlüssel lenkt den sT gezielt auf die d-Linie, wo die Ersatzverteidigung als Läuferverstellung genutzt werden kann. (Um einen Römer im engeren Sinne handelt es sich hier wohl nicht, da die Bewegung des wL zur „Schaltung“ beiträgt.)



„Schach-Expresß“ 1948, 4. Preis im Ringturnier  
 (Version E.Z.: Ba6→a5, Urdruck 2013)

Ka1,Dg3,Lg8,Sc5,Ba6,e2;  
 Kf5,Te7,Be3,e4,f6 (6+5)

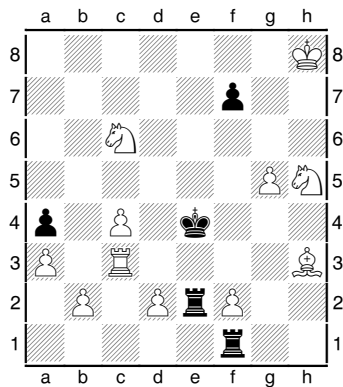
*Matt in fünf Zügen*

C+

1. a6? ZZ (Tee~/T~7 2. Lh7/Le6#) Tf7!, 1. Se6? Td7! 2. Ka2? Td2+!,

**1. Ka2! Tf7 2. Ka3 Te7 3. Se6(!) Td7 4. Ka4 Tdd~/T~7,Td4+ 5. Sg7/Sd4#**

Der sT steht in der Ausgangsstellung in Brennpunktstellung. Doch der Versuch, diese Matts durch den neutralen Wartezug a5-a6 auszulösen, hat mit 1. – Tf7! ein Loch und läßt sich daher nicht verwirklichen! (Die hier präsentierte Version bereichert das Original um diese Wartezug-Verführung.) Mit 1. Se6? Td7! kann eine neue Brennpunktstellung aufgebaut werden, doch dann ist der wK scheinbar Freiwild. Dessen Marsch nach a4, wo das zugehörige Gegenschachfeld eines der beiden potentiellen Mattfelder ist, ist psychologisch sehr leicht zu übersehen!



„Schach-Expreß“ 1948, 4.-5. e.E. im Ringturnier

Kh8,Tc3,Lh3,Sc6,Sh5,Ba3,b2,c4,d2,f2,g5;

Ke4,Te2,Tf1,Ba4,f7 (11+5)

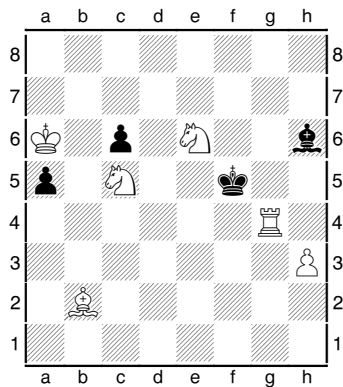
*Matt in vier Zügen*

C+

**1. Tg3! Td1 2. Kh7(!) ZZ Tee1 3. Tc3 (~ 4. f3#) Tf1(Te3) 4. Te3#,**

**2. – Td:d2 3. Tg4+ Kd3/Kf3/Kf5 Sb4/Tf4/Sg7#, 2. – f6 3. Kg6 (~ 4. Lf5/Lg2#) T:f2 4. Te3#**

Dies ist ein durchaus anspruchsvolles Rätsel. Nach der etwas farblosen Einleitung greift überraschend der wK ein und setzt Schwarz unerwartet auf Zugzwang. Die Variante 2. – Td:d2 besticht durch einen plötzlich beweglich werdenden sK, erklärt überdies warum nicht auch 2. Kg7? ging, und in der Variante 2. – Tee1 kommen sich die schwarzen Türme gegenseitig ins Gehege.



„Schach-Expresß“ 1948, 4.-5. e.E. im Ringturnier

Ka6, Tg4, Lb2, Sc5, Se6, Bh3;

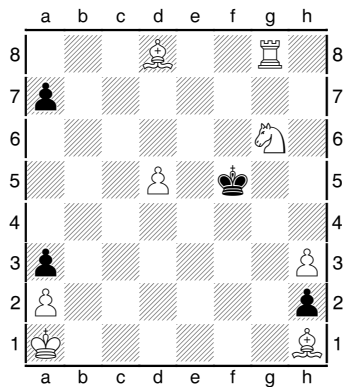
Kf5, Lh6, Ba5, c6 (6+4)

*Matt in vier Zügen*

C+

1. K:a5? ZZ Ld2+! (2. Ka4,6 Lc3! 3. L:c3patt), 1. Lc3? zu langsam: 1. – a4! 2. K:a4?!,  
**1. Lh8!** (Lg7? 2. L:g7) **Le3 2. Lc3 Lh6 3. K:a5 ZZ L~ 4. Sg7/Tg5#**  
 (2. – Ld4 3. L:d4 a4 4. Sg7/Tg5#Dual)

Das uns bereits bekannte Pendel von weißem und schwarzem Läufer sorgt hier für einen relativen Tempogewinn, notwendig weil das sofortige 1. Lc3? (zur Abschirmung des wK) Schwarz die Zeit dafür ließe, daß der sB dem wK entflieht.



„Schach-Expresß“ 1948

Ka1, Tg8, Ld8, Lh1, Sg6, Ba2, d5, h3;

Kf5, Ba3, a7, h2 (8+4)

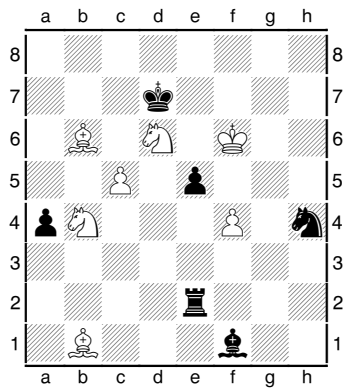
*Matt in vier Zügen*

C+

**1. Kb1!** a6(~) 2. Kc2 a5(~) 3. Kd3 a4(~) 4. Le4#,

**1. – a5** (2. Kc2? a4 3. Kd3patt) **2. Tg7** (ZZ) **a4** **3. Th7** K:g6 **4. Le4#**

Dies ist eine nette Kleinigkeit. Der Doppelschritt des a-Bauern kann die vollzügige Drohung durch Patt abwehren, aber daß Schwarz die Züge ausgehen, kann Weiß auf andere Weise, als Zugzwang nutzen. Die Überarbeitung #4 „Neues Österreich“ 1958 wird vergleichbaren Inhalt bereits mit acht Steinen zeigen.



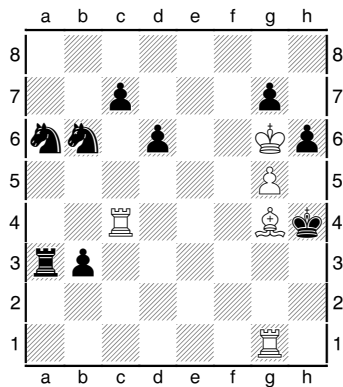
„Schach-Expresß“ 1948  
 Kf6,Lb1,Lb6,Sb4,Sd6,Bc5,f4;  
 Kd7,Te2,Lf1,Sh4,Ba4,e5 (7+6)  
*Matt in fünf Zügen*  
 C+

1. c6+? K:d6 2. f:e5+ T:e5, 1. La2? (~ 2. Le6# u. 2. Sa6) f:e5!,

**1. Sa6! Kc6 2. La2 T:a2 3. Sb4 Kd7 4. c6+! K:d6 5. f:e5#**

Der sT muß von e5 weggelenkt werden. Auf sofortiges 1. La2? hat Schwarz noch die Ausrede f:e5. Deshalb umrahmt Weiß diesen Zug durch ein Pendel, was das drohende Sofortmatt von e6 nach b8 verlagert.





„Schach-Expresß“ 1948 (Verb.)

Kg6,Tc4,Tg1,Lg4,Bg5;

Kh4,Ta3,Sa6,Sb6,Bb4,c7,d6,g7,h6 (5+8)

*Matt in fünf Zügen*

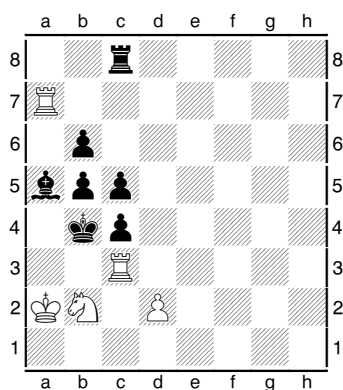
C+

1. Tc3? b3! (2. Th1+ K:g4), 1. Tf4? Sd5!, 1. Te4? Sc5!,

**1. Td4! c5 2. Te4! d5 3. Tf4! Ta4 4. Tf3! (~ 5. Th3#) T:g4 5. Th1#**

(3. – h:g5 4. Tf8 ~ 5. Th8#)

Einmal mehr „Trippelschritte“ eines wT, die nacheinander alle Hindernisse beseitigen. Am Ende kommt es zu einer Ersatzverteidigung, an deren „Schaltung“ sowohl Weiß als auch Schwarz beteiligt sind (Reihenwechsel sT und Räumung wT). Diese Ersatzverteidigung bleibt Teil der ursprünglichen Struktur, d.h. es liegt *keine indirekte* Staffellung vor: Die Probespielverlängerung (1. Tc3? b3!) 2. Th1+ scheitert nur am Fluchtfeld g4, welches in der Lösung genommen wird.



mit Ado Kraemer und Herbert Grasemann

„Schach-Expreß“ 1949, 5. e.E.

Ka2,Ta7,Tc3,Sb2,Bd2;

Kb4,Tc8,La5,Bb5,b6,c4,c5 (5+7)

*Matt in vier Zügen*

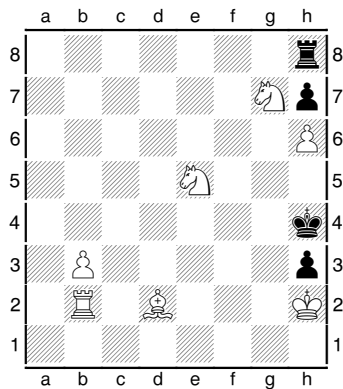
C+

1. Tg7? Th8! 2. Tg3 Th3! (3. Tg:h3patt) 3. Tc:h3??,

**1. Th7!** (~ v.a. 2. Th4) **Te..h8** **2. Thh3** (~ 3. Tb3+ c:b3 4. T:b3#) **Te..h3** **3. Tc:T ZZ c3**

**4. d:c3#**, 1. – Td8 2. Th3 Td3 (3. Tc:d3? c:d3!) 3. Th:d3 ZZ c:d3 4. Tb3#

Ein prägnantes Beispiel für einen Auswahl Schlüssel: Damit der sT sich nicht hinter dem wT verstecken kann, muß der wT bis an den Brettrand ziehen.



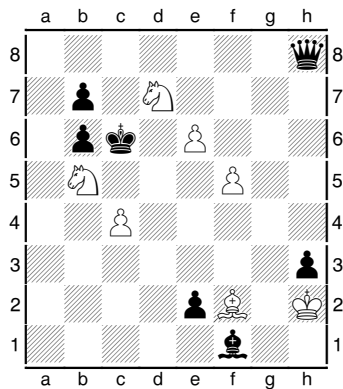
„Wiener Schachzeitung“ 1949  
 (Korrektur R.K.<sup>5</sup> in „Tagesspiegel“ 2001)  
 Kh2,Tb2,Ld2,Se5,Sg7,Bh6;  
 Kh5,Th8,Bh3,Bh7 (7+4)  
*Matt in fünf Zügen*  
 C+

1. Sf5+? Kh5 2. K:h3 (~ 3. Sg5/Sg7#) Tg8!,

**1. Ta2! Ta8 2. Ta7 T:a7 3. Sf5+! Kh5 4. K:h3 ~/Tg7 5. Sg5/S:g7#**

Diese Art von römischer Lenkung wurde früher „Römer niederer Ordnung“ genannt, denn auf die „Ersatzverteidigung“ kommt kein neues Matt, sondern es kehrt das zweite Drohmatt des Probespiels zurück; de facto kann der sT von der 7. Reihe aus nicht mehr beide potentiellen Mattfelder gleichzeitig decken.

<sup>5</sup> Original Kh2,Tc2,Ld2,Se5,Sg7; Kh4,Tc8 (5+2) hat NL 1. Sc6!

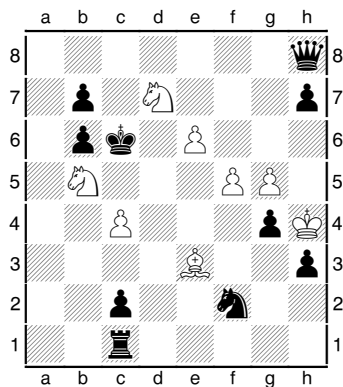


„Wiener Schachzeitung“ 1949  
 (Walther von Holzhausen gewidmet)  
 Kh2,Lf2,Sb5,Sd7,Bc4,e6,f5;  
 Kc6,Dh8,Lf1,Bb6,b7,e2,h3 (7+7)  
*Matt in sechs Zügen*  
 C+

1. f6? e1D!, 1. Lg3! Da1 2. Ld6 Dh8 3. Lf4 Da1 4. Le3 Dh8 5. f6! ~/D:f6,Dh5 6. Se5/Sb8#  
 (4. – Dd4 5. L:d4 e1D 6. Sb8#)

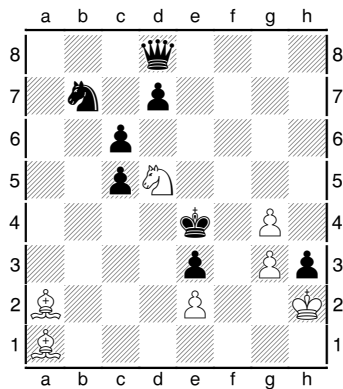
Die Ausnutzung der Brennpunktstellung der sD erfordert zuvor eine Sperre der e-Linie, und das natürlich unter Beschäftigungslenkung, da Schwarz sonst trotzdem e2-e1D spielt. Indem die sD laufend wechselnde Brennpunkte bewachen muß, gelingt die Besserstellung des wL, ohne daß Schwarz seinerseits Gelegenheit zu einer Stellungsverbesserung bekommt.

Obiges Stück reizte diese Pendel-Matrix noch nicht aus. Im gleichen Jahr folgte das untenstehende Stück, in welchem der sL zunächst den schwarzen Springer beseitigt und dann nach e3 zurückkehren muß, um die Liniensperre wiederherzustellen.



„Wiener Schachzeitung“ 1949  
 Kh4,Le3,Sb5,Sd7,Bc4,e6,f5,g5;  
 Kc6,Dh8,Tc1,Sf2,Bb6,b7,c2,g4,h3,h7 (8+10)  
*Matt in zehn Zügen*  
 C+

1. f6? Sd3!, 1. Lf4! Da1 2. Ld6 Dh8 2. Lg3 Da1 4. L:f2 Dh8 5. f6? Te1!,  
 5. Lg3! Da1 6. Ld6 Dh8 7. Lf4 Da1 8. Le3 Dh8 9. f6! ~/D:f6 10. Se5/Sb8#  
 (8. – Dd4 9. L:d4 Te1 10. Sb8#)

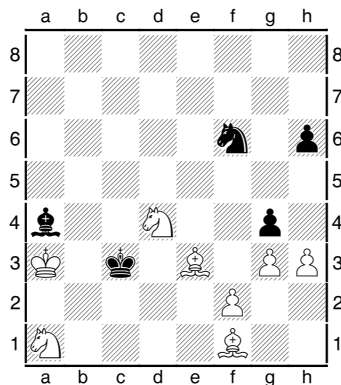


„Deutsche Schachhefte“ 1950  
 (Korrektur R.K.<sup>6</sup>, Urdruck 2013)  
 Kh2,La1,La2,Sd5,Be2,g3,g4;  
 Ke4,Dd8,Sb7,Bc5,c6,d7,e3,h3 (7+8)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

1. Sf4? Db6! 2. Lb1+ D:b1, 1. Lb3? (~ 2. Sg4) zu langsam: z.B. 1. – Df8!,  
**1. Lg7! Da5 2. Lb2** (Dc3 3. L:c3 ~/c:d5 4. Sf6/Lb1#) **Dd8 3. Sf4! ~ 4. Lb1#**

Im Gegensatz zur vorhergehenden Seite ein recht einfaches Pendel wL-sD, um ersteren mit Tempo zur Liniensperre zu führen.

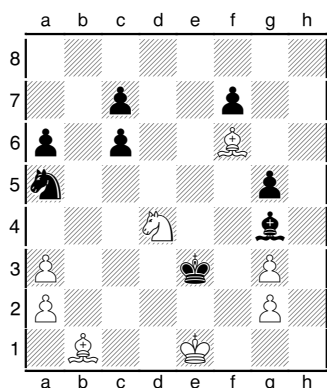
<sup>6</sup> Original: Kh4,Lb1,Lb2,Se5,Bf2; Kf4,De8,Sc7,Sh5,Bd5,d6,e7,f3 (5+8) mit NL 1. Sg4!



„Deutsche Schachhefte“ 1950  
 Ka3,Le3,Lf1,Sa1,Sd4,Bf2,g3,h3;  
 Kc3,La4,Sf6,Bg4,h6 (8+5)  
*Matt in fünf Zügen*  
 C+

1. h:g4? S:g4,Sd5! 2. Sf3 S:e3! (2. Se2+ Kd3! 3. Sg3??),  
**1. La6!** (Lb5? 2. L:b5) **Ld1 2. h:g4(!) h5(~)** (3. Sf3? L:f3!) **3. Lf1 La4 4. Sf3 Se4 5. Ld4#**  
 (3. – Le2 4. L:e2 ~ 5. Sb5#), **2. – S:g4**(Se8) **3. Sb5+ Kd3 4. Sd6+ Kc3 5. Se4#** (2. – Se4(?)  
 auch 4. Sc7+), **3. – Kc4 4. Sc7+ Kc3 5. Sd5#** (2. – Sd5(?) auch 4. Sd6+, 2. – L:g4? 3. Sb3)

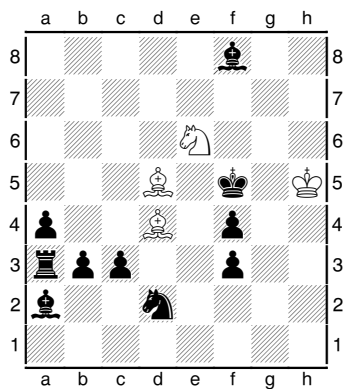
Das sofortige 1. h:g4 (~ 2. Sf3) kann Schwarz durch Angriff auf e3 parieren, weil Weiß wegen des blockierten Feldes g3 nicht die Weglenkung des sS von e4 nutzen kann. Deshalb umrahmt Weiß diesen Angriff durch das uns bereits bekannte wL-sL-Pendel, denn das zu g3 korrespondierende Feld d6 ist frei. Dieser Schwenk in eine „ähnliche“ Stellung verläßt etwas den Rahmen der klassischen neudeutschen Logik, ist aber gerade dadurch originell. Die Doppelwiderlegung von 1. h:g4? ist ein bißchen schade, wenngleich beide Widerlegungszüge praktisch äquivalent sind.



Rupert Munz (nach Stefan Schneider),  
 „Schach“ 2016  
 Ke1,Lb1,Lf6,Sd4,Ba2,a3,g2,g3;  
 Ke3,Lg4,Sa5,Ba6,c6,c7,f7,g5 (8+8)  
*Matt in sechs Zügen*  
 C+

(1. Sc2+? Kd3,Ke4 2. Sb4+ Ke3/Kc4 3. Sd5+/Ld3+ c:d5/Kc5)  
 1. Lc2? ZZ (S~/Lc8..e6? 2. S:c6/Se2,Sf3) c5? (2. Sc2??)  
 2. Lh7(!) (Lf5? 3. L:f5) Ld1 3. Lb1 (Lc2? 4. L:c2) Lg4  
 4. Sc2+(!) Kd3(Ke4) 5. Sb4+ Ke3/Kc4 6. Sd5/Ld3#, 1. – Lh3! (2. Se2,Sf3,Lh7 L:g2!),  
**1. Lh7! Ld1 2. Lf5(!) ZZ c5(!)(g4?) 3. Ld1 Lg4(!)(Le0??)**  
**4. Sc2+(!) Kd3(Ke4) 5. Sb4+ Ke3/Kc4 6. Sd5/Ld3#**

Mit ihrem großangelegten Zugzwang ist diese Bearbeitung gewiß eindrucksvoll; strukturell ist sie jedoch ärmer: Die Lenkung c6-c5 ist doppelzweckig, und statt einer Modifikation klassischer Logik sehen wir „nur“ eine klassische Ausschaltung mittels Lenkung auf eine Parallele (die um ein Feld zu kurz ist).



mit Ado Kraemer,

„Schachspiegel“ 1950

Kh5,Ld4,Ld5,Se6;

Kf5,Ta3,La2,Lf8,Sd2,Ba4,b3,c3,f3,f4 (4+10)

*Matt in sechs Zügen*

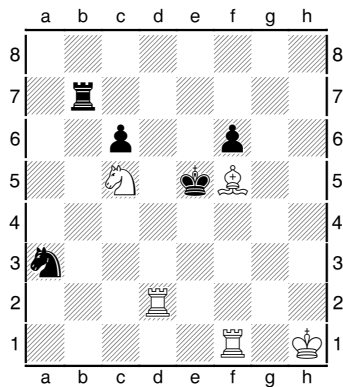
C+

*1. Sg5? b2!, 1. L:c3? usw. zu langsam: z.B. 1. – Se4!,*

**1. Lh8!** (Lg7? 2. L:g7) **Lc5** **2. L:c3 Lf8** **3. Lh8 Lc5** **4. Lb2** (Lc3 5. L:c3 ~ 6. Sg7#) **Lf8**

**5. Sg5!** ~ **6. Le6#**

Hier muß der wL beschäftigungslenkend nach b2 gelangen, um sBb3 zu blocken. Weil zuvor noch sBc3 im Wege steht, ist das wL-sL-Pendel doppelgesetzt.



„Deutsche Schachhefte“ 1950

Kh1,Td2,Tf1,Lf5,Sc5

Ke5,Tb7,Sa3,Bc6,f6 (5+5)

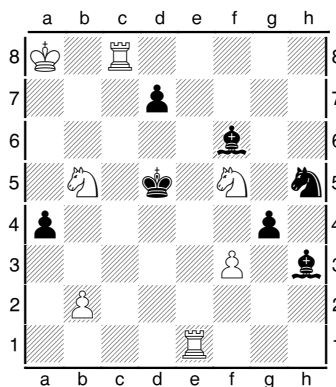
*Matt in vier Zügen*

C+

(1. – Th7+ 2. L:h7) 1. Lh3? Tb1!, 1. Tdd1? (~ 2. Lh3) zu langsam: z.B. 1. – Sc2! 2. Lh3 Sd4!,  
**1. Td8!** (Td7? 2. T:d7) **Tb3 2. Tdd1** (Td3/Tf3 3. T:d3/T:f3 ~ 4. Sd7#) **Tb7**(Th3+)  
**3. Lh3!** ~ **4. Tf5#**

Hier ist es kein Pendel von weißem und schwarzem Läufer, sondern von weißem und schwarzem Turm, mit dessen Hilfe Weiß unter relativem Tempogewinn eine Stellungsverbesserung erzielt. Ein oft zitiertes Meredith-Schulbeispiel für die Beschäftigunglenkung.

Das folgende Vergleichsstück verzichtet auf die Meredith-Form, entwickelt dafür obige Beschäftigunglenkung zu einer weißen Doppelsetzung mit einem schwarzen sL-Rundlauf weiter – ohne die Eleganz aufzugeben. Die Nebenvariante begründet, warum nicht auch 2. Tc1? geht.



(Vergleichsstück) Alexander Zidek,

„Schach-Aktiv“ 1999, 1. Preis

Ka8,Tc8,Te1,Sb5,Sf5,Bb2,f3;

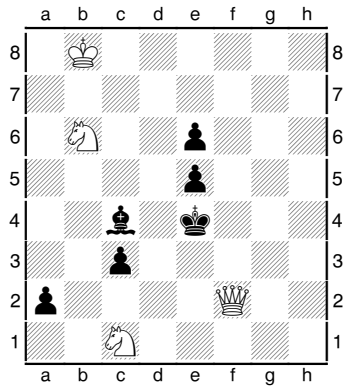
Kd5,Lf6,Lh3,Sh5,Ba5,d7,g4 (7+7)

*Matt in sieben Zügen*

C+

(1. – Le5 2. ??) 1. Sc3+? L:c3 2. b:c3 Lf1!,  
 1. Te2? (~ 2. Sc3+ usw.) zu langsam: z.B. 1. – Lf1!,  
**1. Tee8!** (Le7? 2. T:e7) **Ld4 2. Tc2(!)** (Lc3? 3. T:c3) **Lb6 3. Tee2** (Le3? 4. T:e3) **Ld8**  
**4. Tc8** (Lc7? 5. T:c7) **Lf6 5. Sc3+!** L:c3 **6. b:c3 ~ 7. c4#**,  
 3. – Lc5 4. Kb7 Ld6 5. Te8 (Le7 6. T:e7 ~ 7. Se3#) Lf4  
 6. Kb6 (L:c2??) ~/Le3+/Lc7+(d6) 7. Tc5/S:e3/S:c7# (2. – Lc5? 3. Kb7 Lb6 4. K:b6)





„Deutsche Schachzeitung“ 1953

Kb8,Df2,Sb6,Sc1;

Ke4,Lc4,Ba2,c3,e5,e6 (4+6);

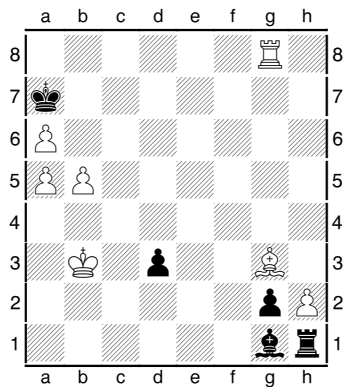
*Matt in fünf Zügen*

C+

1. Sb3? L:b3!, 1. Kc7? (~ 2. Sd7) zu langsam: 1. – a1D!,

**1. Sd7! Kd5 2. Kc7 Lb5 3. Sb6+ Ke4 4. Sb3! ~ 5. Sc5#** (2. – L~(?) auch 3. Sb3 ~ 4. Sb6+)

Hier muß Weiß den schwarzen Läufer weglenken. Das gelänge mit 1. Kc7?, doch damit das potentielle a2-a1D ungefährlich bleibt, muß Weiß diesen Zug durch ein wS-sK-Pendel umrahmen. Rein logisch hat Weiß damit in der (Kurz-)Variante 2. Kc7 a1D (3. Sf6#) ein relatives Tempo gewonnen, die Umrahmung ist damit zweckrein.



„Österreichischer Schachbund“ 1952, 1. Preis

Kb3,Tg8,Lg3,Ba5,a6,b5,h2;

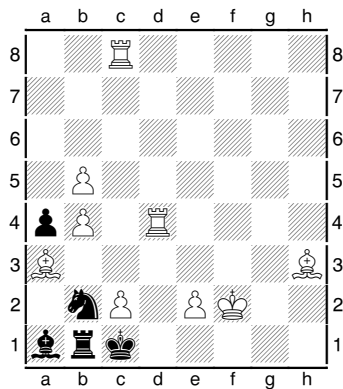
Ka7,Th1,Lg1,Bd3,g2 (7+5)

*Matt in neun Zügen*

C+

1. Kc3? Ld4+! (1. Le5? d2!), 1. Lb8+ Ka8 2. Le5+ Ka7 3. Kc3 d2  
 4. K:d2? Le3+! (4. Lf4? d1D!), 4. Lb8+ Ka8 5. Lf4+ Ka7 6. K:d2 ZZ Lb6..f2  
 7. Lb8+ Ka8 8. Lc7..g3+ Ka7 9. L:L# (6. – T:h2 7. Lb8+ Ka8 8. L:h2+ Ka7 9. L:g1#)

Ohne sBd3 wäre Schwarz im Zugzwang. Also muß Weiß den sB abholen und dazu der wL zweimal den Weg des wK bewachen. Der wL muß seine Position jeweils mit Tempo einnehmen, was ihm durch den Umweg über b8 gelingt. Schließlich muß der wL abhängig von der Stellung des sL diesem in Opposition gegenüberreten und das ebenfalls mit Tempo über b8. Damit haben wir zwei verschiedene Arten von Mehrfachdarstellung in demselben Stück vorliegen: ein dreimaliger wL-Stellungswechsel mit Umweg über b8 *hintereinander* und eine fünfmalige wL-sL-Opposition *parallel*. Im Gegensatz zu vielen anderen Themen wirken solche Wiederholungen auch dann, wenn ein Stück sehr leicht zu lösen ist. (Das vorliegende läßt sich vermutlich vom Blatt lösen?) Daß die konstruktiven Schwierigkeiten in einer Meredith-Fassung gemeistert werden konnten, macht dieses Stück zu einer Perle.



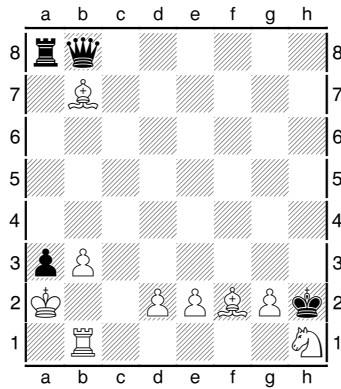
„Schach“ 1953, 3. Preis  
 (Korrektur Arno Tüngler<sup>7</sup>, „Die Schwalbe“ 2003)  
 Kf2, Tc8, Td4, La3, Lh3, Bb4, b5, c2, e2;  
 Kc1, Tb1, La1, Sb2, Ba4 (9+5)  
*Matt in acht Zügen*  
 C+

1. Le6? (~ 2. Lb3 a:b3 3. c:b3#, aber:) patt,  
 1. Tdc4! Kd2 2. Td8+ Kc1 3. Ld7 Kd2 4. Le6+ Kc1 5. Lb3??,  
 5. Tdc8 Kd2 6. Td4+ Kc1 7. Lb3! a:b3 8. c:b3#

Hier sehen wir (zum ersten aber nicht zum letzten Mal) eine zweite Art von Beschäftigungslenkung: Weiß muß keine Tempi gewinnen, um schwarzes Gegenspiel, sondern um schwarzes Patt zu verhindern. Längere logische Staffellungen dieser Art leiden zumeist an leichter Lösbarkeit, denn für die temporären Pattaufhebungen gibt es nur wenige Möglichkeiten.

Hier sorgen weiße „Wechseltürme“ zunächst dafür, daß der wL mit Tempo nach e6 überführt werden kann, dann aber steht wTc4 diesem Läufer im Weg, und die Türme müssen zurückwechseln.

<sup>7</sup> Original ohne wBb4 hat Dual 3. Tb4!



„Schach“ 1953, 2. e.E.

Ka2, Tb1, Lb7, Lf2, Sh1, Bb3, d2, e2, g2;

Kh2, Db8, Ta8, Ba3 (9+4)

*Matt in vier Zügen*

Umwandlungsläufer b7

C+

1. Lg1+? K:h1 2. La7+ Kh2 3. L:b8+ T:b8,

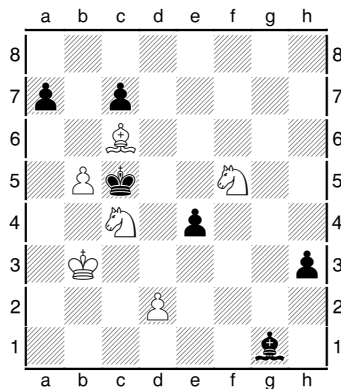
1. Ld5? Dg8!, 1. Le4? Df4! 2. Lg1+ K:h1 3. Le3+ Df1!, 1. Lf3? D:b3+!,

**1. Lc6!** (Ta5o.ä. 2. Lg1+ K:h1 3. g3,4+Dual Td5 4. L:d5#)

**Ta6/Dc7/Dd6 2. Lg1+ 3. La7+/Lb6+/Lc5+ 4. L:D#,**

1. – D:b3+ 2. T:b3 Th8 3. Lg3+ K~1 4. Tb1#

Wie der sofortige Versuch Lg1-a7:b8 zeigt, muß Weiß zuvor die Koordination von sT und sD zerstören, indem er wLb7 auf ein anderes Feld bringt. Die Widerlegungen der falschen Läuferzüge sind unterschiedlich, dies erhöht die Schwierigkeit aber mindert die Prägnanz. Die vollzügig-dualistische Drohstreckung und der Umwandlungsläufer sind weitere Minuspunkte. Gleichwohl bleibt die Eleganz, mit der die freibewegliche sD gebändigt wird, bewundernswert.

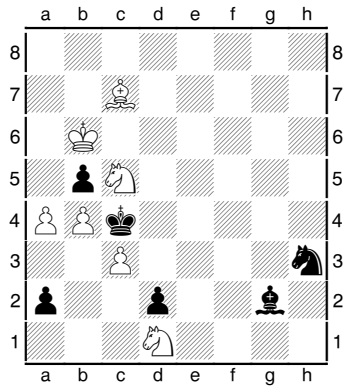


„Schach“ 1954, 2. Preis  
 (Korrektur-Neufassung,  
 Version H.P. Rehm: ohne sTh1<sup>8</sup>)  
 Kb3,Lc6,Sc4,Sf5,Bb5,d2;  
 Kc5,Lg1,Ba7,c7,e4,h3 (6+6)  
*Matt in sieben Zügen*  
 C+

1. Sg7? Kd4! 2. Se6+ Kd3 (1. d4+? L:d4! 2. Sg7 L:g7!), 1. d3? Ld4! 2. Se5 L:e5!,  
**1. Se5! Kb6 2. Ka4 Kc5 3. d3** (Ld4? 4. Sd7#) **e:d3 4. Kb3 Kb6 5. Sc4+ Kc5**  
**6. Sg7! ~(Kd4) 7. Se6#**

Für den Basisplan Sf5-g7-e6# muß zuvor d3 geblockt werden. Das sofortige 1. d3? erweist sich als zu zahm, seine Umrahmung durch ein Pendel führt zum entscheidenden relativen Tempogewinn in der (Kurz-)Variante 3. – Ld4. Das Ganze in eleganter Meredith-Fassung! (Der alternative Versuch 1. d4+? weist gegenüber der Lösung kein eindeutiges Hindernis auf, er ist einfach eine falsche Spur.)

<sup>8</sup> In seinem Buch „Hans + Peter + Rehm = Schach“ zitiert Rehm diese Aufgabe und stellte dabei fest, daß der sTh1 – in der Vor-Computer-Zeit zur Sicherheit aufgestellt – überflüssig ist und speckte so das elegante Stück ohne inhaltliche Einbuße auf Meredith-Format ab. In der Errata-Liste liest man, daß seltsamerweise sBh3 trotzdem notwendig ist: ohne ihn gibt es eine Nebenlösung 1. Sb2!



„Deutsche Schachzeitung“ 1954

Kb6,Lc7,Sc5,Sd1,Ba4,b4,c3;

Kc4,Lg2,Sh3,Ba2,b5,d2 (7+6)

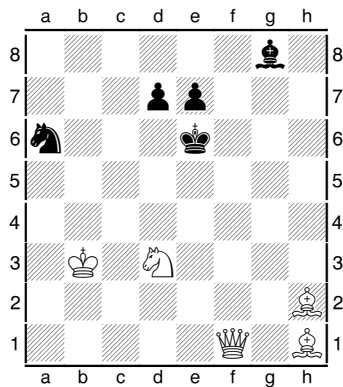
*Matt in fünf Zügen*

C+

1. Ka5? Kd5! 2. Se3+ Kc6 3. a:b5+ K:c7, 1. Lb8? (~ 2. Ka5 usw.) zu langsam: z.B. 1. – a1D!,

1. Le5! Kd5 2. Lb8 Kc4 3. Ka5! (~ 4. Se3+ K:c3 5. Le5#) Kd5 4. Se3+ Kc6 5. a:b5#

Ein wL-sK-Pendel sorgt mit Tempo dafür, daß der wL die Kontrolle über sein ursprüngliches Standfeld gewinnt. Das muß man erst einmal sehen; in der Ausgangsstellung ist c7 drei Felder vom sK entfernt und zusätzlich gedeckt! Eine kleine Schwäche ist der gleiche vierte weiße Zug in Drohung und Variante.



„Schach“ 1955, 2. Preis  
 Kb3,Df1,Lh1,Lh2,Sd3;  
 Ke6,Lg8,Sa6,Bd7,e7 (5+5)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

(1. – Sc5+ 2. S:c5#, 1. – d6/d5 2. ??)

1. Ld5+? K:d5 2. Dc4??, 1. S~? zu langsam: z.B. 1. – Sc5+!,

**1. Sf4+!! K~+ 2. Se6+ K:e6 3. Ld5+! K:d5 4. Dc4#,**

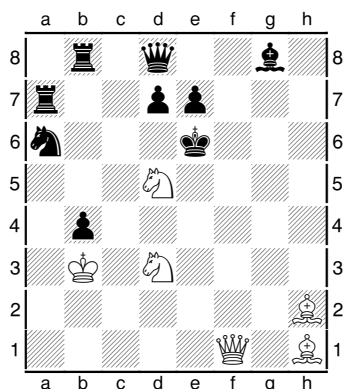
2. – Kg4 3. Df4+ Kh3/Kh5 4. Dg3/Dg5#, 2. – Kg6 3. Le4+ Kh5,Kh6 4. Dh3#

Ein Klassiker, der immer wieder gern zitiert wird, wenn es um die Behauptung vom verbotenen Schachschlüssel geht. Auf den ersten Blick ist 1. Sf4+ der absurdest mögliche Erstzug. Er gibt dem sK fünf(!) Fluchtfelder, vier davon unter gleichzeitigem Gegenschach, und von der f-Linie aus hat der sK nach rechts scheinbar völlige Bewegungsfreiheit!

Diktiert wird dieser Schlüssel von einer glasklaren Logik: Dem nicht leicht zu sehenden Basisplan Ld5+ nebst Dc4# steht die Masse des wS im Wege. Dieser kann jedoch nicht einfach wegziehen, da Schwarz zu Gegenmaßnahmen kommt. Deshalb der Weg über f4, dessen Schachgebot Schwarz keine Zeit für Gegenmaßnahmen läßt. Die Flucht des sK zur h-Linie erweist sich als ungefährlich.

Daß die konstruktiven Schwierigkeiten (damals noch ohne jede Computerhilfe) mit nur zehn Steinen gemeistert werden konnten, grenzt an ein Wunder! –

Stefan Schneider selbst hatte an eine Erweiterung gedacht, in der zusätzlich noch ein wS auf d5 verschwinden muß, hielt sie allerdings für nicht korrekt realisierbar. Nach seinem Tod gelang diese Erweiterung einem anderen, s.u. „Wieso alle anderen Fehlversuche scheitern, weiß wohl nur der Computer“, wurde damals A. Gschwend in der Lösungsbesprechung zitiert. Daß wSd3 nicht beseitigt werden kann, ohne zuvor wSd5 zu beseitigen, und der doppelzweckige Vorplan somit zweckunrein wird (zweckrein ist nur noch die Reihenfolge-Auswahl), spielt angesichts der Originalität sicher nur eine untergeordnete Rolle. Eiserts ökonomischer Version gelingt es, die Eleganz des Vierzügers weitgehend zu bewahren.



(Vergleichsstück) Klaus Wenda,

„Schach-Aktiv“ 2000, spez. e. E. (nach St. Schneider,

Version Stephan Eisert in „harmonie-aktiv“ 2015:

Dc8→d8,Tc7→a7,sBa6→d7,sSa8→a6,–wBc6,–sSa4)

Kb3,Df1,Lh1,Lh2,Sd3,Sd5;

Ke6,Dd8,Ta7,Tb8,Lg8,Sa6,Bb4,d7,e7 (6+9)

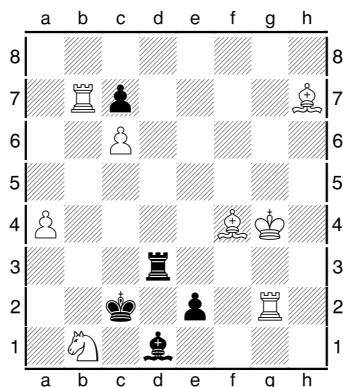
*Matt in sechs Zügen*

C+

(1. Ld5+?? K:d5 2. Dc4??) 1. S3f4+? Kd6! 2. Se6+ Kc6! (1. Sb6? D:b6! 2. Sf4+ Kf~! 3. Se6+ Df2!)

**1. S5f4+! K~+ 2. Se6+ K:e6(!) 3. S3f4+ K~+ 4. Se6+ K:e6 5. Ld5+! K:d5 6. Dc4#**

4. – Kg4 5. Df4+ Kh3/Kh5 6. Dg3/Dg5#, 4. – Kg6 5. Le4+ Kh5,Kh6 6. Dh3#



mit Herbert Grasemann,

„Schach“ 1955, 1. Preis

(in memoriam W. von Holzhausen, Korrektur<sup>9</sup>)

Kg4,Tb7,Tg2,Lf4,Lh7,Sb1,Ba4,c6;

Kc2,Td3,Ld1,Bc7,e2 (8+5)

*Matt in acht Zügen*

C+

1. Ld2? e1D+! mit Schach, 1. K~? patt,

**1. Le5! Kc1 2. Lb2+ Kc2 3. Lg7 Kc1 4. Lh6+ Kc2**

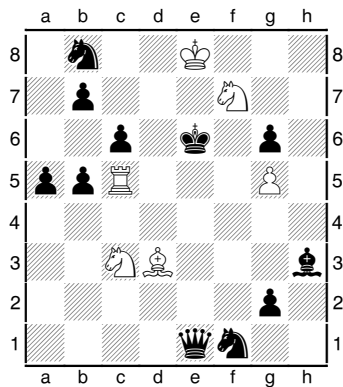
**5. Kg5 Kc1 6. Kf6+ Kc2 7. Ld2 e1D 8. Sa3#**

(2. – K:b1 3.L:d3 Ka2 4. Ld4 Lb3 5. T:e2+ Lc2 6. ~(Dual) #8)

Diese Beschäftigunglenkung zwecks Pattvermeidung verwendet eine für diese Zwecke unübliche Matrix und wirkt dadurch überraschend elegant. Über einen Umweg postiert sich der wL hinter das Feld g5 (perikritische Führung), damit der wK ebenfalls unter Pattvermeidung sein Standfeld wechseln kann. Die dualistisch endende Nebenvariante trübt den Eindruck etwas.

<sup>9</sup> Original: Kg4,Tb7,Tg2,Le3,Lh7,Sb1,Ba4,c6; Kc2,Td3,Ld1,Bc7,e2 (8+5) mit Dual 2. L:d3  
Korrektur wird vorgeschlagen in; „Dittmann/Geister/Kutzborski, „Logische Phantasien“ 1985.  
Laut WinChloe-Datenbank stammt sie von Dieter Kutzborski.





„Deutsche Schachzeitung“ 1955

Ke8, Tc5, Ld3, Sc3, Sf7, Bg5;

Ke6, De1, Lh3, Sb8, Sf1, Ba5, b5, b7, c6, g2, g6 (6+11)

*Matt in fünf Zügen*

C+

1. S:b5? (~ 2. Sc7/Sd4#) De5 2. Sd8#, 1. – c:b5!,

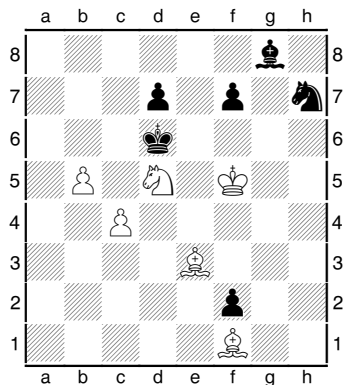
1. Td5? (~ 2. Td6/Sd8#) c:d5 2. S:b5 Dc3! und 2. – De4! 3. Sd8+ Kf5,

**1. Lb1! Sd2 2. Lf5+ g:f5 3. Td5! c:d5 4. S:b5! De5 5. Sd8#**

(Kontrollspiele: 1. Lb1 Sd2 2. Td5? c:d5 3. S:b5 nur 3. – De4! 4. Sd8+ Kf5,

1. Lf5+? g:f5 2. Td5 c:d5 3. S:b5 nur 3. – Dc3!)

Die Weglenkung der störenden Bauernkraft führt zu gleich zwei neuen Hindernissen, die wiederum vorab beseitigt werden müssen. Die Stellung wirkt für Stefan Schneider ungewöhnlich schwer; ungewöhnlich ist allerdings auch die Pointe, daß die in der Ausgangsstellung gedeckten Felder d5 bis f5 in der Schlußstellung alle drei geblockt sind.

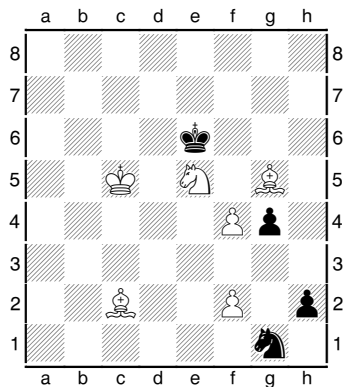


„Schach“ 1956  
 Kf5,Le3,Lf1,Sd5,Bb5,c4;  
 Kd6,Lg8,Sh7,Bb7,f2,f7 (6+6)  
*Matt in zehn Zügen*  
 C+

1. Lg2? f1D+!, 1. L:f2? zu langsam: z.B. 1. – f6! (1. Lg5? f6!),  
**1. Ld2! Kc5 2. Lb4+ Kd4 3. La5 Kc5 4. Lb6+ Kd6 5. Ld8 Kc5 6. Le7+ Kd4**  
**7. Lh4 Kc5 8. L:f2+ Kd6 9. Lg2! ~ 10. c5#**

Diese von Stefan Schneider entdeckte wL-sK-Pendelmatrix wurde später von anderen unzählige Male wiederholt. Das ist bei anderem logischen Inhalt legitim, aber nur wenige der „Nachgänger“ erreichten die Eleganz des Originals. Im vorliegenden Stück fehlt Weiß für den winzigen Schritt Le3:f2 ein Tempo, der Läufer muß sich also beschäftigungslenkend bewegen. Der kurze Weg 1. Lg5? usw. ist aufgrund einer möglichen Diagonalsperre verbaut, deshalb muß der wL die große Runde drehen.

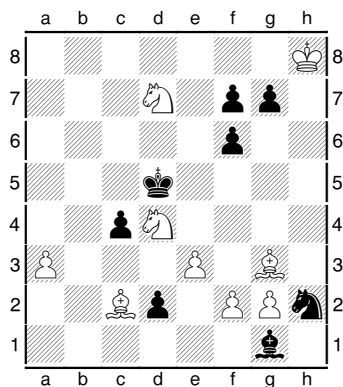
Es stellt sich nicht die volle Befriedigung ein, weil der möglich scheinende Rundlauf knapp verpaßt ist. Das nächste Stück ist die Weiterentwicklung dieses Stückes mit vollständigem Rundlauf und dennoch zwei Steinen weniger!



„Deutsche Schachzeitung“ 1956, 1. Preis  
 Kc5,Lc2,Lg5,Se5,Bf2,f4;  
 Ke6,Sg1,Bg4,h2 (6+4)  
*Matt in zehn Zügen*  
 C+

1. f5+? K:e5 2. f4+ g:f3 (1. Ld1? Sf3!), 1. La4 Kf5 2. Le8? zu langsam: z.B. 1. – Se2!,  
**1. La4! Kf5 2. Ld7+ Ke4 3. Le8 Kf5 4. Lg6+ Ke6 5. Lh5 Kf5 6. L:g4 Ke4**  
**7. Ld1(!) Kf5 8. Lc2+ Ke6 9. f5+! K:e5 10. f4#**

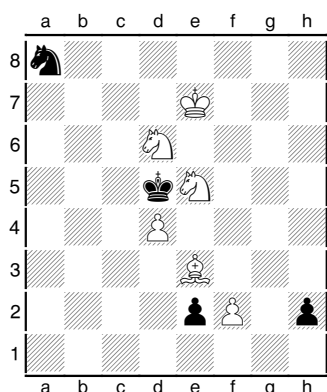
Dies ist bereits die vermutliche Letztform dieser Pendelmatrix in Verbindung mit zweckreinem Rundlauf des wL – atemberaubend und daher oft zitiert. Für den Basisplan f5+ nebst f4# muß zuvor sBg4 verschwinden. Der direkte Weg ist wegen der möglichen Diagonalsperre verbaut. Der Umweg jedoch muß beschäftigungslenkend geschehen. Für den anschließenden Rückweg nach d1 verbrauchte der Umweg jedoch mehr Züge, als noch zur Verfügung stehen, dafür ist der kurze Weg nun frei, und er kann und muß genommen werden.



(Vergleichsstück) Rupert Munz  
 „Schach-Aktiv“ 2011, 1. Preis  
 Kh8,Lc2,Lg3,Sd4,Sd7,Ba3,e3,f2,g2;  
 Kd5,Lg1,Sh2,Bc4,d2,f6,f7,g7 (9+8)  
*Matt in siebzehn Zügen*  
 C?

1. e4+? K:d4 2. Le5+ f:e5, 1. S:f6+? g:f6!,  
**1. La4! Ke4 2. Lc6+ Kd3 3. Sc5+ Kc3 4. Sa4+ Kd3 5. Sb2+ Kc3 6. Sd1+ Kd3 7. Ld7 g6**  
**8. La4 Ke4 9. Lc2+ Kd5 10. Sc3+ Kc5 11. Sa4+ Kd5 12. Sb6+ Kc5 13. Sd7+ Kd5**  
**14. S:f6+! Kc5 15. Sd7+ Kd5 16. e4+! K:d4 17. Le5#**

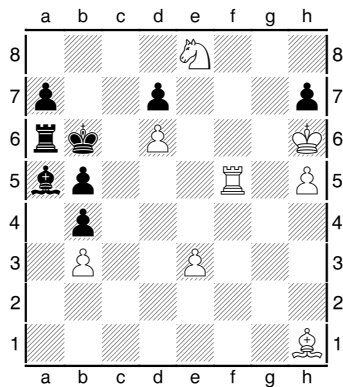
Dieses untenstehende Vergleichsstück präsentiert eine bemerkenswerte Erweiterung dieser Schneiderschen Pendelmatrix: Um den wL führen zu können, muß auch der wS seinen Standort wechseln, der sK bewegt sich dabei nicht nur innerhalb d5-e4-d3, sein Weg ist um die Felder c3 und c5 ausgedehnt. Darüber hinaus ist die Begründung des Pendels subtiler; der störende g-Bauer soll nicht geschlagen, sondern gelenkt werden. (Allerdings ist der Tempogewinn eliminiert, denn besagte Lenkung würde mit sKd5 überhaupt nicht gelingen, die ersten 13 Züge sind daher als nicht weiter aufspaltbare Einheit zu betrachten.)



(Vergleichsstück) Albert Fischli,  
 „Schweizerische Schachzeitung“ 1968  
 (Version Olexandr Schurjakow/Wiktor Sisonenko  
 „Tscherwonij girnik“ 1985)  
 Ke7,Le3,Sd6,Se5,Bd4,f2;  
 Kd5,Sa8,Be2,h2 (6+4)  
*Matt in zwölf Zügen*  
 C+

1. Sd3? e1D!, 1. Sb5? Ke4 2. Sc3+ Kf5 3. S:e2 h1S! 4. ??,  
**1. Se8! Ke4 2. Sf6+ Kf5 3. Sh5 (h1S? 4. f3 ~ 5. Sg7#) Ke4 4. Sg3+ Kd5 5. S:e2 Ke4**  
**6. Sg3+? #14, 6. Sc3+ Kf5 7. Sb5 Ke4 8. Sd6+ Kd5**  
**9. Sd3! Kc6 10. d5+ K:d5 11. Sb4+ Ke5 12. f4MM, 10. – Kc7 11. Sb4 ~/Kb8 12. Sa6MM**

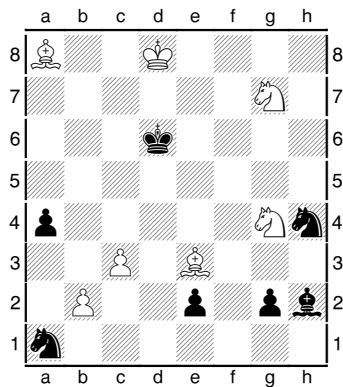
Dies ist eine andere Form von Vergleichsstück: Springer- statt Läufergrundlauf bei gleicher Eleganz wie Schneiders „Vorlage“. Die vermutlich ohne Kenntnis von Fischlis Vorgänger entstandene Version verlängert um zwei Züge für einen böhmischen Schluß – das hätte gewiß auch Stefan Schneider so gehandhabt.



„FIDE-Turnier“ 1957-8, 2. e.E.  
 Kh6,Tf5,Lh1,Se8,Bb3,d6,e3,h5;  
 Kb6,Ta6,La5,Ba7,b4,b5,d7,h7 (8+8)  
*Matt in sieben Zügen*  
 C+

1. Sf6? (~ 2. S:d7#, aber:) patt, 1. Tg5? (~ 2. Kg7 usw., aber:) patt,  
**1. Tf1! Kc5 2. Tc1+ Kb6 3. Tg1 Kc5 4. Tg5+ Kb6 5. Kg7 h6 6. Sf6! h:g5 7. S:d7#**

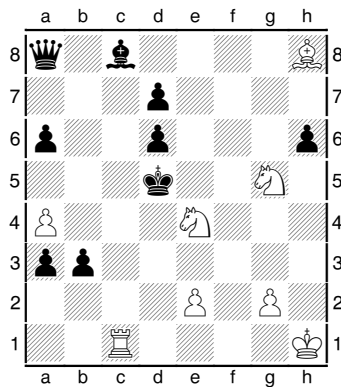
Beschäftigunglenkung zwecks Pattvermeidung. Für Stellungsverbesserungen kommt nur der wT in Frage, deshalb sollte das Stück leicht zu lösen sein. Gleichwohl ist das Stück nicht trivial, denn das weiße Vorhaben ist zweigeteilt: Der Einschub Kh6-g7 nebst h7-h6 bringt den sB nach h6, und dann erst hat die nach g5 verbrachte Masse Schwarz die entscheidende, das Basisplan-Patt aufhebende, Zugmöglichkeit verschafft.



„Deutsche Schachzeitung“ 1958, 1. Preis  
 Kd8,La8,Le3,Sg4,Sg7,Bb2,c3;  
 Kd6,Lh2,Sa1,Sh4,Ba4,e2,g2 (7+7)  
*Matt in sieben Zügen*  
 C+

1. c4? (~ 2. c5#) Sb3!, 1. b4? (~ 2. Lc5# u. 2. Sh6 Ke5 3. Lg5 Kd6 4. Sf7#) g1D!,  
**1. Sh6! Ke5 2. Lg5 Kd6 3. b4(!)** (~ 4. Sf7# u. 4. Le3 Ke5 5. Sg4+ Kd6 6. Lc5#, 3. – g1D?  
 4. Sf7#) **a:b3 4. Le3 Ke5 5. Sg4+ Kd6 6. c4! ~ 7. c5#**

Pendel-Umrahmung der Vorplanlenkung zwecks Gewinn eines relativen Tempos in der Kurzvariante (3. – g1D?). Es zeigte #7 „Schach“ 1954 einen vergleichbaren Inhalt mit zwei Steinen weniger (Meredith!), allerdings ist das dortige Spiel auch weniger raumgreifend.



„Schach“ 1958, 2. Preis

Kh1,Tc1,Lh8,Se4,Sg5,Ba4,e2,g2;

Kd5,Da8,Lc8,Ba3,a6,b3,d6,d7,h6 (8+9)

*Matt in vier Zügen*

C+

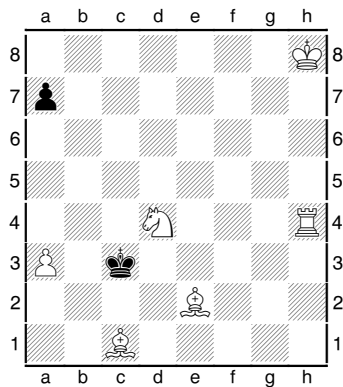
1. e4??, 1. Se~? zu langsam: 1. – h:g5!, 1. Sc3+? Kc6! 2. Sd5+ Kb7!,

1. g4! ~ 2. Sf6+ Ke5+,Kd4+ 3. Sd5+ K:d5 4. e4#,

1. – Lb7 2. Sc3+! Kc4+,Kc5+,Kc6 3. Sd5+ K:d5 4.e4#

Für sofortiges Matt e2-e4 ist die Masse des wSe4 im Wege. Ein unscheinbarer Schlüssel droht seine Entsorgung durch Kreuzschach; die einzige Parade nimmt die potentielle L-S-Batterie unter Kontrolle, aber bewirkt einen Fernblock, der eine gleichartige Entsorgung über eine T-S-Batterie erlaubt. Die hohe Plazierung dieses publikumswirksamen Stückes erklärt sich daraus, daß damals in „Schach“ die Löser die Preisrichter waren.

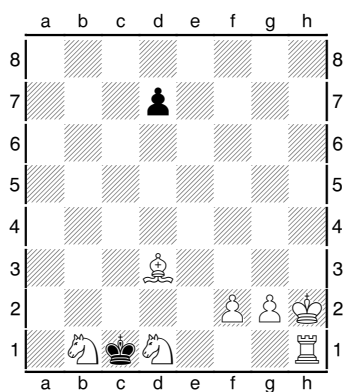
Tatsächlich nämlich weist dieses Stück drei Mängel auf, die jeder für sich nicht schwer wiegen, aber zusammen doch den Eindruck etwas trüben: Erstens ist der (strukturell bedingte) gleiche Mattzug in Drohung und Variante unschön. Zweitens ist ausgerechnet der Zweig 2. – Kc6, der die Ermöglichung von 2. Sc3+ begründet, *kein* Kreuzschach. Und drittens ist dieses Stück offensichtlich ein Ableger des Stückes #4 „Schach“ 1955 2. Preis, welches viel ökonomischer ist und daher trotz Einfachsetzung effektvoller daherkommt, so daß das vorliegende Stück im Schatten dieses „Vorgängers“ steht.



„Neues Österreich“ 1958<sup>10</sup>  
 Kh8,Th4,Lc1,Le2,Sd4,Ba3;  
 Kc3,Ba7 (6+2)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

**1. Kg7!** a6(~) **2. Kf6** a5(~) **3. Ke5** a4(~) **4. Th3#**,  
**1. – a5** (2. **Kf6?** a4 **3. Ke5**patt) **2. Te4** (ZZ) **a4** **3. Te5** **K:d4** **4. Lb2#**

Der Doppelschritt des a-Bauern kann die vollzügige Drohung durch Patt abwehren, aber daß Schwarz die Züge ausgehen, kann Weiß auf andere Weise, als Zugzwang nutzen. Dies ist eine Überarbeitung von #4 „Schach-Expreß“ 1948 1. Kb1 mit vier Steinen weniger. Als Achtsteiner erhält der vergleichsweise einfache Inhalt auch eine adäquate Form.

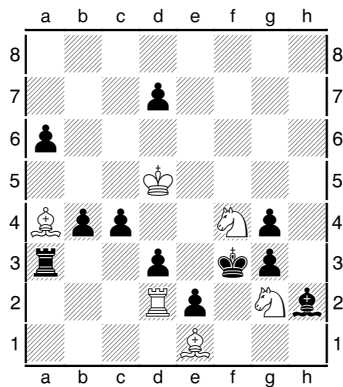


(Vergleichsstück)  
 Dieter Kutzborski,  
 „Schach-Aktiv“ 2011, 4. Lob  
 Kh2,Th1,Ld3,Sb1,Sd1,Bf2,g2;  
 Kc1,Bd7  
**(7+2); #4**  
 C+

(1. – d5 z.B. 2. **Kg1** d4 **3. f,g~** K:d1 **4. Kh2#**, 1. – d6 2. ??)  
**1. Te1!** d6(~) **2. Te2** (~ **3. Sb,dc3**) K:d1 **3. Sbc3+ Kc1** **4. Tc2#**,  
**1. – d5** (2. **Te2?** d4! **3. Sb,c3** d:c3) **2. Th1** **ZZ** **d4** **3. Kg1** **K:d1** **4. Kh2#**

Unter Verzicht auf die Pattverteidigung und mit nur einem Stein mehr holt dieses Vergleichsstück aus der Grundidee eine sukzessive weiße Rückkehr heraus!

<sup>10</sup> Die Version „Deutsche Schachzeitung“ 1960 wT->d8, wL->f1 hat Dual 2. a4!



„Deutsche Schachzeitung“ 1959

Kd5,Td2,La4,Le1,Sf4,Sg2;

Kf3,Ta3,Lh2,Ba6,b4,c4,d3,d7,e2,g3,g4 (6+11)

*Matt in fünf Zügen*

C+

1. Lc6? scheitert an Kraft sBd7 (1. L:d7? Ta5+!),

1. **Ke5!** (~ 2. Sh4+) **d6+** 2. **Kd5** ~ 3. **Lc6!** **Ta5+** 4. **K:d6+** **Td5+** 5. **L:d5#**,

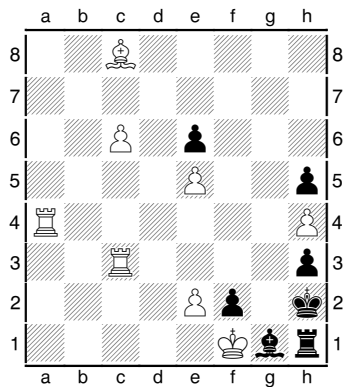
2. – T:a4(Ta1) 3. T:d3+ c:d3 4. Sh4+ Ke3/K:f4 5. Sfg2/Ld2#

Trotz wenig eleganter Stellung wird auf elegant-amüsante Weise durch einen wK-Swichback die Kraft des sBd7 weggelenkt (der kann nicht seinen Schritt rückgängig machen), wonach der Basisplan mit Kreuzschach ablaufen kann. Die aus dem relativen Zeitverlust des Vorplanes (nach 2. Kd5 ist zuerst *Schwarz* am Zug) resultierende Ersatzverteidigung bildet mit einem beweglichen *schwarzen* König eine gelungene Abrundung.

Die gedrängte Stellung dürfte trotzdem viele Problemisten ästhetisch zufriedenstellen, da sie ohne weiße Bauern auskommt. Woher diese allgemeine Aversion gegen weiße Bauern kommt, bringt C.J. Feather in „Black to Play“ wie folgt auf den Punkt: „Es gibt sehr viele Komponisten, die sich Mühe geben, keine weißen Bauern zu verwenden – einer davon bin ich. Aber ich bezweifle, daß irgendeiner dafür einen plausiblen Grund nennen kann – auch ich nicht!“<sup>11</sup> In der Tat gibt es Beispiele, wo einfache Stellungsumbauten einen Tausch einer weißen Figur gegen einen weißen Bauern ermöglichten (oder aber der Inkorrektheiten ergäbende Tausch einer nur statisch Fluchtfelder deckenden weißen Figur gegen 1-2 weiße Bauern ansonsten besser gewesen wäre). Speziell in der vorliegenden Aufgabe wirkt wTd2 leicht unglücklich; zweifellos wäre es ökonomischer gewesen, hätte ein Räumungsoffer *Bauer* d2-d3 inszeniert werden können.

<sup>11</sup> Zitiert aus dem deutschen Text des zweisprachig erschienenen Buches über Hilfsmatts.





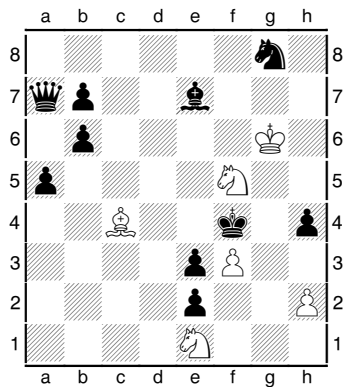
„2. FIDE-Turnier“ 1959, 3. Preis  
 Kf1, Ta4, Tc3, Lc8, Bc6, e2, e5, h4;  
 Kh2, Th1, Lg1, Be6, f2, h3, h5 (8+7)  
*Matt in zehn Zügen*  
 C+

1. T:h3+? K:h3, 1. L:e6? (~ 2. T:h3#, aber:) patt,

1. Td4? (~ 2. Td5 e:d5 3. T:h3#, aber:) patt,

**1. Tcc4! Kg3 2. Ta3+ Kh2 3. Ta7 Kg3 4. Tg7+ Kh2 5. Td7 Kg3 6. Td3+ Kh2  
 7. Tdd4 Kg3 8. Tc3+ Kh2 9. Td5! e:d5 10. T:h3#**

Diese Beschäftigungslenkung zwecks Pattvermeidung ist eine Variation von #8 „Schach“ 1953 3. Preis. Im Gegensatz zu dort dienen hier die weißen Wechseltürme nicht dazu, eine dritte Figur zu führen, sondern einen der beiden Türme selbst.



„Deutsche Schachzeitung“ 1960, 1. Preis  
 Kg6,Lc4,Se1,Sf5,Bf3,h2;  
 Kf4,Da7,Le7,Sg8,Ba5,b6,b7,e2,e3,h4 (6+10)  
*Matt in elf Zügen*  
 C+

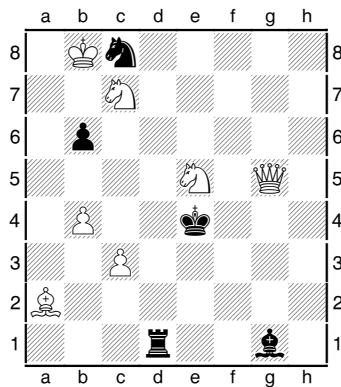
*1. h3? (~ 2. Sd3+) Sf6!, 1. Ld5? (Ke5 2. L:g8 usw.) Da6!,*

**1. Sd4! Ke5 2. Sb5 Kf4 3. Ld5! Ke5 4. L:g8 Kf4**

*5. h3? Fluchtfeld g3, 5. Sd4? offene Diagonale a6-d3,*

**5. Ld5! Ke5 6. Lc4 Kf4 7. Sf5! Ke5 8. Sf5 Kf4 9. h3! ~ 10. Sd3+ K:f3 11. Ld5#**

Hier greifen zwei Pendel ineinander. Weiß will den sSg8 beschäftigungslenkend beseitigen, benötigt aber zuvor eine andere Sperre des Diagonalwegs a6-d3. Folglich wird erst der wS nach b5 überführt, dann kann der wL den sS beseitigen. Doch nun ist g3 nicht mehr gedeckt, und der wS wiederum kann erst zurückpendeln, wenn die Sperre auf c4 wieder da ist. Also zuerst der wL wieder zurück, dann der wS wieder zurück. Und endlich steht dem Basisplan h2-h3 usw. nichts mehr im Weg.



„Schach“ 1960, 2. Preis  
 Kb8,Dg5,La2,Sc7,Se5,Bb4,c3;  
 Ke4,Td1,Lg1,Sc8,Bb6 (7+5)  
*Matt in fünf Zügen*  
 C+

1. Se8? (Td6 2. Lb1+) Tf1! ,  
 1. Lg8? (Td7 2. Se8 usw.) Se7! 2. Lh7+ Sg6? 3. L:g6#,  
 2. – Sf5! 3. L:f5+ K:e5, 3. D:f5+ Ke3 4. Df3+ Kd2,  
**1. Lb3!** (~ 2. Lc2+,L:d1) **Td2 2. Lg8! Td7 3. Se8! Td6 4. Lh7+ Tg6/Kd5 5. Sf6/Sc7#,**  
**3. – Tf7 4. L:f7 ~ 5. Sf6#, 3. – Tb7+ 4. K:b7 ~/Sd6+ 5. Sf6/S:d6#,**  
**2. – Se7 3. Lh7+ Sf5 4. D:f5+ Ke3 5. Df3#**

Die logische Struktur dieses Stückes sieht aus wie folgt:

Der Angriff 1. Se8? Td6 2. Lb1+ Td3 3. L:d1# scheidet mit 1. – Tf1! daran, daß Weiß den schwarzen Turm nicht schlagen kann.

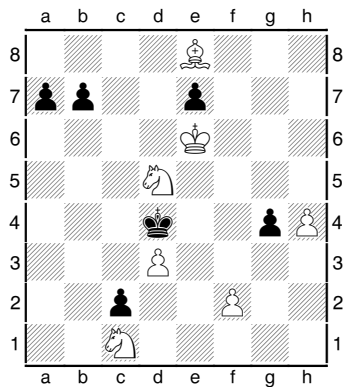
Dies soll die Perilenkung 1. Lg8? Td7 2. Se8 (Td6 3. Lh7+ Tg6 4. L:g6#) Tf7 3. L:f7 ~ 4. Lg6# beheben (ein Römer der Bestandteil der ursprünglichen Struktur bleibt), wobei 3. Lh7+ in der Variante 2. – Td6 natürlich völlig äquivalent ist zu (1. – Td6) 2. Lb1+ im Probespiel. Der Römer 2. – Tb7+ ist kein Standard-Römer, so daß seine Erledigung 3. K:b7 nicht zweckrein zu sein braucht.

Schwarz kann jedoch mit 1. – Se7! dem weißen Angriff ausweichen, und jetzt ist er es, der logisch kombiniert: Nach 2. Lh7+ Sg6? hätte er das weiße Drohmatt nur hinausgezögert, doch der Auswahlzug 2. – Sf5! verschafft das Fluchtfeld e5.

Weiß will dem schwarzen Vorhaben seinerseits ausweichen und statt mit 3. L:f5+ vielmehr mit 3. D:f5+ fortsetzen. Doch entkommt der sK über d2.

Deshalb sorgt vorab 1. Lb3 Td2 für einen Fernblock auf d2, und dann klappen alle Varianten. –

Mit nur zwölf Steinen (Meredith!) wird eine erstaunlich komplexe logische Struktur erzeugt, deren Spiel sich über alle vier Quadranten des Brettes verteilt. Dies ist Schneidersche Eleganz in Bestform!



„Schach“ 1961, 2.-3. e.E. (e.a.)

Ke6,Le8,Sc1,Sd5,Bd3,f2,h4;

Kd4,Ba7,b7,c2,e7,g4 (7+6)

*Matt in fünf Zügen*

C+

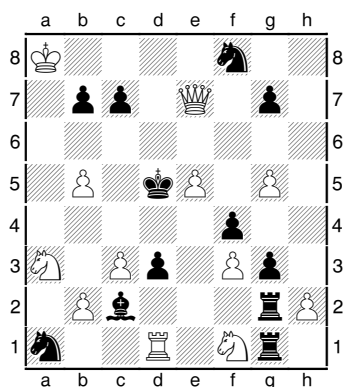
(1. – Kc5 2. Sb3#) 1. Lg6? Kc5! 2. Sb3+ Kb5! 3. Le8+ Ka6 (1. f3? g:f3!),

1. h5! ~ 2. h6 a/b5 3. h7 a/b4 4. h8D+ Kc5 5. Dc3/Sb3#,

1. – g3 2. f3 (~ 3. Sb3+) a6 3. Lg6! Kc5 4. Sb3+ Kb5(Kc6) 5. Le8#

Um einen Schaden am linken Brettrand zu erzeugen, muß zuvor ein Bauer am rechten Brettrand gezogen werden – ein herrlich paradoxes Thema, dazu mit vollzügiger Drohung!

Das folgende Vergleichsstück ist diesbezüglich vielleicht noch prägnanter, dafür aber weniger elegant:



(Vergleichsstück) Camillo Gamnitzer,

„Schach“ 1996

Ka8,De7,Td1,Sa3,Sf1,Bb2,b5,c3,e5,f3,g5,h2;

Kd5,Tg1,Tg2,Lc2,Sa1,Sf8,Bb7,c7,d3,f4,g3,g7 (12+12)

*Matt in fünf Zügen*

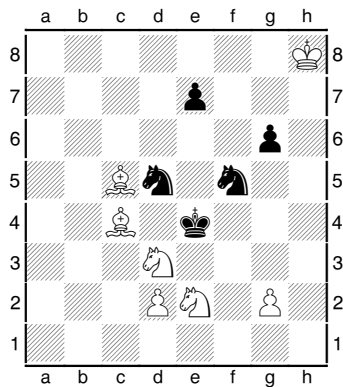
C+

1. c4+? Kd4 2. D:c7 (dr. 3. Dd6#) T:f1!,

1. Se3+? f:e3 2. c4+ Kd4 3. D:c7 e2! (4. S:c2+ S:c2),

1. h4!! ~ 2. Df7+ Se6(!) 3. Dd7+ K:e5 4. S:c4+ Kf5 5. Df7#, 3. – Kc5 4. b4+ Kb6 5. Sc4#,

1. – Sb3 2. Se3+! f:e3 3. c4+! Kd4 4. D:c7 e2 5. S:c2#



„Deutsche Schachzeitung“ 1961, 1. Preis

Kh8,Lc4,Lc5,Sd3,Se2,Bd2,g2;

Ke4,Sd5,Sf5,Be7,g6 (7+5)

*Matt in sechs Zügen*

C+

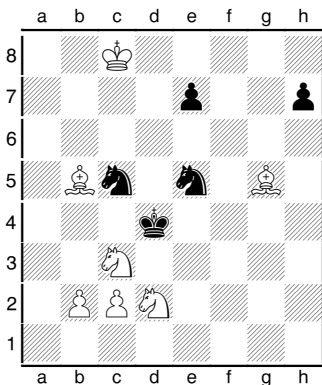
1. Lb5? g5! 2. Lc4 g4! 3. La6 g3! 4. Lb5 e6! (5. Sf2+ #7),

2. Sf2+!/? Ke5 3. Sg4+ Ke6! 4. Le8 ZZ Sd~!,

**1. La6! g5 2. Lb5 g4 3. Sf2+ Ke5 4. S:g4+ Ke6(!) 5. Le8 ZZ Sd~/Sf~ 6. Sf4/Sd4#**

In der Ausgangsstellung sind beide schwarze Springer gebunden, die beweglichen Bauern verhindern jedoch, daß Weiß die Ausgangskonstellation schließlich als Zugzwang nutzen kann. Statt dessen soll ein Umbau der Zugzwangstellung Weiß zum Erfolg verhelfen, wobei der weiße Springer sich um den g-Bauern kümmert und der schwarze König den e-Bauern blockiert. Jedoch gerät Weiß mit dem sofortigen 1. Lb5? g5 2. Sf2+ usw. selbst in Zugzwang, und die einzige Möglichkeit, ein Tempo zu verlieren, ist zu Beginn.

Das folgende Vergleichsstück verzichtet auf die Stellung wechselseitigen Zugzwangs, läßt dafür mit der „Probespiel-artigen“ Verführung 1. Lh6? den „Systemwechsel“ deutlich prägnanter werden.



(Vergleichsstück) Werner Speckmann,

„Deutsche Schachblätter“ 1975

Kc8,Lb5,Lg5,Sc3,Sd2,Bb2,c2;

Kd4,Sc5,Se5,Be7,h7 (7+5)

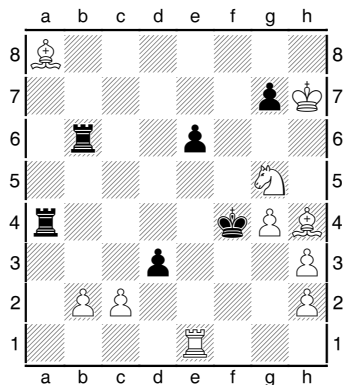
*Matt in vier Zügen*

C+

1. Lh6? ZZ Sc~/Se~ 2. Sb3/Sf3#, 1. – e6!,

**1. Se2+! Kd5 2. Sf4+ Kd6 3. Lh6! ZZ Sc~/Se~ 2. Se4/Sc4#, 3. – e6 4. Lf8#,**

2. – Kd4 3. c3+ Ke3 4. Sh3#



„Deutsche Schachblätter“ 1965, 1. Preis (1965-66)

Kh7,Te1,La8,Lh4,Sg5,Bb2,c2,g4,h2,h3;

Kf4,Ta4,Tb6,Bd3,e6,g7 (10+6)

*Matt in vier Zügen*

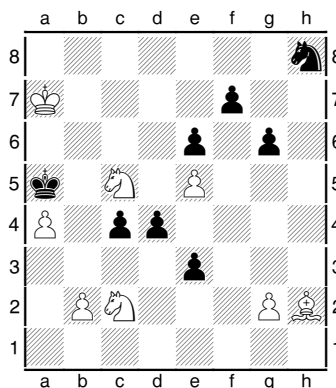
C+

1. Te5? K:e5! 2. Sf7+ Kd4! 3. Lf2+ Kc4,

1. c4! T:c4 2. Te5! K:e5 3. Sf7+ Kf4/Kd4 4. Lg5/Lf2#

„Fernblock“ heißt gleichermaßen jeder Block auf einem Feld, das dem sK in der Ausgangsstellung nicht benachbart ist, aber natürlich gewinnt ein Fernblock mit wachsendem Ausgangsabstand vom sK an Wert. Hier wird ein Fernblock mit drei Feldern Abstand im Vierzuger gezeigt, das Maximum wenn man auf die schwarze Rochade verzichtet. Die Opferlenkung ist allerdings aus heutiger Sicht „unfein“, auch wenn sie „nur“ durch einen Bauern erfolgt.

Was opferlos möglich ist, demonstriert vielleicht das Folgestück am besten, obgleich es eine Trübung der Zweckreinheit aufweist: Läßt man das Probespiel mit 1. Sd4 beginnen, so benötigt Weiß zwei Fernblocks, einen auf g5 und einen auf d3, aber ersterer erledigt letzteren automatisch mit, da sich der wL von f4 ohnehin wieder zurückziehen muß, um dort nicht geschlagen zu werden. Da der Fernblock auf g5 allerdings klar im Zentrum der Komposition steht, ist es unseres Erachtens legitim, das Probespiel bereits mit 1. Lg3 beginnen zu lassen.



(Vergleichsstück) Marcel Tribowski,

„Schach 1986“, 2. Preis

Ka7,Lh2,Sc2,Sc5,Ba4,b2,e5,g2;

Ka5,Sh8,Bc4,d4,e3,e6,f7,g6 (8+8)

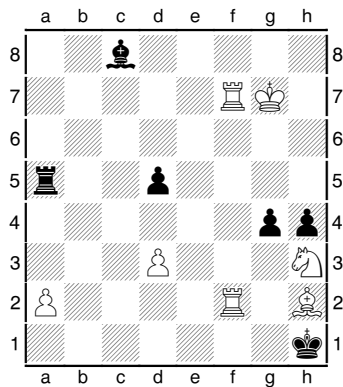
*Matt in neun Zügen*

C+

1. Lg3? usw. scheitert am Fluchtfeld g5(!),

1. Lf4!! Zugzwang(!) g5(!) 2. Lg3! d3 3. Sd4 Kb4 4. Kb6 c3 5. Sc6+ Kc4 6. b3+ Kd5

7. Sd7 Ke4 8. Sf6+ Kf5 9. Se7# (Alternativen im ersten schwarzen Zug enden, wie leicht zu sehen, deutlich kürzer, z.B. 1. – d3? 2. L:e3 #4)



„Deutsche Schachblätter“ 1966

Kg7, Tf2, Tf7, Lh2, Sh3, Ba2, d3;

Kh1, Ta5, Lc8, Bd5, g4, h4 (7+6)

*Matt in vier Zügen*

C+

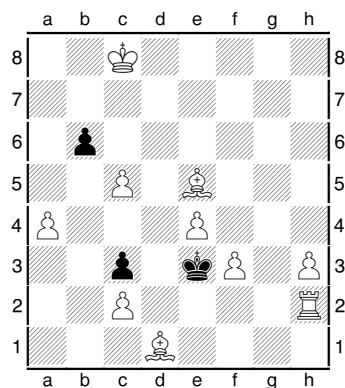
1. Lc7(L~)? (~ 2. Th2#) g3!,

**1. Te7! Ta7 2. Lc7!** (~ 3. Th2/Te1#) **T:c7!?** **3. T:c7 ~ 4. Tc1#**

(1. – Le6 2. Tb7 Tc5 3. Tb1+ Tc1 4. T:c1#, 2. – Tb5 3. T:b5 ~ 4. Tb1#,

2. – Ta7 3. Lc7 T,L:b7/g3 4. Th2/Tb1#)

Die Struktur dieses Stückes ist durchaus interessant: Sofortiges 1. L~? droht zu schwach. Eine Zugvorschaltung sorgt für einen Drohzuwachs. Trotz der nunmehrigen Doppeldrohung bekommt Schwarz eine Ersatzverteidigung – diese wird allerdings grob beantwortet.



„Deutsche Schachblätter“ 1966, 3. Preis

Kc8,Th2,Ld1,Le5,Ba4,c2,c5,e4,f3,h3;

Ke3,Bb6,c3 (10+3)

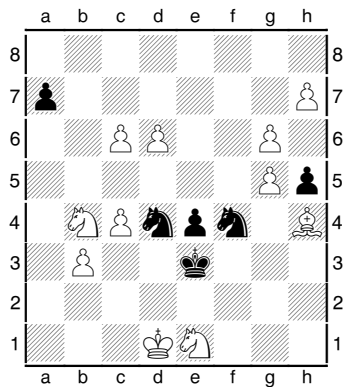
*Matt in vier Zügen*

C+

**1. h4! b5 2. Te2+ K:f3 3. a:b5 Kg4 4. Th2M,  
1. – b:c5 2. Tg2 c4 3. Tg1 Kd2/Kf2 4. Lf4/Ld4M**

Auch wenn immer wieder hübsche Mattbilder zur Eleganz von Stefan Schneider dazugehörten, sind „richtige“ Böhmen bei ihm selten. Aus Sicht der Böhmisches Schule gibt es an dem vorliegenden Stück nichts auszusetzen: Die Mattbilder entstehen dynamisch, und keines ist „nur“ ein Randmuster matt. Aus Gesamtbetrachtersicht allerdings gibt es das kleine Manko, daß sich Schwarz in einem recht einfachen Zugzwang befindet.

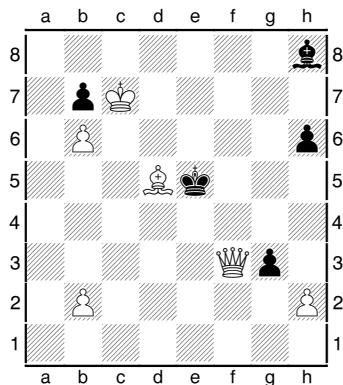




„Deutsche Schachblätter“ 1966, 1. e.E.  
 Kd1,Lh4,Sb4,Se1,Bb3,c4,c6,d6,g5,g6,h7;  
 Ke3,Sd4,Sf4,Ba7,e4 (11+5)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

**1. c7 a6(~) 2. c8D a5 3. Dh3+ S:h3 4. Sd5#, 1. – a5 2. c8S a4 3. b:a4 Sd~/Sf~ 4. Sc2/Sbd5#,  
 2. – a:b4 3. Se7 ZZ Sd~/Sf~ 4. Sf5/Sed5#**

Dies ist ein Stück, das wohl von seinem Überraschungseffekt lebt: In der Ausgangsstellung sind beide schwarzen Springer an die Deckung von Mattfeldern gebunden; in der Hauptvariante jedoch muß ein Umwandlungsspringer die Funktion eines geschlagenen weißen Springers übernehmen (Phönix-Thema), damit dieser Zugzwang funktioniert, nachdem dem a-Bauern die Züge ausgingen.



„Deutsche Schachblätter“ 1967, 3. Preis

Kc7,Df3,Ld5,Bb2,b6,h2;

Ke5,Lh8,Bb7,g3,h6 (6+5)

*Matt in fünf Zügen*

C+

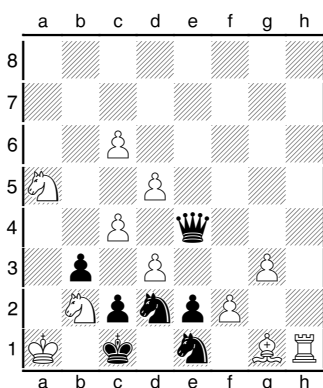
(1. – Kd4 2. De4+) 1. h4? (~ 2. De4+ Kf6 3. Df4+,De6+) h5! ZZ,

**1. h3! ZZ h5 2. h4! ZZ g2 3. D:g2 Lg7 4. De4+ Kf6 5. De6#**

(3. – Kd4 4. De4+ Kc5 5. Dc4#, 1. – g2 2. h4 h5 3. D:g2 s.o.,

1. – Lg7 2. De4+ Kf6 3. Df4+ Kg6 4. Le4+ Kh5 5. Dg4#)

Um eine Stellung wechselseitigen Zugzwangs mit schwarzem Anzug zu erreichen, muß sich der weiße Themabauer zunächst zurückhalten und seinen Doppelschritt in zwei Einzelschritte aufspalten. Preis für die steinökonomische Meredith-Darstellung ist eine Verletzung der Zeitökonomie, aber das wäre akzeptabel. Gravierender ist die extrem verwässernde Variante 1. – g2, die in die Hauptvariante übergeht, aber dabei den gewollten Inhalt, nämlich die Stellung wechselseitigen Zugzwangs, umgeht. Aus diesem Grunde ist das untenstehende Vergleichsstück (das zudem früher erschien) klar überlegen.



(Vergleichsstück) Ado Kraemer,

„Deutsche Schachzeitung“ 1957, 2. e.E.

Ka1,Th1,Lg1,Sa5,Sb2,Bc4,c6,d3,d5,f2,g3;

Kc1,De4,Sd2,e1,Bb3,c2,e2 (11+7)

*Matt in vier Zügen*

C+

(1. – Sd~ 2. S:b3#)

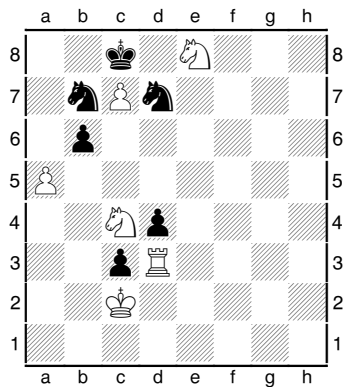
1. f4? De3! ZZ (2. c7/d6/c5/d4/f5/g4 De8/De5/De,f4/Dc3,De7/De5/De7!),

**1. f3!** (~ 2. L~) De5 2. Ld4 D:g3 3. Le3 ~/Db8 4. S:b4/T:e1#

**1. – De3!?** **2. f4! ZZ** Se~/Df3(o.ä.)/D:g1/Df2/De5,Dd4/De7,Dc5/Db6/Da7

3. Le3+ /Le3 /T:g1/L:f2/Ld4 /Lc5 /L:b6/L:a7

(1. – D:c4 2. d:c4 Se~(!) 3. Le3+ e1D,Sg1 4. S:b3#)



„Orlimont-100 MT“ 1967-8 (in „Schach“ 1968“), 1. Lob  
 Kc2,Td3,Sc4,Se8,Ba5,c7;  
 Kc8,Sb7,Sd7,Bb6,c3,d4 (6+6)  
*Matt in fünf Zügen*  
 C+

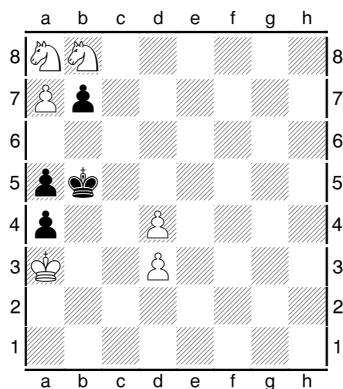
(1. – Sb~/Sd~ 2. Sd6/S:b6#)

1. a6? b5! 2. a7 b:c4! 3. a8D+ Sb8 4. ??, 3. a8S!/? ZZ c:d3+! (4. K:d3 c2! #6),

**1. T:c3!** (d3? 2. Kb(d)1(2) ~ 3. Scd6+) **d:c3 2. a6! b5 3. a7 b4 4. a8D+ Sb8 5. Sb6#,**

**3. – b:c4 4. a8S(!) ZZ Sb~/Sd~ 5.Sd6/Sb6#**

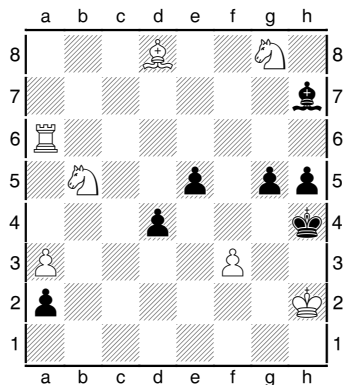
Dieses Stück greift noch einmal das Thema des Stückes der vorletzten Seite auf. Die Idee des Phönixspringers, der die originale Zugzwangskonstellation rettend erhält, ist hier ökonomischer und prägnanter dargestellt. Der zusätzliche Zug ist durch den Vorplan, der zweckrein schädliche weiße Masse beseitigt, gerechtfertigt. Und dieser Vorplan ist unseres Erachtens aus Lösersicht auch notwendig; obgleich er recht „heftig“ daherkommt, wäre ohne ihn das Stück zu leicht lösbar.



(Vergleichsstück) Wiktor Tschepishnij,  
 „Schachmatnaja Kompozizija“ 2000, 3. e.E.  
 Ka3,Sa8,Sb8,Ba7,d3,d4;  
 Kb5,Ba4,a5,b7 (6+4)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

**1. – b6 2. Sc7#, 1. Sc7+! Kb6 2. Sb5 K:b5 3. a8S ZZ**

Dieses Vergleichsstück reduziert die Grundidee auf das Wesentliche – und balanciert damit auf dem schmalen Grat zwischen Klarheit und Banalität.



„Deutsche Schachblätter“ 1969, 1. Preis

Kh2,Ta6,Ld8,Sb5,Sg8,Ba3,f3;

Kh4,Lh7,Ba2,d4,e5,g5,h5 (7+7)

*Matt in sieben Zügen*

C+

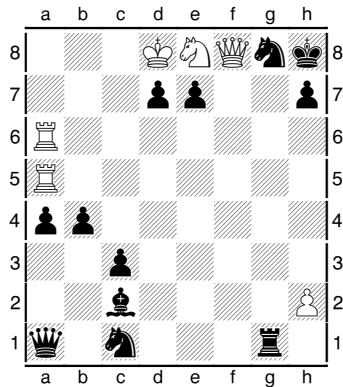
*1. Lb6? ~ 2. Lf2??, 1. S:d4? (~ 2. Sf5+ L:f5 3. Lb6 u. 2. Se6) a1D!,*

**1. Tg6! L:g6 2. Se7!** (L~? 3. S:d4 ~/e:d4 4. Sd,ef5+/Lc7) **Le4** (3. S:d4? L:f3!)

**3. Sf5+ L:f5 4. S:d4!** (c:d4/Lb1..h7? 4. Lc7/Se6) **Le4(!) 5. Sf5+ L:f5 6. Lb6!** ~/g4 **7. Lf2/Ld8#**

Es könnte so einfach sein. Doch die gemächliche Massebeitigung 1. S:d4? usw. würde Schwarz unerwünschtes Gegenspiel erlauben. Um den Schwarzen zu beschäftigen, opfert Weiß raumgreifend drei seiner vier Figuren. Der Nachteil dieses Stückes besteht darin, daß Schwarz de facto keine Verteidigung gegen die multiplen weißen Drohungen hat, er betreibt lediglich fortgesetzt Drohreduktion. Dies ist zwar bei Beschäftigungslenkungen eher die Regel als die Ausnahme, fällt aber hier besonders auf, da Schwarz die prägnanten Kurzdrohungen auch anders als mit den Themazügen parieren kann..

Nachtrag 2014: R.K. weist darauf hin, daß sich mit einer leichten Stellungsänderung der weiße Bauer durch einen schwarzen ersetzen läßt: wTa6→c6 & wBa3→sBc3 (C+). Obwohl, wie bereits erwähnt, die meisten Komponisten empfindlich gegen jeden weißen Bauern sind, ist der hiesige wBa3 vermutlich ein typischer Kompromiß der Vor-Computer-Zeit: Lieber eine unökonomischere Fassung, wenn deren Inkorrektheitswahrscheinlichkeit geringer erscheint.

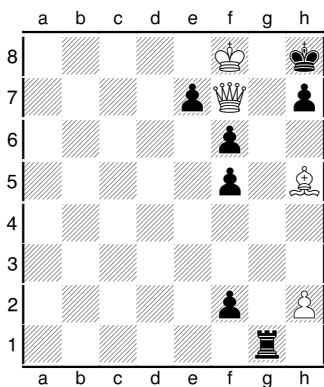


„Deutsche Schachblätter“ 1969, 2. e.E.  
 (Korrektur von „Deutsche Schachblätter“ 1966)  
 Kd8,Df8,Ta5,Ta6,Se8,Bh2;  
 Kh8,Da1,Tg1,Lc2,Sc1,Sg8,Ba4,b4,c3,d7,e7,h7 (6+12)  
*Matt in sieben Zügen*  
 C+

(1. – h~ 2. Th6#) 1. Dg7+? T:g7 2. h2:g7??,  
**1. Tg5! T:g5 2. h4 Tg1** (3. h5? L~! 4. h6 c2!) **3. Tg6 T:g6 4. h5 Tg1 5. h6 ~**  
**6. Dg7+! T:g7 7. h:g7#**

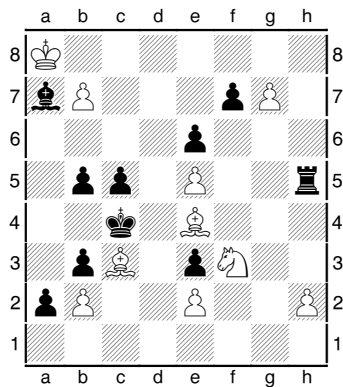
Wenngleich für die Verhältnisse von Stefan Schneider recht steinreich, ist diese Aufgabe mit ihrer amüsanten Beschäftigungslenkung bestes Lösefutter. Zwei sukzessive echoartige, aber ortsversetzte Wendungen kommen meist gut an.

Der untenstehenden Version Kraemers gelingt die erste Turmlenkung opferfrei (pikanterweise durch den Themabauern!) und damit ein Abspecken auf Meredith-Format. Der zweite relative Tempogewinn ist trotz zusätzlich nötiger Räumung von h5 zweckrein, denn mit 3. Lg4? T:g4 4. h5 z.B. h6! wäre der Bauernvorstoß auch ohne Tempo möglich.



(Version) Ado Kraemer,  
 „Die Welt“ 1970  
 Kf8,Df7,Lh5,Bh2;  
 Kh8,Tg1,Be7,f2,f5,f6,h7 (4+7)  
*Matt in sieben Zügen*  
 C+

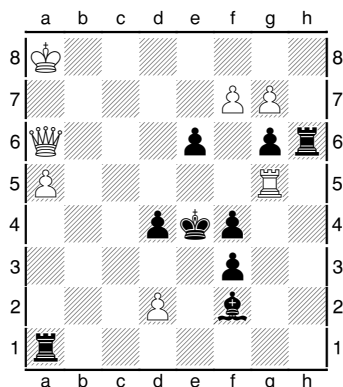
(1. – h6 2. Lg6 T:g6 3. D:g6) 1. Dg7+? T:g7 2. h2:g7??,  
**1. h3!** (~ 2. Lg4) **Tg5 2. h4 Tg1..3 3. Lg6 T:g6 4. h5 Tg1..5 5. h6 ~ 6. Dg7+! T:g7 7. h:g7#**



„Deutsche Schachblätter“ 1969  
 Ka8,Lc3,Le4,Sf3,Bb2,b7,e2,e5,g7,h2;  
 Kc4,Th5,La7,Ba2,b3,b5,c5,e3,e6,f7 (10+10)  
*Matt in fünf Zügen*  
 C+

(1. – Th8+/b4 2. ??) 1. Sd2+? e:d2 2. Ld3+ Kd5 3. e4+ Kc6,  
 1. b8S? (~ 2. Sd2+ usw.) zu schwach: 1. – b4,L:b8!,  
**1. g8S!** (~ 2. Ld3+ Kd5 3. Se7#) **Th8 2. b8S** (~ 3. Ld3+ #4 u. 3. Sd2+ #5) **T:g8**  
**3. Sd2+! e:d2 4. Ld3+ Kd5 5. e4#**

Diese Art der Beschaffung einer Zusatzdrohung haben wir bereits in #4 „Deutsche Schachblätter“ 1966 (1. Te7!) gesehen. Mit zwei Springerumwandlungen ist das natürlich hübscher, aber das untenstehende Stück, das als direkte Überarbeitung angesehen werden kann, beweist, daß der Fünffzüger sowohl Stein- als auch Zeitökonomie verletzt.<sup>12</sup>

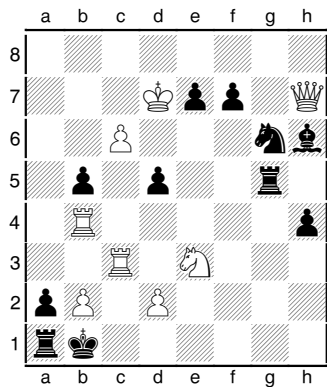


„Deutsche Schachblätter“ 1969  
 (Korrektur E.Z.<sup>13</sup>, Urdruck 2013)  
 Ka8,Da6,Tg5,Ba5,d2,f7,g7;  
 Ke4,Ta1,Th6,Lf2,Bd4,e6,f3,f4,g6 (7+9)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

(1. – Th8/d3 2. g:h8D/D:e6+, 1. – e5 2. ??)  
 1. Te5+? K:e5 2. D:e6+ K:e6, 1. f8S? (~ 2. Te5+) zu schwach: 1. – T:a5,Th5!  
**1. g8S! Th8 2. f8S** (~ 3. Sf6# u. 3. Te5+) **T:g8 3. Te5+ K:e5 4. D:e6#**  
 (2. – d4 3. D:e6+/Dc6+/Db7+/Dc4+ Quartal)

<sup>12</sup> In Ehn/Kastner, „Schachkompositionen“ 2013 findet sich als Foto einer Postkarte Stefan Schneiders ein Stück, das wie eine Vorstufe zu diesen beiden Stücken wirkt, doch mit dem Datum 08.10.1975. Wir wissen nicht, ob Stefan Schneider das Stück je veröffentlicht hat oder wegen Nebenlässigkeit oder der Ähnlichkeit zu obigen Stücken auf eine Veröffentlichung verzichtete. Da es sich korrigieren läßt, bringen wir hier als Fußnote die Korrekturfassung: *Stefan Schneider (Korrektur R.K., Original Tg8->f8 & +sBf6); Kh1,Dc2,Lc7,Sg7,Ba4,e3,f2,f5; Kd5,Tg8,Sd8,Sg1,Bd2,f7,g4,h5 (8+8); #5; 1. Dd3+? Kc6! 2. Db5+ K:c7, 1. Lh2..b8? (~ 2. Dd3+) zu langsam: z.B. 1. – d1D, 1. S:h5? Th8! 2. Lh2 g3! (3. L:g3 T:h5+!), 1. f4! (~ 2. e4+) g:f3 2. S:h5! Th8 3. Lh2 T:h5 4. Dd3+! Kc6(Kc5) 5.Db5# (C+)*

<sup>13</sup> Original ohne sLf2 hat Dual 2. Ka7



„Schach“ 1970 (Verb.)

Kd7,Dh7,Tb4,Tc3,Se3,Bb2,c6,d2;

Kb1,Ta1,Tg5,Lh6,Sg6,Ba2,b5,d5,e7,f7,h4 (8+11)

*Matt in fünf Zügen*

C+

1. Sc4? d:c4! 2. b3 (Tg2? 3. ~ T:d2 zu langsam) Td5+! 3. Kc,e8 (Td8+? 4. K:d8) T:d2!,

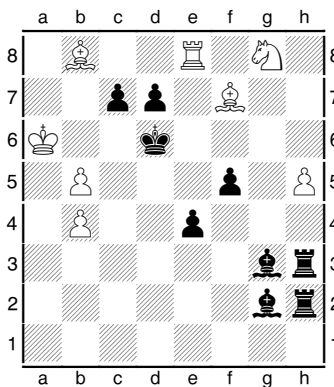
1. Kc7(c8,e8)? (~ 2. Sc4 usw.) zu langsam: z.B. 1. – Tg4!,

**1. D:f7! Se5+ 2. Kc7 S:f7 3. Sc4! d(b):c4 4. b3 ~ 5. b:c4#**

Diese Aufgabe zeigt konzentrierte Paradoxie, was ihre Steinzahl mehr als rechtfertigt:

Zunächst ist es Schwarz, der zweckrein kombiniert, er gewinnt durch ein Schachgebot gegen den weißen König ein relatives Tempo. Weiß muß nun seinerseits mit Tempo den WK aus der Schußlinie bringen; als Mittel zum Zweck erlaubt er Schwarz ein anderes Gegenschach, welches Schwarz mit Tempo gegen die Drohung vorgehen läßt, in der Variante hingegen zu einem Tempogewinn für Weiß führt!

Schachprovokation als Mittel zum Zweck eines relativen Tempogewinns heißt *Lepuschütz-Thema*, hierzu werden uns im folgenden noch weitere Stücke begegnen. (Insbesondere verwendet Schneider die vorliegende auf Herbert Grasemann zurückgehende Beschäftigungslenkungsidee<sup>14</sup> 1973 noch zweimal.) Die gemeinsame Darstellung weißen und schwarzen Tempogewinns in einer Aufgabe hingegen ist eleganter darstellbar, wenn man auf die Hinzunahme des Lepuschütz-Themas verzichtet, wie das folgende Vergleichsstück beweist.



(Vergleichsstück) Raffi Ruppin,

„BCPS, Sect. C“ (in „The Problemist“) 2012, 4. Lob

Ka6,Te8,Lb8,Lf7,Sg8,Bb4,b5,h5;

Kd6,Th2,Th3,Lg2,Lg3,Bc7,d7,e4,f5 (8+9)

*Matt in sechs Zügen*

C+

1. Kb7? L2~? (2. ~ Tc2) zu langsam: v.a. 2. L:c7#,

1. – e3+! 2. Kc8 Lb7+ 3. K:b7 Tc2,

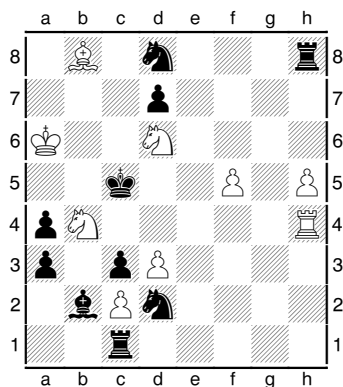
1. Lc4? (~ 2. Kb7) zu langsam: 1. – e3!,

**1. Sh6! T:h5 2. Lc4 T:h6 3. Kb7! e3+ 4. Kc8 Lb7+ 5. K:b7 ~ 6. L:c7#**

<sup>14</sup> z.B. Herbert Grasemann, „Berliner Morgenpost“ 1960 (A. Uebeleisen zum 85. gew.);

Kg2,Db1,Td4,Sh4; Ke1,Le2,Sd1,Bc3,d5,g5 (4+6); #3; 1. Sg2??, 1. Kg1? (~ 2. Sg2#) zu langsam: 1. – g:h4!,

**1. Dc2!** (~ 2. T:d1+) **Se3+** **2. Kg1** (~Lg4,Lh5 3. D:c3/Df2#) **Sd1,S:c2 3. Sg2!#** (C+).



mit Klaus Wenda,

„Deutsche Schachblätter“ 1970, 2. Preis

Ka6,Th4,Lb8,Sb4,Sd6,Bc2,d3,f5,h5;

Kc5,Tc1,Th8,Lb2,Sd2,Sd8,Ba3,a4,c3,d7 (9+10)

*Matt in fünf Zügen*

C+

(1. Sb5,Sc8? Th6+!)

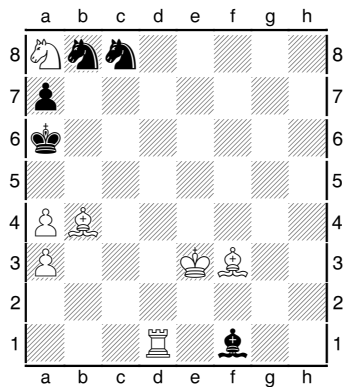
1. f6? (~ 2. Sb5,Sf5,Sc8 u. 2. Td4 K:d4 3. Sf5+) Tf1! (2. Lc7 Tf4! 3. T:f4 a2! #6),

**1. Lc7!** (a2? 2. d4+ K:b4 3. La5+ Ka3 4. Sb5) **T:c2**

**2. f6!** (Te8? 3. S:e8) **Th6,Tf8** (3. Sd~? T:f6!) **3. Td4 K:d4 4. Sf5+ Kc5 5. Ld6#**

Eine einfache Weglenkung des sTc1 ist hier mit unseres Erachtens unverhältnismäßig hohem Aufwand an Material und Zugzahl gezeigt, zumal das Spiel nicht sonderlich prägnant ist: Der Zug 2. f6 stellt vier Drohungen auf, von denen Schwarz nur mehr die längste ausdifferenziert.





„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1971

Ke3,Td1,Lb4,Lf3,Sa8,Ba3,a4;

Ka6,Lf1,Sb8,Sc8,Ba7 (7+5)

*Matt in vier Zügen*

C+

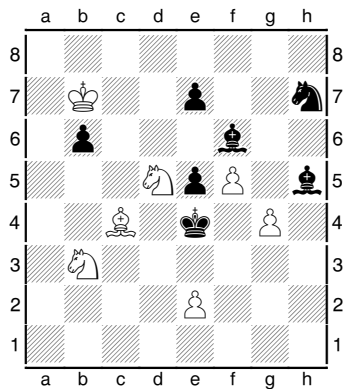
(1. – Sc6 2. ??) 1. Tc1? (~ 2. Sc7+ #3 & 2. a5 #4) Sc6 2. T:c6+ Sb6 3. T~6,

1. – Lc4! (2. T:c4 Sc6! #5), 1. a5? Kb5 2. Sc7+ Ka4! 3. Ld1??,

**1. Td7!** (~ 2. Lb7# & 2. Sc7+ #3 & 2. a5 #4) **S:d7**

**2. a5! Kb5 3. Sc7+ Ka4/Kc4 4. Ld1/Ld5#**, 1. – Sc6 2. L:c6 Sd6 3. T:d6 Lb5(!) 4. a:b5#

Eine einfache Beseitigung weißer Masse wird hier dadurch aufgewertet, daß die Notwendigkeit der Massebeseitigung sich erst verzögert ergibt. Leider läßt sich der Auswahl Schlüssel nicht in diese logische Struktur integrieren, da nach 1. Tc1? die Drohung 2. a5 usw. nicht dualfrei differenziert werden kann. (Man kann das Stück also nur entweder als Vorbereitungs- oder als Auswahlkombination sehen, nicht als Staffelung von beidem.) Stefan Schneider kam 1973 auf diese Matrix zurück und verband sie mit einem viel spektakuläreren Geschehen.



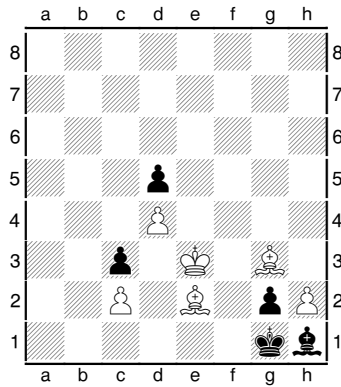
„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1972, 1. Preis  
 (Korrektur R.K.<sup>15</sup>, Urdruck 2013)  
 Kb7,Lc4,Sb3,Sd5,Be2,f5,g4;  
 Ke4,Lf6,Lh5,Sh7,Bb6,e5,e7 (7+7)  
*Matt in fünf Zügen*  
 C+

(1. – L:g4 2. ??) 1. K:b6? Lg5/L:g4!, 1. Kc6? Le8+ 2. Kc7 Lb5!,  
**1. Kc7!** (~ 2. Ld3+) **Sg5 2. Kc6 Le8+**  
**3. K:b6!** (~ 4. Sd2+ Kd4 5. e3#) **Sf3 4. e3 ~/S~ 5. Sc5/Sd2#**  
 (Kontrollspiele: 1. Kc6? Le8+ 2. K:b6? scheidert nur an 2. – Lg5!,  
 1. Kc7? Sg5 2. K:b6? scheidert nur an 2. – L:g4!)

In der inkorrekten Originalfassung dieses Stücken war die Reihenfolge der ersten beiden Züge beliebig. Die Korrektur wählte jene, die nicht die Absicht von Stefan Schneider war, für die Ornamentik eines wK, der alle vier Felder eines kleinen Quadrats betritt, sind jedoch beide Möglichkeiten äquivalent. Das sofortige 1. K:b6? scheidert noch an zwei Hindernissen, welche durch den Umweg über c6 und c7 nacheinander ausgeräumt werden. Nicht nur der doppelzweckige Vorplan, auch die Reihenfolge-Auswahl der ersten beiden Züge ist zweckrein. Dieser Vorteil gegenüber #4 „Die Schwalbe“ 1935 sowie die Ersatzverteidigung 3. – Sf3 rechtfertigen die Verlängerung auf fünf Züge.

<sup>15</sup> Original: Kb7,Lc4,Sb3,Sd5,Ba4,e2,f5,g4; Ke4,Lg6,Lg7,Sh7,Bb6,e5,e7,f6 (8+8);

1. Kc6 2. Kc7 od. 1. Kc7 2. Kc6. Die gewollte Lösung ist letzteres, aber beides bedeutet äquivalenten Inhalt.



„Bayern-Österreich“ 1972, 4. Platz

Ke3,Le2,Lg3,Bc2,d4,h2;

Kg1,Lh1,Bc3,d5,g2 (6+5)

*Matt in zwölf Zügen*

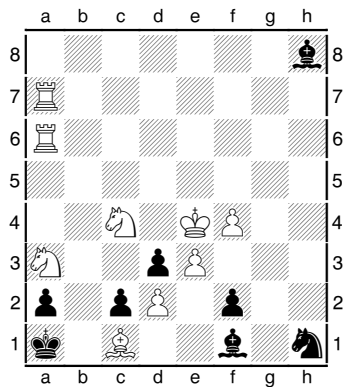
C+

*1. Kd3? (~ 2. Lf4 Kf2 3. Le3#, aber:) patt*

**1. Lg4! Kf1 2. Lh3 Kg1** (3. Kd3? Kf1 4. K:c3 Ke2!) **3. Kf4(!) Kf1 4. Kf3 Kg1 5. Ke3 Kf1**

**6. Kd3 Kg1 7. K:c3 Kf1 8. Kd2 Kg1 9. Lg4 Kf1 10. Le2+ Kg1 11. Lf4 Kf2 12. Le3#**

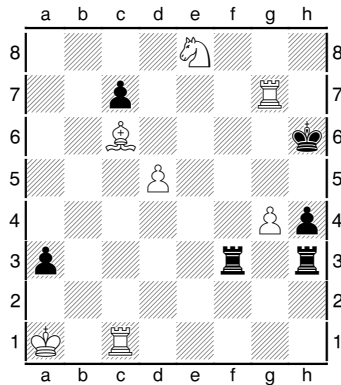
In diesem Stück sehen wir einmal mehr eine Beschäftigunglenkung zwecks Pattvermeidung. Aus der Masse derartiger Stücke ragt dieses dadurch heraus, daß Weiß, der eigentlich ein Tempo *gewinnen* will, dazu unerwartet im dritten Zug ein Tempo *verlieren* muß!



„Bayern-Österreich“ 1972, 7. Platz  
 Ke4, Ta6,a7,Lc1,Sa3,Sc4,Bd2,e3,f4;  
 Ka1,Lf1,Lh8,Sh1,Ba2,c2,d3,f2 (9+8)  
*Matt in sechs Zügen*  
 C+

- (1. – Lg2+ 2. ??) 1. Kf5? usw. zu schwach: 1. – Lh3+! (2. K:L??),  
**1. Tf6! L:f6 2. Kf5** (~ v.a. 3. K:f6, 2. – Lg7? 3. Kg6 #5) **Lh8**  
**3. Tg7 L:g7 4. Kg6** Lg2,Lh3(~) 5. K:L ~ 6. Lb2#, 4. – Lh8(~) 5. Sa5 ~ 6. Sb3#,  
 4. – Lc3 5. b:c3 ~ 6. Lb2# (3. – Sg3+ 4. Kg6 L:g7 5. Sa5 ~ 6. Sb3#,  
 3. – Lh3+ 4. Kf6 L:g7+ 5. K:g7 ~ 6. Lb2#)

Dieses Stück zeigt die gleiche sukzessive Beschäftigungslenkung wie #7 „Deutsche Schachblätter“ 1969 2. e.E. Daß der wK statt eines wB wandert, wirkt allerdings weniger amüsan, erst recht angesichts des ungedeckten Satzschachs.

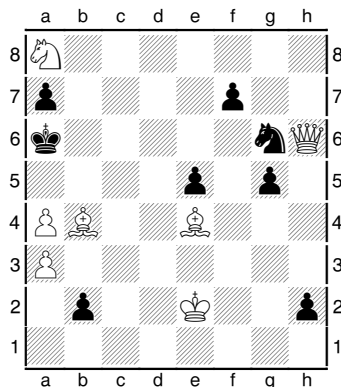


„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1972  
 Ka1, Tc1, Tg7, Lc6, Se8, Bd5, Bg4;  
 Kh6, Tf3, Th3, Ba3, c7, h4 (7+6)  
*Matt in fünf Zügen*  
 C+

1. g5+? Kh5 2. Sf6+ T:f6, 1. Lb5? c5! 2. Le2 (~ 3. g5+) zu schwach: z.B. 3. – Thg3!,  
**1. La4!** (~ 2. Tc6+) **c5** **2. Te1(!)** (~ 3. Te6+) **Th1** **3. Ld1** (~ 4. g5+/Te6+) **T:e1**  
**4. g5+!** **Kh5** **5. Sf6#**, 3. – Tg3, Tg1 4. Te6+ Tf6 5. T:f6# (3. – h3/Tf5(?) auch 5. g5#,  
 2. – Tf1 3. g5+/Ld1/T:f1 #5, 2. – Te3/Tf6? 3. g5+ #4)  
 1. – Th1 2. T:h1 h3 3. Ld1 Tg3(!) 4. T:h3+ T:h3 5. g5#  
 (2. – Th3? 3. g5+/Ld1/T:h3 #4, 1. – Tf1? 2. g5+/Ld1/T:f1 #4, 1. – Tc3/Tf6? 2. g5+ #3)

Unter Aufgabe der amüsanten Springerumwandlungen erweitert diese Aufgabe die Beschäftigungslenkungs-idee von 1969 (#5 bzw. #4 1. g8S!). Hier hat die Beschäftigungslenkung durch Drohzuwachs nur Erfolg, wenn zwei Kernelemente zusammenwirken: Die Überführung des wT nach e1 und dessen potentielle Entfesselung durch einen wL auf d1.

Verlangt man eine Zweckreinheit pro Kernelement, so ist sie nicht gegeben, denn nach 1. Lb5? c5 2. Te1 Th1 3. Le2 verstellt der wL zusätzlich den wT. Schwerer aber dürften die ganzen Nebenvarianten und -zweige wiegen (wenngleich zumeist kurzzügig oder dualistisch), in denen die thematischen Züge g5 und Ld1 immer wieder auftauchen, was die Hauptvariante wenig prägnant erscheinen läßt.

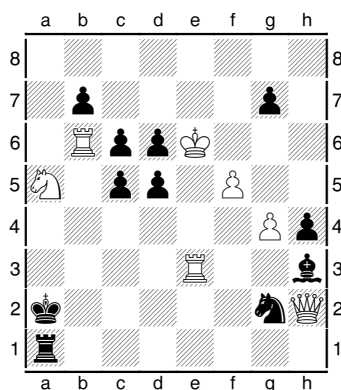


„Schweiz. Arbeiter-Schachzeitung“ 1973, 1. Preis  
 (Korrektur Rudi Albrecht<sup>16</sup>,  
 veröffentlicht auf „www.berlinthema.de“ am 17.12.2006)  
 Ke2,Dh6,Lb4,Le4,Sa8,Ba3,a4;  
 Ka6,Sg6,Ba7,b2,e5,f7,g5,h2 (7+8)  
*Matt in fünf Zügen*  
 C+

1. a5? Kb5! 2. Sc7+ Kc4! 3. Ld5+ Kd4, 1. Ke3? (~ 2. a5 usw.) zu langsam: z.B. 1. – b1D!,  
 1. Dh3! (~ v.a. 2. Dc8/Dd3#) Sf4+ 2. Ke3 (~ 3. Dc8#, auch 3. Df1+, 2. – Sg2+/Sd5+?  
 3. D:g2/L:d5) S:h3 3. a5! Kb5 4. Sc7+ Ka4/Kc4 5. Lc2/Ld5#

Die Matrix seines Vierzügers von 1971 griff Stefan Schneider noch einmal auf, um jene auf Herbert Grasemann zurückgehende Beschäftigungslenkungsidee auszubauen, die er bereits 1970 verwendete (#5 1. D:f7!). Der Vorwurf ist hier in Formvollendung dargeboten, die Ausdehnung des eigentlich dreizügigen Themas auf fünf Züge durch das raumgreifende Spiel und die entfernte Fluchtfeldnahme wohlbegründet. Es ist ein kleines Wunder, daß die Korrektur des (trotz Preiskrönung) unlösbaren Originals sogar unter leichter *Verbesserung* der Steinökonomie möglich war.

Das untenstehende im gleichen Jahr erschienene (und ebenfalls im Original inkorrekte) Stück fügt dem Schlüsselopfer dieser Beschäftigungslenkung ein weiteres weißes Opfer hinzu, steht aber mit seiner schwerfälligen Stellung deutlich im Schatten des obigen Kunstwerks. Der Schlüssel ist hingegen nicht zu tadeln; auch wenn die Korrektur einen Läufer statt des originalen Bauern auf h3 benötigt, bleibt 1. D:h3! ein Tausch der Dame gegen einen schwächeren Stein und damit ein Opfer.

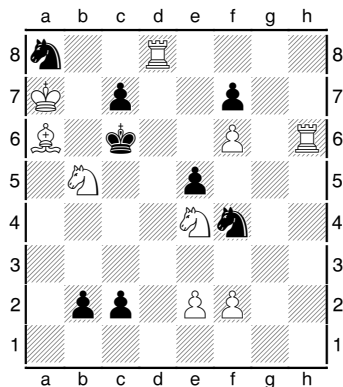


„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1973  
 (Korrektur R.K.<sup>17</sup>, Urdruck 17.04.2013)  
 Ke6,Dh2,Tb6,Te3,Sa5,Bg4,Bf5;  
 Ka2,Ta1,Lh3,Sg2,Bb7,c5,c6,d5,d6,g7,h4 (7+11)  
*Matt in fünf Zügen*  
 C+

(1. – T~ 2. ??) 1. Sc4? d:c4! 2. Kd7 (~ 3. Te8) zu langsam: z.B. 2. – Tc1!  
 (1. K:d6? nur 1. – Tc1!), 1. D:h3! Sf4+ 2. Kd7 S:h3(!) 3. Sc4(!) d:c4 4. Te8 ~ 5. Ta8#  
 (nicht 2. K:d6? ... 4. Te8 Td1+!, auch nicht 2. Kf7? ... 3/4. – Sg5+!)  
 1. – S:e3 2. Dh2+ Sg2 3. D:g2+ Ka3 4. Db2+ Ka4 5. D:a1#

<sup>16</sup> Original: Ke2,Dh6,Lb4,Le4,Sa8,Ba3,a4; Ka6,Tg8,Le8,Sd7,Sg6,Ba7,e5,g5 (7+8); #5 ist unlösbar: 1. Dh3? Sf4+ 2. Ke3 Lh5!

<sup>17</sup> Original ohne wBg4,wBf5,sBg7 & sLh3->sB hat NL 1. Te2!

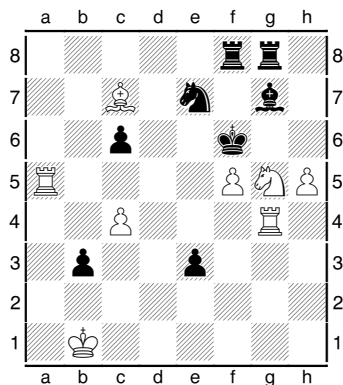


„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1973  
 (Korrektur von „Arbeiter-Zeitung“ 1969)  
 Ka7, Td8, Th6, La6, Sb5, Se4, Be2, f2, f6  
 Kc6, Sa8, Sf4, Bb2, c2, c7, e5, f7 (9+8)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

1. Td5? K:d5 2. Sbc3+, 1. – S:d5!,  
 1. Th3? (~ 2. Tc3#/Tb3) S:h3? 2. Td5, 1. – c1D! (2. Tb3 Dc5+!),  
**1. Th5!** (~ 2. Sd4+/T:e5 #3) **S:h5 2. Td5! K:d5 3. Sbc3+ Kc6/Ke6/Kd4 4. Lb5/Lc8/e3M**  
 (1. – Se6(?) 2. Sd4+/T:e5/Td5 #4)

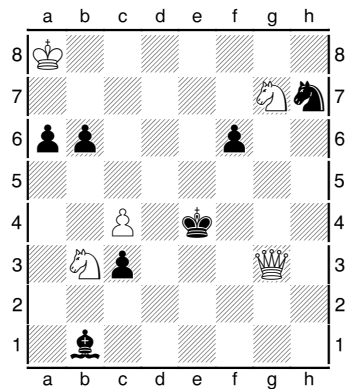
Das obige Stück ist eine der seltenen gelungenen Verbindungen von logischer und Böhmi-  
 scher Schule. Der Basisplan gelingt erst nach einer vorbereitenden Opfer-Weglenkung; das  
 Opfer läßt zugleich die Basisplanmatts zu Mustermatts werden. Die Grobheit eines Opfers  
 durch die Abseitsfigur wird hier durch zwei Aspekte deutlich gemildert: der wT zieht aus ei-  
 ner (wenngleich wenig suggestiven) Batterie-Hinterstellung ab; und er hat dafür zwei ver-  
 schiedene Möglichkeiten, von denen die falsche mit ihrer Kurzdrohung näherliegen dürfte.

Untenstehender „Nachgänger“ präsentiert den böhmischen Schluß noch wirksamer, da  
 überraschender; die Beweglichkeit des sK ist hier im Basisplan nicht beabsichtigt, sondern die  
 Reihenfolgeauswahl gibt „versehentlich“ die Ersatzverteidigung 3. – K:e5.



(Vergleichsstück) Matthias Schneider,  
 „Schach-Aktiv“ 2007, 1. Lob  
 Kb1, Ta5, Tg4, Lc7, Sg5, Bc4, f5, h5;  
 Kf6, Tf8, Tg8, Lg7, Se7, Bb3, c6, e3 (8+8)

- (1. – Lh6,8 2. ??)  
 1. Te5? (~ 2. Se4+ Kf7 3. Sd6+ Kf6 4. Te6#) zu langsam: 1. – Td8/Sc8! (2. Te6+ K:f5),  
**1. Se4+! Kf7 2. Sd6+ Kf6 3. Te5!** (Td8/Sc8? 4. Te6#) **S:f5 4. Se4+ Kf7 5. Sg5+ Kf6**  
**6. Te6#, 3. – K:e5 4. Se4+ K:f5 5. Tf4+ Ke6 6. Sc5M,**  
**4. – Kd4 5. Sf2+ Kc5/Kc3 6. Sd3/La5M**



„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1973  
 (Korrektur R.K.<sup>18</sup>, Urdruck 17.04.2013)  
 Ka8,Dg3,Sb3,Sg7,Bc4;  
 Ke4,Lb1,Sh7,Ba6,b6,c3,f6 (5+7)  
*Matt in sechs Zügen*  
 C+

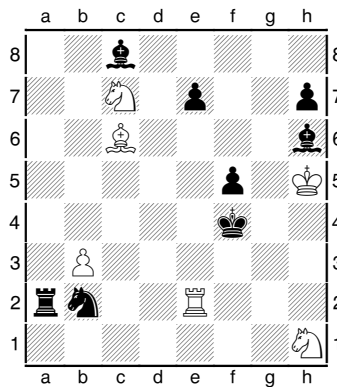
1. Sd2+? c:d2!, 1. Se8! Kf5 2. Sd4+ Ke4 3. Se6 Kf5 4. S6g7+ Ke4 5. Sd6+(!) Kd4 6. Se6#

Hier sehen wir noch einmal eine Idee, die den Boden der klassischen Zweckreinheit etwas verläßt, aber gerade dadurch originell wird: Das Angriffsfeld d2 kann Weiß nicht freikämpfen und muß daher das gleichwertige Feld d6 anvisieren. Im inkorrekten Original tut dies derselbe Springer; die Korrektur hingegen erreicht dies durch einen Funktionswechsel der beiden weißen Springer (sich einen originalen Dual zunutze machend). Ob dieser Funktionswechsel noch in Schneiders Sinne ist, wissen wir natürlich nicht; das Halten des Meredith-Formates aber hätte sicher für ihn Priorität.

<sup>18</sup> Original: Ka8,Dg3,Sb3,Sg7,Bc4; Ke4,Lh7,Sb1,Bb6,f6 (5+5); #6

1. Sd2+? S:d2!, 1.Se8! Kf5 2. Sd4+ Ke4 3. Sb5 Kf5 4. Sg7+ Ke4 5. Sd6+(!) Kd4 6. Se6#,  
 aber Duale: 4. Sbc7/Sec7, 3. Sc2(#5)/Se6





„Deutsche Schachblätter“ 1974, 1. Preis (1973-4)

Kh5,Te2,Lc6,Sc7,Sh1,Bb3;

Kf4,Ta2,Lc8,Lh6,Sb2,Be7,f5,h7 (6+8)

*Matt in neun Zügen*

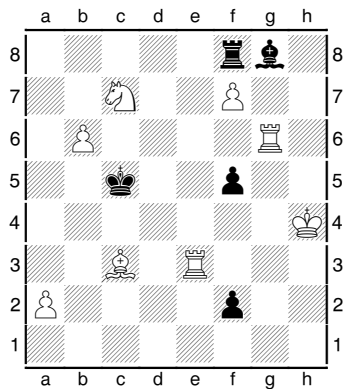
C+

1. Sd5+ Kf3 2. Se3+? K:e2!, 1. Te1? (~ 2. Sd5+ Kf3 3. Se3+) zu langsam: z.B. 1. – Ta5!,

**1. Sd5+! Kf3 2. Sc3+ Kf4 3. T:e7** (Sb~? 4. Sd5+ Ke3 5. Sb4+) **La6**

**4. Sd5+ Kf3 5. Sc7+ Kf4 6. Te1 Lc8 7. Sd5+! Kf3 8. Se3+ Kf4 9. Sg2#**

Dieses Stück ist die erste Variation des von Stefan Schneider mehrfach bearbeiteten Themas eines weißen Springers, der über eine Batterie-Schaltstelle (hier: d5) omnipräsent ist. Die Feldwechsel der weißen Themafigur erklären sich daraus, daß Schwarz (außer im Schlußan-griff) stets eine *nachträgliche* Nutzung der Schaltstelle verhindern kann.

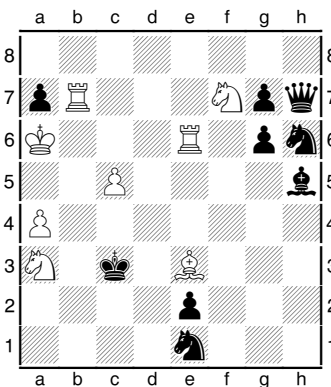


„Deutsche Schachblätter“ 1974, 3. Preis (1973-4)  
 (Neufassung von „Deutsche Schachblätter“ 1967)  
 Kh4,Te3,Tg6,Lc3,Sc7,Ba2,b6,f7;  
 Kc5,Tf8,Lg8,Bf2,f5 (8+5)  
*Matt in sechs Zügen*  
 C+

- (1. – Kc4 2. Tc6#) 1. Te4? f:e4!,  
 1. Tf3? (~ 2. Tf4) zu langsam: z.B. 1. – T:f7!,  
 1. Td3? (~ 2. Td5+) L:f7!,  
**1. Tee6! Kc4 2. Tg3 Kc5 3. Td3! Kc4 4. Tf3 Kc5 5. Tf4 ~ 6. Lb4#**  
 (3. – Td8 4. f8D+/T:d8 usw.)

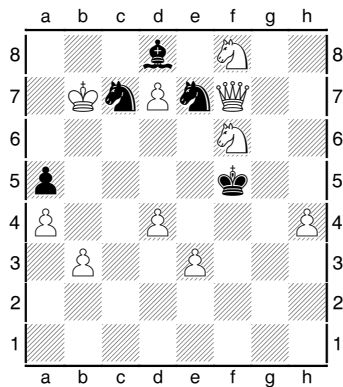
Dies ist ein weiterer Beschäftigungslenkungs-Klassiker. Mittels Rollenwechsels seiner Türme schaltet Weiß zuvor eine Störung durch sLg8 aus.

Die folgende Erweiterung setzt auf Stefan Schneiders Stück auf. Sie erweitert den Bewegungsablauf nicht nur um weitere vier Züge, sondern mischt auch durchaus eigenständige Elemente bei, so daß die Frage, ob der Zusatz „nach Schneider“ nötig ist oder nicht, schon den Preisrichter ins Schwitzen brachte. Der immer noch elegante Lösungsablauf hätte Stefan Schneider sicher gefallen; der „Kohlehaufen“ rechts oben ist geschickt angeordnet, um die starken weißen Kräfte im Zaum zu halten.



(Vergleichsstück) Rupert Munz,  
 „Deutsche Schachblätter/Schach-Report“ 1988, 2. Pr.  
 (Version R.M. der Verb.: ohne sTh1 u. sBh4, Urdruck 2013)  
 Ka6,Tb7,Te6,Le3,Sa3,Sf7,Ba4,c5;  
 Kc3,Dh7,Lh5,Se1,Sh6,Ba7,e2,g6,g7 (8+9)  
*Matt in zehn Zügen*  
 C+

1. Sg5? (~ v.a. 2. Se4+) Lf3 2. Td6 L:b7+!,  
**1. Te4!** (~ v.a. 2. Tc4+) **Kd3 2. Te8 Kc3 3. Teb8 Kd3 4. Te7 Kc3**  
**5. Sg5? Dg8! deckt b3, 5. Te4! Kd3 6. Te6 Kc3**  
**7. Sg5! Lf3 8. Td6 Sd,f3 9. Td3+ K:d3 10. Tb3#,**  
 8. – Lb7+ 9. T:b7 Th4/Sd,f3 10. Ld2/Se4#



„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1974, 1. Preis

Kb7,Df7,Sf6,Sf8,Ba4,b3,d4,d7,e3,h4;

Kf5,Ld8,Sc7,Se7,Ba5 (10+5)

*Matt in vier Zügen*

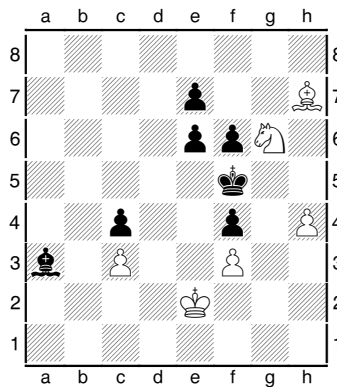
C+

1. – Sc~/Se~ 2. De6/Dg6#,

1. Kb8? ZZ Sa6+ 2. Ka8 Sc7+ 3. Kb7! ZZ, 2. – Sc5 3. d:c5, 1. – Sc6+! (2. Kc8 Se5/S:d4!),

1. e4+? Kf4 2. Db3??, 1. b4! ZZ a:b4 2. e4+! Kf4 3. Db3 ZZ Sc~/Se~ 4. Se6/Sg6#

Ein altbackenes Thema wie das Umstoßen eines kurzzügigen vollständigen Satzspiels kann auch in modernen Zeiten noch durchaus preiswürdig sein, wenn es gut verpackt wird. Hier liegen die Versuche, mit Hilfe des wK das Tempo abzuwälzen, durchaus nahe und bereichern den Inhalt der Aufgabe enorm. Daß das erste Zugpaar eine zweckreine Massebeseitigung für den Basisplan 2. e4+ usw. darstellt, ist ebenfalls ein bemerkenswertes Detail.



„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1974, 3. e.E.

Ke2, Lh7, Sg6, Bc3, f3, h4;

Kf5, La3, Bc4, e6, e7, f4, f6 (6+7)

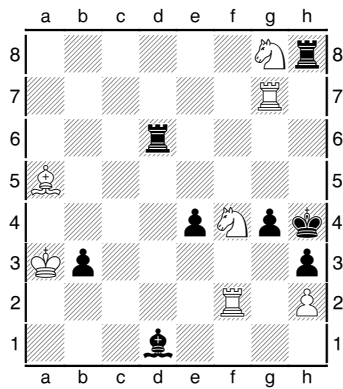
*Matt in sechs Zügen*

C+

1. Kd2? Lb2! 2. Kc2 La1! ZZ,

**1. Kd1! ZZ Lb2 2. Kd2 La3(La1?) 3. Kc2 ZZ (Lb2, Lc1? 4. K:L) Lc5/Ld6 4. Sh8+/Sf8+ Ke5 5. Sf7+/Sd7+ Kd5 6. Le4#** (3. – Lb4 4. c:b4 c3 5. b5/Kc3Dual)

Dieses sicher nicht leicht zu lösende Tempoduell leidet etwas daran, daß die Stellung wechselseitigen Zugzwangs, welche den tempoverlierenden Schlüssel begründet, in der Lösung nur eine Kurzvariante ist.



„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1974, 1. e.E. (Verb.)

Ka3, Tf2, Tg7, La5, Sf4, Sg8, Bh2;

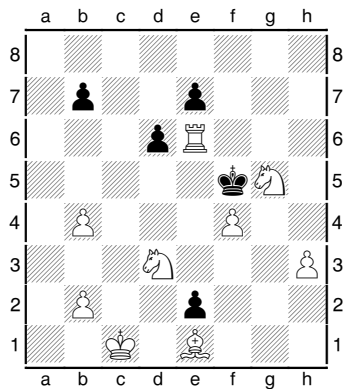
Kh4, Td6, Th8, Ld1, Bb3, e4, g4, h3 (7+8)

*Matt in vier Zügen*

C+

1. Tf~? Ta6!, 1. Ta2! (Td2 2. T,L:d2Dual #4) Ta6 2. Kb2 T:a5 3. Sg6+ Kg5 4. T:a5#

Der Schlüsselzug dieses Stückes stellt eine zweckreine Zielfeld-Auswahl dar, die dem wT hinterstellenden Zugriff auf a5 gibt – vermutlich für den Löser nicht leicht zu sehen.

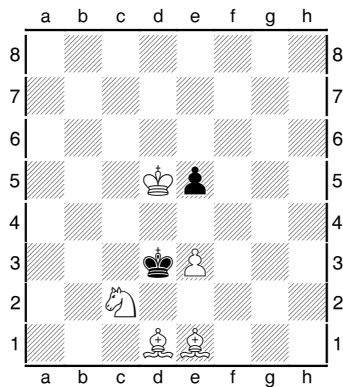


„Deutsche Schachblätter“ 1974  
 (Korrektur R.K.<sup>19</sup>, Urdruck 2013)  
 Kc1,Te6,Le1,Sd3,Sg5,Bb2,b4,f4,h3;  
 Kf5,Bb7,d6,e2,e7 (9+5)  
*Matt in fünf Zügen*  
 C+

**1. Kb1! b~(~) 2. Sc1 K:f4** (sonst auch 4. Lg3) **3. S:e2+ K:g5** (sonst auch 5. Sg3) **4. Ld2+ Kf5/Kh4,5 5. Sd4/Th6#, 1. – d5 2. T:e7! b~(~) 3. Tf7+ Kg6 4. Se5+ (d:e5??) Kh5,6 5.Th7#**

Eine vollzügige Drohung (in der Schwarz allerdings tatkräftig weiße Dualfortsetzungen beschneiden muß) bewirkt eine simple Weglenkung, für die fünf Züge eigentlich ein bißchen viel sind. Da zwei Matts der Drohung Mustermatts sind, drängt sich möglicherweise der Verdacht auf, daß dieses Stück einen verpatzten Böhmen darstellt?

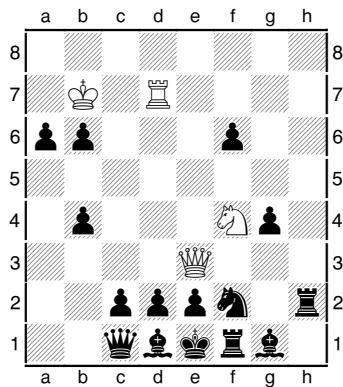
<sup>19</sup> Original ohne wBb4 hat NL 1. Kd2!



„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1975, 3. e.E.  
 Kd5,Ld1,Le1,Sc2,Be3;  
 Kd3,Be5 (5+2)  
*Matt in sieben Zügen*  
 C+

**1. La5! e4 2. Kc6 Kc4 3. Sd4 Kd3 4. Sf5 Kc4 5. Sh6 Kd3 6. Sg4 Kc4 7. Se5#**

Nachdem das schwarze Patt abgewehrt ist, begibt sich der weiße Springer auf einen Umweg zum Mattfeld, dessen Eindeutigkeit durchaus beeindruckt – erst recht die „Gelegenheits-Problemisten“, für die diese Aufgabe gedacht war.



„Österreich-Schweiz“ 1977, 1. Platz

Kb7,De3,Td7,Sf4;

Ke1,Dc1,Tf1,Th2,Ld1,Lg1,Sf2,Ba6,b4,b6,c2,d2,e2,f6,g4

(4+15) *Matt in fünf Zügen*

C+

1. Te7? ~ 2. D:e2+ L:e2 3. T:e2+ Kd1,

1. De8? (~ 2. Te7 ~ 3. T:e2+) zu langsam: 1. – Da3,Da1,Db2!,

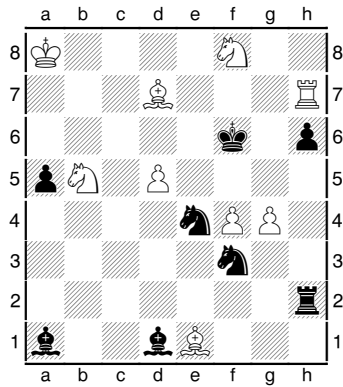
1. Ka8! (~ 2. Th7 #4) f5 2. Th7 Da1(Db2) 3. T:h2 Dh8+ 4. T:h8 ~/S~ 5. Sg2/Sd3#,

1. – Th8+ 2. De8(!) T:e8+ 3. Ka7 Ta8+ 4. K:a8 ~/S~ 5. Sg2/Sd3# (3. Kb7? Tb8+! 4. K:b8 Lh2!), 2. – Th2 3. Te7 4. T:e2+ L:e2 5. D:e2#

Dieser Klassiker des Lepuschütz-Themas ist durchaus geeignet, Parteschachspieler für das Problemschach zu gewinnen, denn ihnen müssen die ersten beiden weißen Züge auf den ersten Blick vollkommen absurd vorkommen.

Dem erfahrenen Problemfreund ist der Mechanismus freilich klar: das Turmschach ist ungefährlich, weil der sT an die Deckung von g2 gebunden ist, seine vorübergehende Entfernung von diesem Punkt macht seine Rückkehr in die Ausgangsstellung notwendig, was Schwarz das entscheidende Tempo kostet; falls er statt dessen die angebotene Dame schlägt, kann er g2 nicht länger decken. Aber auch den Problemfreunden bietet dieses Stück etwas Besonderes: durch die freche lange (und dennoch prägnante) Drohung und durch den Auswahl Schlüssel, der vorausschauend jedwede Fesselung entlang h2-b8 vermeiden muß.

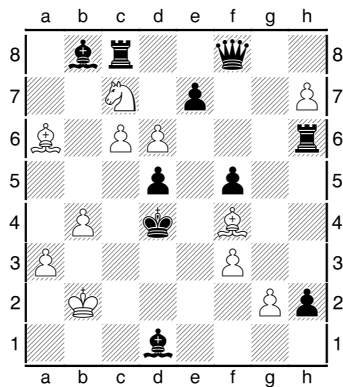




„Österreich-Schweiz“ 1977, 5. Platz  
 Ka8,Th7,Ld7,Le1,Sb5,Sf8,Bd5,f4,g4;  
 Kf6,Th2,La1,Ld1,Se4,Sf3,Ba5,h6 (9+8)  
*Matt in sechs Zügen*  
 C+

1. Sh7??, 1. L:a5! Ta2 2. Sa3 T:a3 3. La4 T:a4 4. Ta7 T:a5 5. Sh7+! Kg6 6. f5#

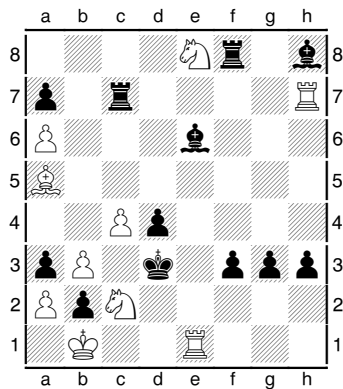
In diesem Stück muß Weiß eigentlich „nur“ das Feld h7 räumen. Um Schwarz beschäftigt zu halten, wird eine publikumswirksame raumgreifende Kette von Räumungsopfern inszeniert. Der relative Tempogewinn erfolgt leider nicht zweckrein, da es in der Ausgangsstellung noch keinen in Frage kommenden Wegzug des wT gibt.



„Deutsche Schachblätter“ 1977, 3. Preis (1977-8)  
 Kb2,La6,Lf4,Sc7,Ba3,b4,c6,d6,f3,g2,h7;  
 Kd4,Df8,Tc8,Th6,Lb8,Ld1,Bd5,e7,f5,h2 (11+10)  
*Matt in zwölf Zügen*  
 C+

1. Se6+? T:e6, 1. h8D+? (T:h8 2. S:e6#) D:h8! 2. Sb5+ Kc4+,Kd3+ (mit Schach!),  
**1. Sb5+! Kc4,Kd3 2. Sc3+ Kd4 3. Lf1** (Le2? 4. L:e2) **La4 4. Se2+ Kc4,Kd3 5. Sg3+ Kd4**  
**6. h8D+(!)** (D:h8? 7. S:f5#) **T:h8 7. Se2+ Kc4,Kd3 8. Sc3+ Kd4 9. La6** (Lb5? 10. L:b5) **Lf1**  
**10. Sb5+ Kc4,Kd3 11. Sc7+ Kd4 12. Se6!#**

Das Thema eines über eine Batterie omnipräsenten Springers wird hier dahingehend erweitert, daß mit demselben Batteriehintenstein *zwei* Batterien in Szene gesetzt werden. Dies ermöglicht dem wS eine Aktionsspanne von c7 über b5 und e2 bis g3, wo er die sD vorübergehend an f5 bindet. Nach der Weglenkung des sTh6 muß er den ganzen Weg zurück, um auf e6 selbst Matt zu geben. Die relativ hohe Steinzahl ist ein Tribut an das schwierig darzustellende Thema, das dennoch fast spielerisch umgesetzt zu sein scheint.



„Deutsche Schachblätter“ 1977, 3. e.E. (1977-78)

(Korrektur R.K.<sup>20</sup>, Urdruck 2013)

Kb1,Te1,Th7,La5,Sc2,Se8,Ba2,a6,b3,c4;

Kd3,Tc7,Tf8,Le6,Lh8,Ba3,a7,b2,d4,f3,g3,h3 (10+12)

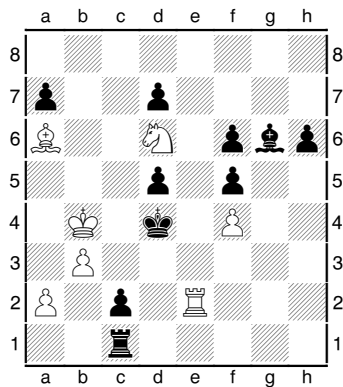
*Matt in sieben Zügen*

C+

**1. Td7! L:d7 2. Sb4+ K~ 3. Sd5+ Kd3 4. Sef6 T:f6 5. Sb4+ K~ 6. Sd5+ Kd3 7. Sf4#,**  
**1. – T:d7 2. Sb4+ Kd2 3. Sc6+ Kd3 4. Sef6 L:f6(Td5) 5. Sb4+ Kd2 6. Sd5+ Kd3 7. Sf4#**  
 (auf Kd3-c3? jeweils auch Td1!, 1. – Ld5? 2. Sb4+ Kd2 3. S:d5+ Kd3 4. Sb4+ K~ 5. Sc2+)

Ein weiteres Beispiel für den mittels Batterie omnipräsenten weißen Springer. Die Drohung dieser Batterienutzung allein kann Schwarz jeweils durch Kontrollnahme des Batteriefeldes (T:c4 bzw. Tb8) erfolgreich verhindern. Daher muß der wS sich so postieren, daß eines der beiden Nowotnymatts ohne Batterienutzung droht. In der Ausgangsstellung aber sind beide potentiellen Zielfelder gedeckt; deshalb erfolgt zuerst ein grobes Opfer der Abseitsfigur, wonach Schwarz nur noch die Wahl hat, welches der beiden wS-Zielfelder er aufgibt.

<sup>20</sup> Original ohne sBa3 u. sBb2 hat Dual 2. Sef6



„Deutsche Schachblätter“ 1977, 4. Lob (1977-78)

Kb4,Te2,La6,Sd6,Ba2,b3,f4;

Kd4,Tc1,Lg6,Ba7,c2,d5,d7,f5,f6,h6 (7+10)

*Matt in sieben Zügen*

C+

1. Te7? Te1! (2. Sb5+ Kd3 3. Sa3+ Kd2!), 1. Sb5+? Kd3 2. Sa3+ Kd4 3. Te7 Lh5!,

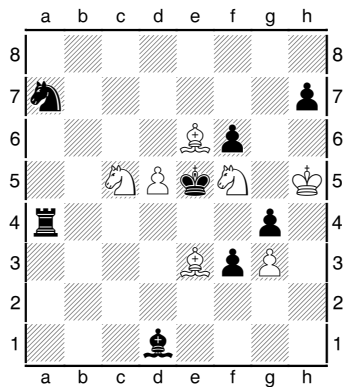
**1. a4! ZZ h5(!) 2. Sb5+! Kd3 3. Sa3+ Kd4**

**4. Te7! h4(~) 5. Sb5+ Kd2 6. Sc3+ Kd4 7. Se2#** (1. – Lh5..e8? 2. Sb5+ Kd3 3. Sd6+)

Und gleich noch einmal der mittels Batterie omnipräsente weiße Springer.

Weiß will e2 als Mattfeld für den wS räumen. Dies gibt aber die Deckung von d2 auf, so daß ein anderer Batterieweg des wS als über c3 den sK entkommen ließe. Der sT könnte gebunden werden, indem der wS zuvor nach a3 wechselt. Doch damit gibt er den Direktzugriff auf f5 auf, und der sL kann die Kontrolle von e2 übernehmen.

Jetzt gilt es zu erkennen, daß Schwarz am Zug in Zugzwang wäre, er besitzt keinen neutralen Wartezug. Weiß hingegen besitzt genau einen, und nach 1. a2-a4 nimmt der noch beste Zug von Schwarz dem sL den potentiellen Zugriff auf e2.



„Deutsche Schachblätter“ 1977-8, 2. Lob  
 Kh5,Le3,Le6,Sc5,Sf5,Bd5,g3;  
 Ke5,Ta4,Ld1,Sa7,Bf3,f6,g4,h7 (7+8)  
*Matt in zehn Zügen*  
 C+

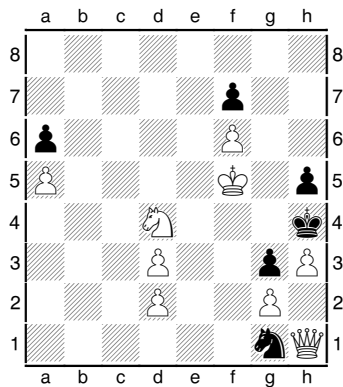
1. Lb6??, 1. Sd3+! Ke4 2. Sf2+ Ke5 3. Lb6 Sb5  
 4. Ld8? (~ 5. Sd3+ Ke4 6. Sc5+ Ke5 7. L:f6+) zu schwach: z.B. 4. – Ld2!,  
 4. Sd3+! Ke4 5. Sc5+ Ke5 6. Ld8 (~ 7. L:f6+) Ta7  
 7. Sd3+ Ke4 8. Sf2+ Ke5 9. L:f6+ K:f6 10. S:g4#  
 (3. – Tc4? 4. L:a7 Tb4 5. Lc5 Tb6 6. L:b6)

Dieses Stück zeigt amüsante Ornamentik:

Zuerst muß der wS von c5 nach f2 wechseln, um dem wL Platz zu machen.

Dann muß er nach c5 zurück, um die Drohung des zweiten wL-Zuges zu verkürzen.

Schließlich muß er wieder nach f2, weil er auf g4 mattsetzen will.



„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1978, 3. e.E.

Kf5,Dh1,Sd4,Ba5,d2,d3,f6,g2,h3;

Kh4,Sg1,Ba6,f7g3,h5 (9+6)

*Matt in vier Zügen*

C+

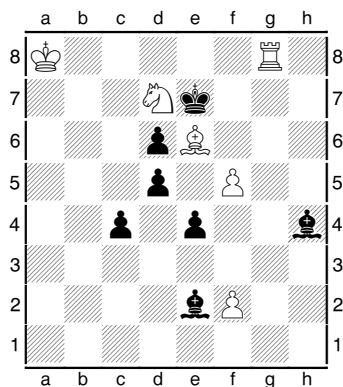
1. – S~ 2. Sf3#, (1. D:g1?patt) 1. S~? Se2! 2. Dg1 Sf4! (3. De3? Se6!) 3. Dd4patt,

**1. Sb5!** (~ 2. D:g1) **Se2 2. Dg1** a:b5(~) 3. De3 ~/Sf4 4. Dg5/D:f4#, **2. – S:g1 3. Sd4! ZZ,**

2. – Sf4 3. Dd4 a:b5(~) 4. D:f4# (1. – Sf3 2. Dg1 S:g1 3. Sd4,

2. – Sg5/Se5(?) 3. Dd4+,Sd4/De3,Sd4, 1. – a:b5? 2. D:g1)

Das Opfer der wD, um ein Tempo abzuwälzen, ist ein Thema, an dem sich etliche Komponisten versucht haben. Fast alle diese Darstellungen weisen zwangsläufig große Ähnlichkeiten auf. Die Realisierung von Stefan Schneider überragt trotz einiger Unsauberkeiten in der Nebenvariante alle anderen, indem sie ein zusätzliches Thema integriert: einen Auswahlsschlüssel, der auf den ersten Blick absurd scheint. Der wS entfernt sich vom sK und gibt Schwarz, der doch in Zugzwang gebracht werden soll, eine zusätzliche Zugmöglichkeit – doch nur so kann Weiß eine Pattverteidigung entschärfen.



„Deutsche Schachblätter“ 1978

(Korrektur durch Verzicht auf erstes Zugpaar<sup>21</sup>)

Ka8,Tg8,Le6,Sd7,Ba6,f2,f5;

Ke7,Le2,Lh4,Bb6,c4,d5,d6,e4 (6+7)

*Matt in sechs Zügen*

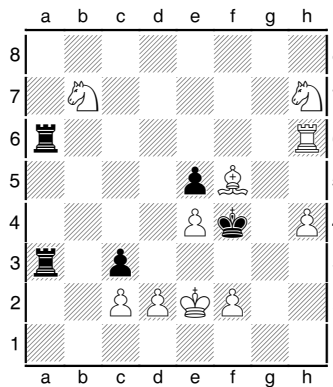
C+

1. Sb8? (~ 2. Sc6+ Kf6 3. Tg6#) Lh5!,

**1. Sb6! Kf6 2. f4 e:f3 3. Sd7+ Ke7 4. Sb8! ~ 5. Sc6+ Kf6 6. Tg6#**

Eine einfache, aber effektvolle pendelumrahmte En-passant-Lenkung verstellt den sL, wonach der Basisplan mit nun unparierbarer Drohung durchschlägt. Der Verzicht auf das erste Zugpaar des inkorrekten Originals beseitigt auch vollzügig-dualistische Drohstreckungen und macht dadurch das Spiel harmonischer.

<sup>21</sup> Im Original +wBa5+sBb7: 1. a5-a6! b7-b6, aber NL 1. Kb8,7!



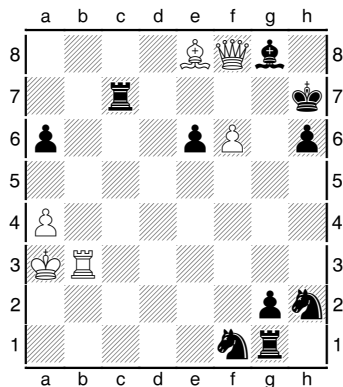
„Deutsche Schachblätter“ 1978  
 Ke2,Th6,Lf5,Sb7,Sh7,Bc2,d2,e4,f2,h4;  
 Kf4,Ta3,Ta6,Bc3,e5 (10+5)  
*Matt in sechs Zügen*  
 C+

1. Sc5? c:d2!, 1. Te6,Sf8? zu langsam: z.B. 1. – c:d2!,

**1. Tg6! T:g6 2. Sf8 T~6 3. Se6+ T:e6 4. Sc5! Td6 5. d4 ~/T:d4 6. Sd3/Se6#**

Ein weiteres Beispiel für eine Opfer-Beschäftigunglenkung. Weiß opfert zwei Figuren, um die Stellungsverbesserung Sb7-c5 zu erreichen, ohne daß Schwarz seinerseits Gelegenheit zur Stellungsverbesserung erhält. Die Schwäche von #7 „Deutsche Schachblätter“ 1969 1. Preis (die Offensichtlichkeit fortgesetzter Drohreduktion) ist um den Preis eines fehlenden dritten Opfers vermieden.

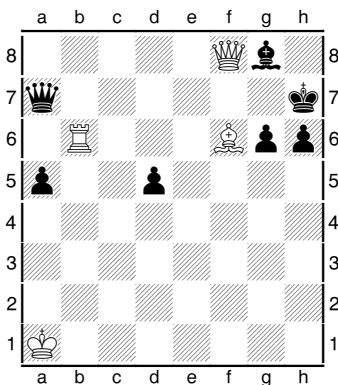




mit Herbert Grasemann,  
 „Deutsche Schachblätter“ 1979-80, 3. ehrende Erwähnung  
 Ka3,Df8,Tb3,Le8,Ba4,f6;  
 Kh7,Tc7,Tg1,Lg8,Sf1,Sh2,Ba6,e6,g2,h6 (6+10)  
*Matt in sechs Zügen*  
 C+

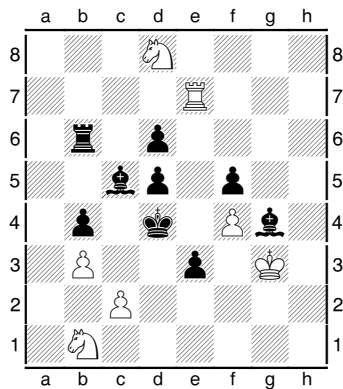
1. D:h6+? K:h6 2. Th3+ Kg5!, 1. Tb5? zu langsam: z.B. 1. – a:b5!,  
**1. Tb8!** (~ 2. D:g8+ K:g8 3. Lg6+) **Tc3+ 2. Kb4 Tc4+** (3. K:c4? Se3+! 4. K~ Tb..d1+)  
**3. Ka5(!) Tc7 4. D:g8+ K:g8 5. Lg6+ Tc8 6. T:c8#, 3. – Tc5+ 4. Tb5(!) Tc7 5. D:h6+! K:h6**  
**6. Th5#, 4. – T:b5+ 5. a:b5 ~ 6. Dg7#**  
 (4. – Tg5 5. T:g5 h:g5,h5 6. Dg7#, 3. – Tg4 4. Tb7+ Kh8 5. D:h6+ Lh7 6. D:h7#,  
 4. – Lf7 5. D:f7+ Tg7/Kh8 6. D:g7/Dh7#, 2. – Tb3+ 3. Ka5 Tg3 4. Tb7+ s.o.)

Dieser Sechszüger ist vielleicht das beste Beispiel, daß Ökonomie für Stefan Schneider kein Selbstzweck war. Der untenstehende bekannte Vierzüger von H. Grasemann zeigt in Meredithform eine einfache, aber raumgreifende Darstellung des Lepuschütz-Themas. Stefan Schneider hatte die Idee, unter Aufgabe der Meredithform das Spiel dieser Matrix spektakulär zu erweitern: Der wK steht drei Züge lang unter Attacke, wobei es wohl am meisten überrascht, daß der sT nicht auf c4 geschlagen werden darf. Und das Damenopfer der permanenten Langdrohung (die nach 3. – Tc7 zur Ausführung kommt hingegen mit 3. – Tc5+ hinter die Zugschranke befördert wird) paßt gut zum Damenopfer der Hauptvariante. Die vielleicht etwas zu üppig sprießenden Nebenvarianten waren ein wohl unvermeidbarer Preis.



(Vergleichsstück) Herbert Grasemann,  
 „Wiener Schachzeitung“ 1949  
 Ka1,Df8,Tb6,Lf6;  
 Kh7,Da7,Lg8,Ba5,d5,g6,h6 (4+7)  
*Matt in vier Zügen*  
 C+

1. Tb1? (~ 2. D:h6+) zu langsam: z.B. 1. – Df7!,  
**1. Tb8!** (Dd4+/Df7? 2. L:d4/D:f7+) **Dg1+ 2. Tb1 Da7 3. D:h6+ K:h6 4. Th1#**,  
 2. – D:b1+/Dd4+ 3. K:b1/L:d4 ~ 4. Dg7#

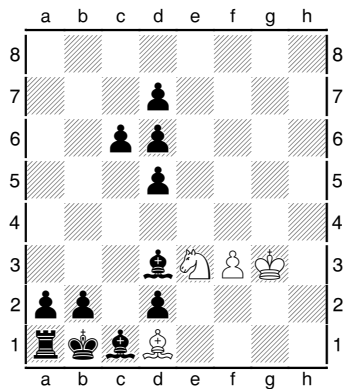


„Schach-Echo“ 1980, 6. Preis (1980-1)  
 (Korrektur von „Deutsche Schachblätter“ 1975<sup>22</sup>)  
 Kg3,Te7,Sb1,Sd8,Bb3,c2,f4;  
 Kd4,Tb6,Lc5,Lg4,Bb4,d5,d6,e3,f5 (7+9)  
*Matt in neun Zügen*  
 C+

1. Te8? ZZ Lh5 2. Se6+ Ke4 3. Sg7+ L:e8, 3. Te7 Tb7!,  
**1. Se6+! Ke4 2. Sg7+ Kd4 3. Te8 ZZ e2 4. Se6+! Ke4 5. Sd8+ Kd4**  
**6. Te7 ZZ e1D+ 7. T:e1 Le2 8. T:e2 Ta6 9. Se6#,**  
**6. – Ta6/Ld1..h5/Lh3 7. Se6+ Ke4 8. Sc7+/Sg7+/Sg5+ Kd4 9. Sb5/S:f5/Sf3#**

Indem er einen wT statt wL als Batteriehintenstein wählte, gelang Stefan Schneider diese wohl eindrucksvollste seiner Darstellungen eines omnipräsenten wS. Über das Batteriefeld e6 hat der wS immer vier potentielle Mattfelder im Blick: der sT ist an b5 und c6 gebunden, der sL an f3 und f5. Es bieten sich also Wartezüge des wT an, um Schwarz in Zugzwang zu bringen, doch ohne Vorbereitung reißen diese jeweils ein Loch in den Zugzwang, das der wS vorab durch Stellungswechsel schließen muß. Nach sechs Zügen ist Weiß in seine Ausgangsstellung zurückgekehrt, wohingegen dem sB die Wartezüge ausgegangen sind. Drei der vier potentiellen Matts beschließen jeweils eine vollzügige Variante.

<sup>22</sup> Das Referenzstück hat zwar L statt T als Batteriehintenstein, der (gewollte) Inhalt ist jedoch direkt vergleichbar: Ka6,Td7,Lb7,Sd4,Sd8,Bd2,g2,g3,g5; Ke5,Df1,Sa3,Sh4,Bd3,e6,g7 (9+7); #9  
 1. S8c6+! Ke4 2. Sb4+ Ke5 3. La8 g6 4. Sbc6+ Ke4 5. Sd8+ Ke5 6. Lb7, aber Dual 2. Se7+



„Schach-Echo“ 1980, 4. Preis (1980-1)  
 (Korrektur von „Deutsche Schachblätter“ 1969)  
 Kg3,Ld1,Se3,Bf3;  
 Kb1,Ta1,Lc1,Ld3,Ba2,b2,c6,d2,d5,d6,d7 (4+7)  
*Matt in acht Zügen*  
 C+

(1. – c5 2. D:d5, 1. – d4 2. Lc2+ L:c2 3. Sc4,

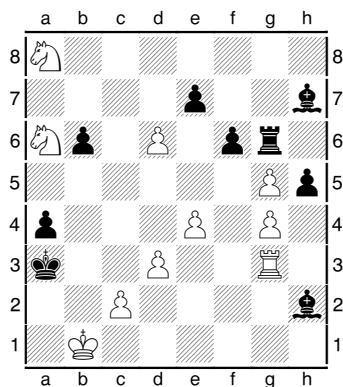
1. Kf4/Kg4? d4! 2. Lc2+ L:c2 3. Sc4 c1D+/Lf5+!)

**1. Kh4! ZZ Lh7 2. Kg5 Ld3 3. Kf6 Lh7 4. Kf7(!) Ld3 5. Kg7 Lg6,Lh7 6. K:L c5 7. S:d5 ~**

**8. Sd3#, 6. – d4 7. Sc4 ~ 8. Sa3#, 5. – Lf5 6. S:f5 d4 7. S:d4 ~ 8. Lc2#,**

**5. – d4 6. Lc2+ L:c2 7. Sc4 ~ 8. Sa3# (1. – Lg6 2. Kg5 Lh7? 3. Kf6 Ld3 4. Kg7 #7)**

Der wK muß sich nach g7 begeben, damit auch dem sL die Züge ausgehen, dabei aber sehr genau manövrieren, um kein Loch in den schwarzen Zugzwang zu reißen. Der Weg des wK beschreibt eine Art S – eine Anspielung auf die Initialen des Komponisten?



„Deutsche Schachblätter“ 1980

(Korrektur R.K.<sup>23</sup>, Urdruck 2013)

Kb1,Tg3,Sa6,Sa8, Bc2,d3,e4,e6g4,g5;

Ka3,Tg6,Lh2,Lh7,Ba3,b6,e7,f6,h5 (10+9)

*Matt in vier Zügen*

C+

1. S8c7/S:b6? T:g5/Lg8!, 1. Tf3? Lg8 2. d4+ Lb3 3. S:b6, aber 1. – h:g4!,

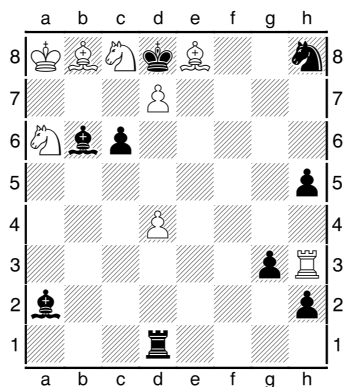
**1. d4+! L:g3 2. d5 L:g8(Lf2,Tg8,~) 3. S8c7 ~ 4. Sb5#, 2. – T:g5(~) 3. S:b6 ~ 4. Sc4#**

Dies ist eine Inszenierung eines „Voraus-Nowotny“ – wBd5 verstellt zwei schwarze Wirkungsgeraden, die zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht aktiv sind! Die Verführung 1. Tf3?, die eine der beiden Themamattführungen auf andere Weise durchzusetzen versucht, mag für den im inkorrekten Original vorgeschalteten Auswahlsschlüssel entschädigen.

<sup>23</sup> Original: Kb1,Te3,Sa6,Sa8,Bc2,d3,e4,g4,g5; Ka3,Tg6,Lc1,Lh7,Ba3,b6,e7,f6,h5 (9+9); #5

1. Th3! h:g4 2. d4+ g:h3 3. d5 ~ 4. S8c7/S:b6, aber NL 1. Tf3!

Eine Korrektur gelang uns nur unter Verzicht auf den gewollten Auswahlsschlüssel. Falls einem Leser eine bessere Korrektur gelingt, sind wir zu einem Austausch bereit.



mit Klaus Wenda,

„Schach-Echo“ 1981, 7. Preis

Ka8,Th3,Lb8,Le8,Sa6,Sc8,Bd4,d7;

Kd8,Td1,La2,Lb6,Sh8,Sc6,g3,h2,h5 (8+9)

*Matt in sechs Zügen*

C+

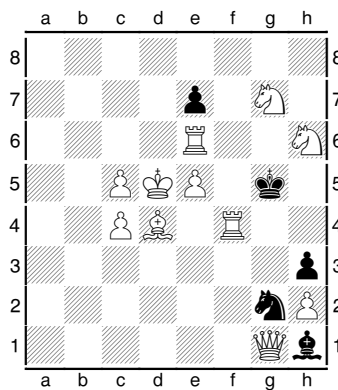
(1. Lf4? Sf7!) 1. Lc7+? L:c7 2. Sc5 Tb1! 3. Tb3??, 1. L:g3? T:d4!

**1. Le5! Tf1 2. L:g3!** (~ 3. Lh4+) **Sg6 3. Lc7+! L:c7 4. Sc5 Tb1 5. Tb3 ~ 6. Se6/Sb7#**

(2. – Tf4 3. L:f4 Sf7 4. Lg3 ~ 5. Lh4+ Sg5 6. L:g5#, 4. – Sg5 5. Ld6 ~/Lc5 6. Le7/Lc7#)

Um den sBg3 beseitigen zu können, muß zuvor der sT weggelenkt werden. Die vollzügige Nebenvariante lenkt etwas von diesem gewollten Inhalt ab.

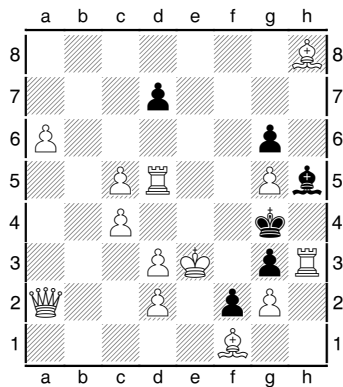
## Selbstmatts



„Deutschösterreichische Tageszeitung“ 1926  
 Kd5,Dg1,Te6,Tf4,Ld4,Sg7,Sh6,Bc4,c5,e5,h2;  
 Kg5,Lh1,Sg2,Be7,h3 (11+5)  
*Selbstmatt in zwei Zügen*  
 C+

**1. – K:f4 2. De3+ S:e3#, 1. Th4! K:h4 2. Dc1 Se1,Se3,Sf4#**

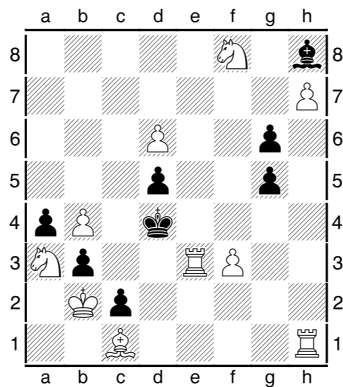
Dieses Stück ist ein typisches Kind einer Zeit, in der Zugwechsel allein schon als Thema galt. Heutzutage würde ein Komponist wohl versuchen, entweder mehr Varianten darzustellen oder ein richtiges Thema mit unterzubringen.



„Deutschösterreichische Tageszeitung“ 1926  
 Ke3, Da2, Td5, Th3, Lf1, Lh8, Ba6, c4, c5, d2, d3, g2, g5;  
 Kg4, Lh5, Bd7, f2, g3, g6 (13+6)  
*Selbstmatt in sechs Zügen*  
 C+

**1. La1! d6 2. Db2 d:c5 3. Th4+ K:h4 4. Dh8 Kg4 5. Dd4+ c:d4+ 6. Ke2 Kf,h4#**

Raumgreifendes weißes Manövrieren, aber für eine L-D-Linienräumung sind sechs Züge wohl doch etwas zu lang?



„Deutschösterreichische Tageszeitung“ 1929

Kb2,Te3,Th1,Lc1,Sa3,Sf8,Bb4,d6,f3,h7;

Kd4,Lh8,Ba4,b3,c2,d5,g5,g6 (10+8)

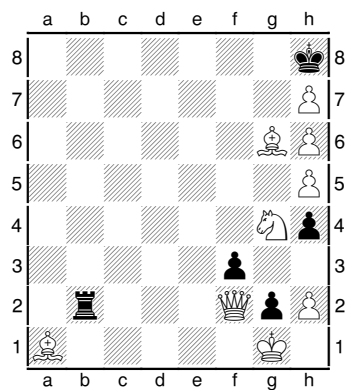
*Selbstmatt in fünf Zügen*

C+

**1. Th6! g4 2. Td3+! Ke5 3. T:d5+ Kf6 4. Tf5+ (g:f5??) Kg7 5. Tf7+ K:f7#**

Ein effektvoller Schlüssel der allerdings naheliegenden Schlüsselfigur sorgt für eine Vorausfesselung, die eine anschließende Treibjagd wT-sK ermöglicht. Genau das Richtige für eine Tageszeitung!



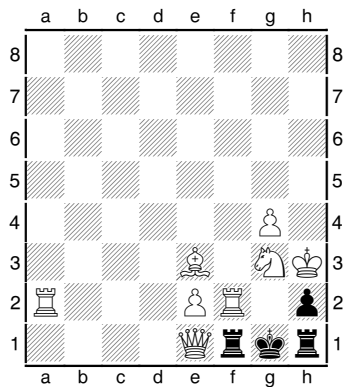


„Deutsche Schachzeitung“ 1933  
 Kg1,Df2,La1,Lg6,Sg4,Bh2,h5,h6,h7;  
 Kh8,Tb2,Bf3,g2,h4 (9+5)  
*Selbstmatt in vier Zügen*  
 C+

**1. Lc2! h3 2. Lb3 K:h7 3. Da7+ Kh8 4. Se3 f2#**

(Selbst-)Mattbastelei ohne wirkliches Thema. Allenfalls könnte man die Aussperrung der wD durch Verstellung nach kritischer Führung als solches sehen, doch das ist im Direktmatt schon in drei Zügen darstellbar.

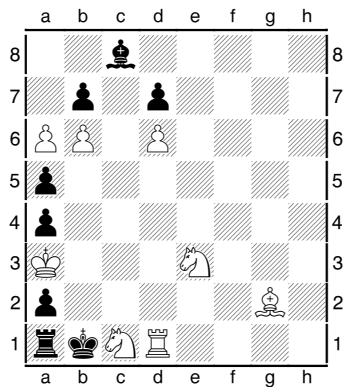
Erstaunlich spät setzte sich die Erkenntnis durch, daß ebenso wie ein Direktmatt auch ein Selbstmatt irgendein prägnantes Thema zeigen sollte. Eigentlich steht das Selbstmatt diesbezüglich sogar noch stärker unter Druck, denn die Hinzunahme eines Märchenelementes (Regeländerung!) bedarf zusätzlicher Rechtfertigung.



„Deutsche Schachzeitung“ 1933  
 Kh3,De1,Ta2,Tf2,Le3,Sg3,Be2,g4;  
 Kg1,Tf1,Th1,Bh2 (8+4)  
*Selbstmatt in vier Zügen*  
 C+

**1. Ta8! T:e1 2. La7 Ta1 3. T:h2+ T:a7 4. T:a7 T:h2#**  
 (2. – T~1 3. T:h2+ Tb6..f2 4. Ta~Dual)

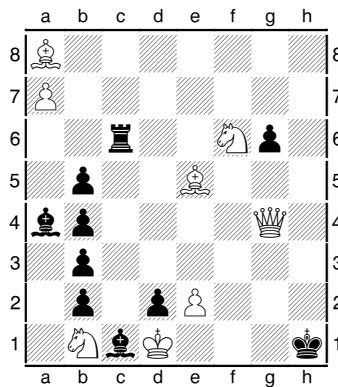
Selbstmattgerecht muß der wT vorbeugend kritisch ziehen, damit der sT sich nicht hinter seiner Masse verstecken und damit der Kontrollnahme der weißen Batterie entziehen kann.



„Deutsche Schachzeitung“ 1933  
 Ka3,Td1,Lg2,Sc1,Se3,Ba6,b6,d6;  
 Kb1,Ta1,Lc8,Ba2,a4,a5,b7,d7 (8+8)  
*Selbstmatt in vier Zügen*  
 C+

**1. Th1! b:a6 2. La8 Lb7 3. S:a2+ L:h1 4. L:h1 T:a2#**

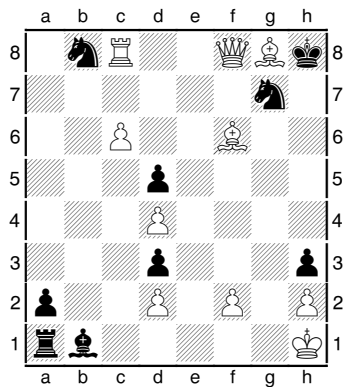
Erst zwei raumgreifende Züge sichern ab, daß der sL die weiße Batterie unter Kontrolle nimmt. Dieses Stück ist zweifelsohne verwandt mit dem auf der vorangegangenen Seite – in dessen Schatten es auch steht.



„Deutsche Schachzeitung“ 1933  
 Kd1,Dg4,La8,Le5,Sb1,Sf6,Ba7,e2;  
 Kh1,Tc6,La4,Lc1,Bb2,b3,b4,b5,d2,g6 (8+10)  
*Selbstmatt in vier Zügen*  
 C+

1. Sd5? Tc8! 2. Se3+ T:a8!, 1. Lb8! g5 2. Sd5 T~ 3. Se3+ ~ 4. Sc2 ZZ b:c2#

Der Schlüssel muß vorab die 8. Reihe sperren, damit der sT sich nicht auf a8 dem beabsichtigten Zugzwang entziehen kann.



„Schach“ 1961, 1. Preis

Kh1,Df8,Tc8,Lf6,Lg8, Bc6,d2,d4,f2,h2;

Kh8,Ta1,Lb1,Sb8,Sg7,Ba2,d3,d5,h3 (10+9)

*Selbstmatt in fünf Zügen*

C+

1. T:b8? ZZ Lc2+ 2. Tb1,

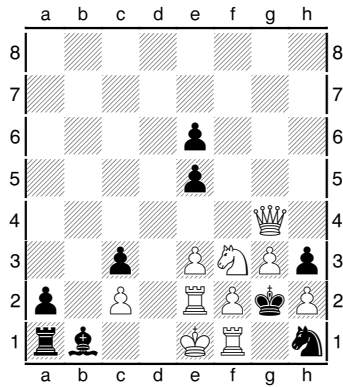
**1. Kg1!** (S:c6/Sd7? 2. T:c6/c:d7) **Sa6 2. Kf1** (Sc5/Sc7? 2. D:c5/T:c7) **Sb4,8**

**3. Ke1** (S:c6/Sd7? 4. T:c6/c:d7) **Sa6**(Sc2+) **4. Kd1 Sb8 5. T:b8! ZZ Lc2#**,

4. – Sc7/Sc5/Sb4/Sa3/S:d4/Se3+/Se1 5. T:c7/D:c5/D:b4/D:a3/L:d4/f:e3/K:e1 ZZ Lc2#

Aus Löpersicht ist dieses Stück klar das beste Selbstmatt von Stefan Schneider. Weiß muß den sSb8 beseitigen, um Schwarz in Zugzwang zu bringen, doch wie verhindert er dabei die weiße Kontrollnahme über die schwarze Batterie? Antwort: Gar nicht! Der wK wandert gemächlich nach d1, wo der Batterieabzug zum Doppelschach wird, und erstaunlicherweise schafft es der sS in vier Zügen nicht, sich weißen Schlägen zu entziehen.

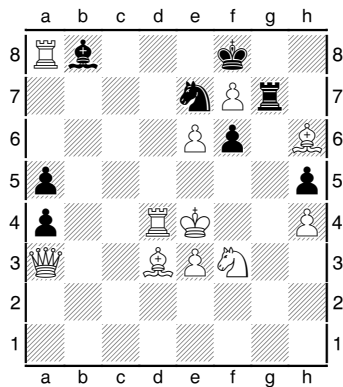
Die Ausschaltung von Matthindernissen durch Doppelschach wird Stefan Schneider später noch zweimal aufgreifen, doch keine dieser Darstellungen ist so spektakulär und dadurch so prägnant wie die vorliegende.



„Problem 41. TT“ 1963-4, 5. Lob  
 Ke1,Dg4,Te2,Tf1,Sf3, Bc2,e3,f2,g3,h2  
 Kg2,Ta1,Lb1,Sh1,Ba2,c3,e5,e6,h3 (10+9)  
*Selbstmatt in zwei Zügen*  
 C+

(1. – S:f2/S:g3 2. e4 L:c2#, 1. – e4!) **1. e4! S:f2/S:g3 2. Dh5/Te3 L:c2#**

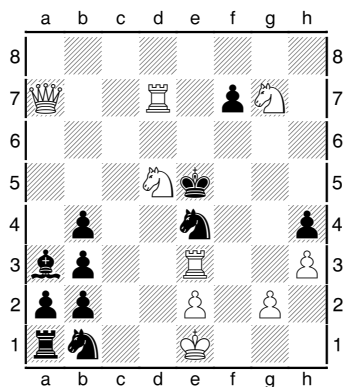
Im zweiten Zug muß sich Weiß jeweils für jenen Wartezug entscheiden, welcher den sS, der sich zwangsweise selbstfesselte, nicht wieder entfesselt. Diese nicht uninteressante Taktik wird getrübt von einem selbstverständlichen Schlüsselzug, welcher den einzigen ungedeckten schwarzen Satzzug direkt verhindert.



„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1972, 3. Preis  
 Ke4, Da3, Ta8, Td4, Ld3, Lh6, Sf3, Be3, e6, f7, h4;  
 Kf8, Tg7, Lb8, Se7, Ba4, a5, f6, h5 (11+8)  
*Selbstmatt in sechs Zügen*  
 C+

**1. – f5#, 1. Sg1! f5+ 2. Kf3 f4 3. Le2 f:e3 4. Tg4 h:g4+ 5. Kg2 g3 6. Kh1 g2#**

Zugwechsel mit kurzem vollständigen Satz und langer Lösung, eine sog. „Fata Morgana“. Mehr noch als bei vollzünftigem Satzspiel ist hier der Zugwechsel allein noch kein Thema. Im vorliegenden Stück sorgt das Satzmatt dafür, das Lösungsmatt noch stärker zu verbergen, als es ohnehin der Fall sein dürfte: Wer rechnet schon damit, daß das Mattnetz um e4 völlig zerstört wird und der wK statt dessen bis nach h1 wandert?!



mit Klaus Wenda,

„Schach-Echo“ 1972, 3. Preis

Ke1,Da7,Td7,Te3,Sd5,Sg7,Be2,g2,h3;

Ke5,Ta1,La3,Sb1,Se4,Ba2,b2,b3,b4,f7,h4 (9+11)

*Selbstmatt in vier Zügen*

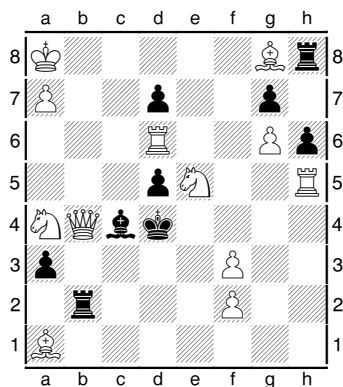
C+

**1. Kf1! (ZZ) f6 2. Dc5 f5 3. Tf7 f4 4. T:f4 Sb~#,**

**1. – f5 2. Ke1 f4 3. Kd1 f:e3 4. D:e3 Sb~# (3. – f3 4. g:f3 Sb~#)**

In zwei Varianten kann Weiß sich jeweils eine Kontrollnahme über die schwarze Batterie leisten, wenn sein König sich so stellt, daß er ins Doppelschach gerät. Das fehlende schwarze Gegenspiel war damals normal, heutzutage ist man, zumindest im kürzerzügigen Selbstmatt, anderes gewohnt.





„Bayern-Österreich“ 1972, 5. Platz

(Korrektur durch Verzicht auf erstes Zugpaar<sup>24</sup>)

Ka8,Db4,Td6,Th5,La1,Lg8,Sa4,Se5,Ba7,f2,f3,g6

Kd4,Tb2,Th8,Lc4,Ba3,d5,d7,g7,h6 (12+9)

*Selbstmatt in sechs Zügen*

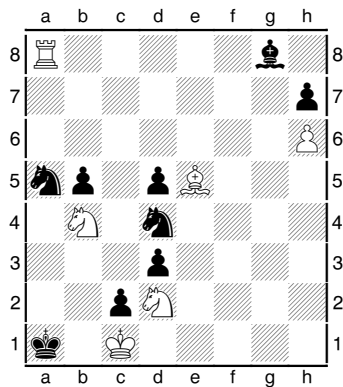
C+

1. Dd2+? Ld3 2. Df4+ Le4 3. Dg4 a2! ZZ bzw. 3. – Th7! 4. L:d5 a2! ZZ,

**1. D:a3! L~ 2. Db4+ Lc4 3. Dd2+! Ld3 4. Df4+ Le4 5. Dg4 Th7 6. L:d5 Th8#**

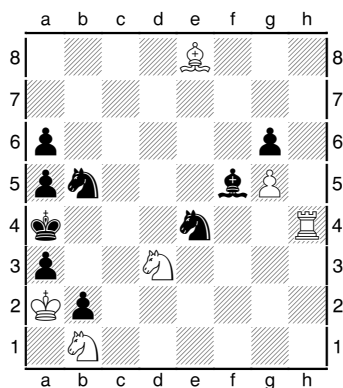
Wer hier versucht, irgendwie T:g8# zu erzwingen, hat schon verloren. Weiß muß den sL nach e4 bringen, damit sein eigener Läufer selbstfesselnd von der 8. Reihe abziehen kann. Doch bei sofortiger Ausführung dieses Planes vereitelt sBa2 den schwarzen Zugzwang, deshalb wird dessen (Zug-)Kraft zuvor beseitigt.

<sup>24</sup> Original: 1. Dd2-b4+! Ld3-c4, aber NL 1. Dd1!



„Deutsche Schachblätter“ 1974  
 Kc1, Ta8, Le5, Sb4, Sd2, Bh6;  
 Ka1, Lg8, Sa5, Sd4, Bb5, c2, d3, d5, h7 (6+9)  
*Selbstmatt in vier Zügen*  
 C+

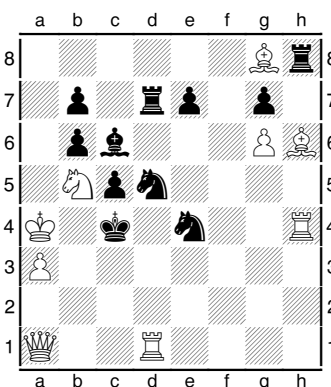
**1. Lh8! Lf7/Le6 2. Ta7/Ta6 Lh5 3. Tg7/Tf6 ~ 4. Sb3+ S:b3#**



„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1974, 2. Preis  
 Ka2, Th4, Le8, Sb1, Sd3, Bg5;  
 Ka4, Lf5, Sb5, Se4, Ba3, a5, a6, b2, g6 (6+9)  
*Selbstmatt in sechs Zügen*  
 C+

**1. Tg4! Lc8 2. Ld7 Lb7 3. Tf4(!) Lc,a8 4. Th4 Lb7 5. Lg4 ~ 6. Sc3+ Sb/e:c3#**

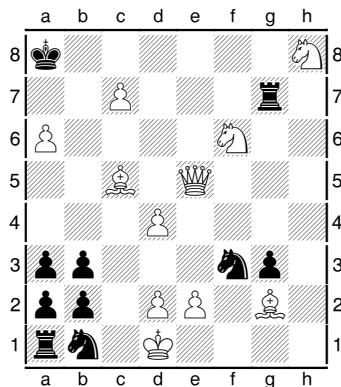
In beiden Stücken muß Weiß so manövrieren, daß er beide schwarzen Springer gleichzeitig entfesselt, denn es kann sich gleichzeitig nur einer dem drohenden Mattgeben entziehen. Das zweite Stück inspirierte K. Wenda zu untenstehender Version, die mit ihrer vollzügen Drohung und reziproker T-L-Verstellung in den Varianten klar das beste dieser drei Stücke ist.



(Vergleichsstück) Klaus Wenda

„Schweizerische Schachzeitung“ 1978, 1. Preis  
 Ka4, Da1, Td1, Th4, Lg8, Lh6, Sb5, Ba3, g6;  
 Kc4, Td7, Th8, Lc6, Sd5, Se4, Bb6, b7, c5, e7, g7 (9+11)  
*Selbstmatt in vier Zügen*  
 C+

**1. Lh7? Sd~!, 1. Le6? Tf8! 2. Lg4 Tf3!,  
 1. Th1..5? Se~!, 1. Tf4? T:h6! 2. Tf7 Th3!  
 1. Td2! ~ 2. Tc2+ Kd3 3. Dd1+ Sd2 4. Tc3+ Sd:c3#,  
 1. – T:h6 2. Le6! ~ 3. Lg4 ~ 4. Dc3+ Sd/e:c3#,  
 1. – g:h6 2. Tf4! ~ 3. Tf7 ~ 4. Dc3+ Sd/e:c3#**



„1. WCCT, Abt. F2“ 1972-5, 5. Platz

Kd1,De5,Lc5,Lg2,Sf6,Sh8,Ba6,c7,d2,d4,e2;

Ka8,Ta1,Tg7,Sb1,Sf3,Ba2,a3,b2,b3,g3 (11+10)

*Selbstmatt in zwei Zügen*

b) Kd1->f1

C+

1. – T:c7/Td7/ Te7 / Tf7/ Th7/Tg4/ Tg5 /Tg6 /Tg8

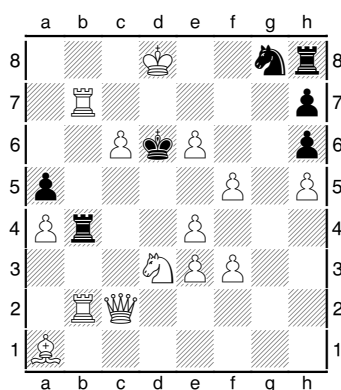
2. D:c7/S:d7/D:e7/S:f7/S:h7/S:g4/D:g5/S:g6/S:g8 Sb:d2,Sc3#,

a) 1. Lb6? T:c7! 2. D:c7 S:d2+! 3. Dc1, 1. d3!,

b) 1. d3? Tg5! 2. D:g5 Sc3+! 3. Dc1, 1. Lb6!

Und noch einmal Entwertung einer Batteriekontrollnahme durch Doppelschach. Das „Thema“ des Turniers lautete: *In einem zweizügigen Selbstmatt wird ein Zwilling gebildet durch Versetzen entweder des weißen Königs oder des schwarzen Königs.* Stefan Schneider konstruierte ein Selbstmatt mit vollständigem Satz, in welchem aber ein neutraler Wartezug fehlt und Weiß an einer Kontrollnahme der schwarzen Batterie nicht vorbeikommt. Je nach Stellung des wK ist wegen Doppelschachs jeweils eine der Kontrollnahmen ungefährlich.

Die Entwertung einer Batteriekontrollnahme durch Doppelschach ist, was anhand der drei Aufgaben Schneiders hierzu nicht so deutlich wird, ein taktisches Mittel, das recht flexibel eingesetzt werden kann. Im folgenden Vergleichsstück werden u.a. mit seiner Hilfe fünf Fortsetzungswechsel im Zugwechsel erzeugt. Im Satz muß Tb2 stehenbleiben, damit der wL nicht die schwarze Batterie unter Kontrolle nimmt. Das ist nach dem Schlüssel ungefährlich, aber nun muß Tb7 (leider aus zwei Gründen) stehenbleiben



Andrej Lobusow,

„Boletim da UBP“ 1988, 1. Preis

Kd8,Dc2,Tb2,Tb7,La1,Sd3,Ba4,c6,e3,e4,e6,f5,h5;

Kd6,Tb4,Th8,Sg8,Ba5,h6,h7 (14+7)

*Selbstmatt in zwei Zügen*

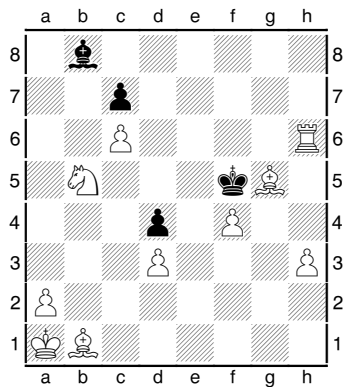
C+

1. – Tb3/Tb5/Tb6 2. T7:T (2. T2:T? Se7+!), 1. – T:b2/T:b7 2. T:b2/a:b7

(1. – T:a4/T:c4/Td4/Te4 2. D:a4/D:c4/e:d4/f:e4), 1. Kc8!

Tb3/Tb5/Tb6 2. T2:T (2. T7:T? schw. Fluchtfeld e7 aber auch weißes Fluchtfeld b7),

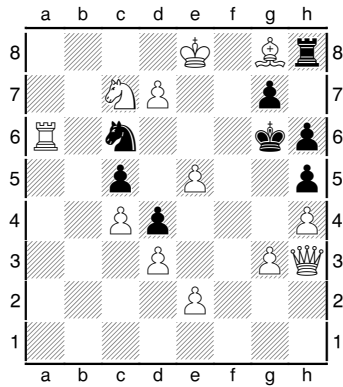
1. – T:b2/T:b7 2. L:b2/T:b7 (1. – T:a4/T:c4/Td4/Te4 2. D:a4/D:c4/e:d4/f:e4)



„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1975, 3. Preis  
 Ka1,Th6,Lb1,Lg5,Sb5,Ba2,c6,d3,f4,h3;  
 Kf5,Lb8,Bc7,d4 (10+4)  
*Selbstmatt in zehn Zügen*  
 C?

**1. – La7 2. S:d4+ L:d4#, 1. Sa3! La7 2. Sc2 Lb8 3. Se1 La7 4. Sf3 Lb8 5. Sg1 La7 6. Se2 Lb8 7. Lh4 La7 8. Lg3 Lb8 9. Lh2(!) ZZ**

Ein Löserrätsel der Sorte: Wie wird man ein Tempo los? Die Antwort: Durch Überführung des wS nach e2 wird der wLg5 temporär entlastet und kann nach g3 wechseln, wo er den Wartezug Lg3-h2 bekommt. Die Eleganz, mit der dieses schwer korrekt zu bekommende Vorhaben umgesetzt wurde, ist bewundernswert.



„Österreich-Schweiz“ 1977-8, 2. Platz

Ke8,Dh3,Ta6,Lg8,Sc7,Bc4,d3,d7,e2,e5,g3,h4;

Kg6,Th8,Sc6,Bc5,d4,g7,h5,h6 (12+8)

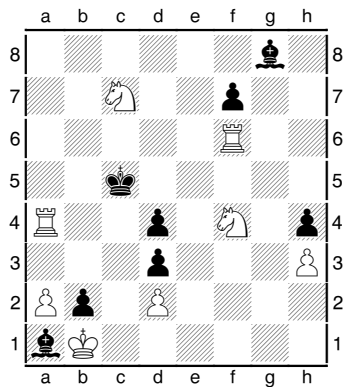
*Selbstmatt in acht Zügen*

C+

1. Tb6! Th7 2. d8D? Th8 3. Dhd7 Th7 4. Df5+ K:f5 5. Le6+ K:e5!,

2. d8T(!) Th8 3. Td7! Th7 4. Td5 Th8 5. Dd7 Th7 6. Df5+ K:f5 7. Le6+ Kg6 8. Ld7 Th8#

Nach einem Wartezug scheitert die Damenumwandlung daran, daß die wD nicht zur Deckung von e5 überführt werden kann, ohne Schäden zu verursachen.



„Deutsche Schachblätter“ 1978  
 Kb1, Ta4, Tf6, Sc7, Sf4, Ba2, d2, h3;  
 Kc5, La1, Lg8, Bb2, d3, d4, f7, h4 (8+8)  
*Selbstmatt in sieben Zügen*  
 C+

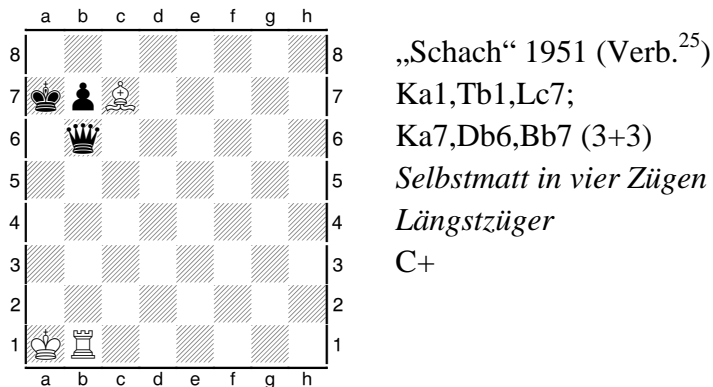
1. – Lh7 2. S:d3+ L:d3#,

1. Sg2! Lh7 2. Se1 Lg8 3. Sf3 Lh7 4. Se5 Lg8 5. Tfa6(!) f~ 6. Tc4+ L:c4 7. S:d3+ L:d3#

Das Satzspiel, in dem der sL über h7 nach d3 gezwungen wird, läßt sich nicht halten. Statt dessen wird nach einer vorbereitenden Überführung des wS zwecks (zusätzlicher) Deckung von c4 der sL über c4 nach d3 gezwungen.

## Längstzüger

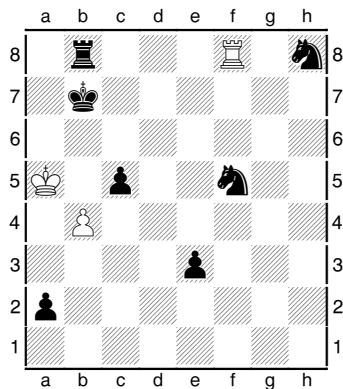
Im Längstzüger muß Schwarz unter allen orthodox legalen Zügen den geometrisch längsten Zug ausführen; ist dieser nicht eindeutig, hat Schwarz zwischen den in Frage kommenden Zügen die Wahl. Es zählt der Weg/Abstand von Startfeldmittelpunkt zum Zielfeldmittelpunkt. Abweichend davon sind die Königszüge Rochaden als Länge 4 bzw. 5 festgelegt. Praktisch sind Längstzüger so etwas wie moderne Bedingungsaufgaben. Für alle, die den Pythagoras nicht mehr beherrschen, zur Erinnerung: der Abstand zweier diagonal benachbarter Felder ist  $\sqrt{2} = 1.41\dots$



1. Lg3? Dg1 2. Lf2+ D:f2 3. T~ Df8 4. Tb1 Da3#, 2. – Kb8!,  
**1. Tf1! Dg1 2. La5 Db6 3. Tf2 Dh6 4. Ta2 Dc1#**

Scheinbar muß nur die sD nach a3 dirigiert werden, eine Suggestion, welche die (gar nicht beabsichtigte) Verführung noch unterstreicht. Statt dessen muß Weiß die Mattstellung spiegeln. Gefällt sicher beim Lösen.

<sup>25</sup> Die Korrektur +sBb7 wurde in der Lösungsbesprechung vorgeschlagen. Ohne diesen Bauern ist die Verführung eine NL.



„Schach“ 1952  
 (Korrektur R.K.<sup>26</sup>, Urdruck 2013)  
 Ka5,Tf8,Bb4;  
 Kb7,Tb8,Sf5,Sh8,Ba2,c5,e3 (3+7)  
*Selbstmatt in drei Zügen*  
*Längstzüger*  
 C+

**1. Tc8! Sf7(~) 2. Tf8 T:f8 3. b5 Ta8#, 1. – Sh4,6 2. T:h8 T:h8 3. b5 Ta8#,**  
**1. – Se7 2. Te8 T:e8 3. b5 Ta8#, 1. – Sd4,6 2. T:c5 Th8 3. Th5 Ta8#,**  
 (1. – Sg3,7(?) 2. Tg8 aber auch 2. Tff~)

Längstzüger mit Drohung sind selten. (Im nebenlösigen Original ist die Drohung undurchführbar, dafür ist die Variante 1. – Sg3,7 ohne Dual.) Hier gibt es zudem zwei zur Drohung passende Varianten und eine Nebenvariante mit unerwartetem Spielwechsel. Trotz der Zugwiederholungen ist dies ein für einen Längstzüger erstaunlich reicher Inhalt.

<sup>26</sup> Original ohne sSh8 hat NL 1. Tf7+! Se7 2. b5/Th7



## Inkorrekte und vorweggenommene Stücke

„Reichspost“ 1925

Kh1,Dc6,Lg1,Sc5,Ba3,e5; Kc4 (6+1); #2

(1. – Kc3 2. ??) 1. Dh6! ZZ Kc3/Kb5/Kd5 2. Dc1/Da6/De6#

C+, aber **Vorgänger**: Valerian Onitiu, „The Chess Amateur, Asymmetrie TT“ 1923-4

Kf8,Df2,Tf1,Sf3,Bd3,h3; Kf4 (6+1); #2; 1. Da2!

mit Josef Halumbirek, „Deutsche Schachzeitung“ 1937

Kc7,Th7; Ka8,Ta1,Sc1,Ba3,b7 (2+5): #3

1. Kb6? Tb1+!, 1. Th4! b5 2. Kb6!

**C+**, aber **vorweggenommen** durch:

Armand Lapierre, „L' Eclairer du Soir“ 1926

Kc7,Th1; Ka8,Ba4,b2,b7 (2+4); #3

1. Kb6? b1D+!, 1. Th4! b5 2. Kb6!

„Deutsche Schachhefte“ 1950

Kf1,Tf8,La8,Bd2,e5,f2,g3,g4; Kh2,Bd3,e6,h3 (8+4); #6

1. Tf3! Kh1 2. Tf7+ Kh2 3. Tb7 Kh1 4. Th7+ Kh2 5. Lh1 K:h1 6. T:h3#,

**Dual: 2. Ld5!#5/g4! #4, NL: 1. Ld5! #4**

„Schach“ 1951

Kf1,Sd8,Sg6; Kc4,Th2,Ld1,Sh1,Bf2,h5 (3+6); s#3, Längstzüger

1. Sf8! Lg4/La4 2. Sb7/Sf7 Lc8/Le8 3. Sd7 Sg3#,

**NL: 1. Se6!**

„Schach“ 1956

Kf5,Lf1,Sd5,Se4,Bb5,c4,c6; Kd4,Lb8,Ba5,f3,h2 (7+5); #10

1. Sg5! Kc5 2. Se6+ Kd6 3. Sd8 Kc5 4. Sb7+ Kd4 5. S:a5 Kc5 6. Sb3+ Kd6

7. Sd2 Kc5 8. Se4+ Kd4 9. Sb4 ~ 10. Sc2#,

**Trial 6. Sb7/Ke4, Dual 4. Ke4**

„Schach“ 1959 („Korrektur“ von „Schach“ 1951)

Kf6,La3,Sd1,Se5,Be3,h2; Ke4,Ba4,a5,a6,d3,f7,g2,g3,h6 (5+5); #9

1. Lc5! Kd5 2. Lf8 Ke4 3. L:h6 Kd5 4. Lf8 Ke4 5. Lc5 Kd5 6. La3 Ke4

7. h:g3! d2 8. Sc3+! K:e3 9. Lc5#,

**NL: 1. h:g3! #6**

„Schach“ 1960

Kd6,Te6,Lc1,Ld1,Ba2,d5,g2,h5; Kf5,Ba3,a7,f6,g3,h6,h7 (8+7); #4

1. Te1 a6(~) 2. Kc5 a5 3. Kd4 a4 4. Tf1#, 1. – a5 2. Ld2 (ZZ) a4 3. Le3 Ke4 4. Lc2#,

**5 NL<sup>27</sup>**

---

<sup>27</sup> #4 „Neues Österreich“ 1958 zeigt die Grundidee in zufriedenstellender Fassung

„Schach“ 1969

Kd8,Le5,Lf7,Bb3,e4,f2; Kc6,Da6,Tb6,La5,Ba7,b4,b5,b7 (6+8); #12

1. Lf6! Kd6 2. Le7+ Kc6 3. Lh4 Kd6 4. Lg3+ Kc6 5. f4 Kd6 6. f5+ Kc6  
7. Lh4 Kd6 8. Le7+ Kc6 9. Lf6 Kd6 10. Le5+ Kc6 11. Lh5 Kd5 12. Lf3#,

**NL: 1. Lf6/Lg7! Kd6 2. Le7+/Lf8+ Kc6 3. d5#<sup>28</sup>**

„Deutsche Schachblätter“ 1970

Kg6,Tg7,Ld1,Sc6,Bc5; Kb1,Ta1,La8,Lc1,Ba2,b2,d2,f3,h4 (5+9); #6

1. Tb7! L:b7 2. Sd4 Le4+ 3. Kf6 Ld3 4. Lc2+ L:c2 5. Sb5 L~ 6. Sa3#,

**NL 1. Sd4! Le4 2. Kg7/Kg5/Kh5/Kh6**

„Deutsche Schachblätter“ 1974, Lob

Kf4,Da6,Th7,Lb2,Sh8,Ba2,d5,g3,h6; Kf6,Tc3,Sb6,Bd7,f5 (9+5); s#8

1. La1! d6 2. De2 Sc4 3. De8 Se3 4. Tb7 Sc4 5. Tb1 Se3 6. Tf1 Sc4 7. Tf3 8. De5+ d:e5#,

**NL 1. ~ d6 2. Da7 ~/Sc4,Sd7 3. De3/Dd4+ ~ 4. D:e5+ d:e5#**

mit Alfred Gschwend,

„Die Schwalbe“ 1976, 3. e.E. („Korrektur“ von „Die Schwalbe“ 1974)

Kf1,Dd7,Td1,Te2,Lf4,Lg8,Sa6,Se1,Bb2,f2,h2; Kd4,Ld3,Ld6,Bf5,h3 (11+5); s#8

1. Da4+! Lb4 2. Ld6 f4 3. L:b4 f3 4. Ld2+ Lc4

5. Dd7+ Ld6 6. Dg4+ Le4 7. Lf4+ Ld3 8. Dg1 f:e2#,

**NL: 1. b3/L:d6/Sb8!**

„Arbeiter-Zeitung (Wien)“ 1978, 2. Preis

Ka8,De1,Ta3,Lb8,Le6,Sc2,Sg6,Ba7,f5,h3; Ke4,Le2,Be5,g7,h5 (10+5); s#8

1. Db4+? Lc4 2. Db7+ Ld5 3. Dc6 h4! ZZ,

1. L:e5! h4 2. D:h4+ Lg4 3. Lf4 L~ 4. Lb8+ Lg4 5. De1+ Le2

6. Db4+! Lc7 7. Db7+ Ld5 8. Dc6 ZZ L:c6#,

**NL: 1. Db4+/Tb3!**

„Wiener Schachnachrichten“ 1978

Kf5,Tg6,Lg1,Sf4,Bd3; Kh1,Bh3 (5+2); #3

1. L~? h2 2. T~6 (~ 3. T~1#, aber:) patt,

1. La7! h2 2. Tb6 Kg1 3. Tb1#

(Kontrollspiele: 1. La6? h2 2. T~6 scheidert nur an fehlender Führung wT,

1. Lf2..c5? h2 2. Tb6 scheidert nur an fehlender Führung wL)

C+, aber **Vorgänger: Otto Wurzburg, „St. John’s Globe“ 1892 (steingetreu)**

„Deutsche Schachblätter“ 1980

Kh2,Da1,Tc8,Ld3,Ba4,b4,c2,e3,e4,f4,h3; Kf1,Le1,Se2,Bf2,f3,h5 (11+6); #8

1. La6! h4 2. Tc4 Sc3 3. Tc5+ Se2 4. Tb5 Sc3 5. Tg5+ Se2 6. Dg7 L~ 7. Tg1+ f:g1D+

8. D:g1#, **NL: 1. e5! #6<sup>29</sup>**

---

<sup>28</sup> Eine korrekte Fassung eines solchen Bewegungsablaufs (bei der der wB allerdings weg- statt hingeführt wird) zeigt: *Hans Peter Rehm, „FIDE-Turnier“ 1960-6, 1. Preis*

*Kd1,Le4,Lf4,Bc5,d3,g3,h3; Kf2,Tf1,Tg1,Le1,Lh1,Bd2,g2 (7+7); #12*

*1. Ld6(Lc7,Lb8)? Ke3 2. Lc5??, 1. c6?patt, 1. Lf5! Kf3 2. Lg4+ Kf2 3. Lc8 Kf3 4. Lb7+ Kf2 5. c6 Kf3 6. c7+ Kf2 7. Ld6? Ke3 8. Lc5+ K:d3, 7. Lc8! Kf3 8. Lg4+ Kf2 9. Lf5 Kf3 10. Le4+ Kf2 11. Ld6! Ke3 12. Lc5# (C+)*

<sup>29</sup> Eine Korrektur sollte mit wTc6 angestrebt werden, damit 1. Tg6? zum Probespiel wird, das nur an einem fehlenden (relativen) Tempo scheidert

## **Aufsatz Zweckökonomie**

(in memoriam Walther von Holzhausen, „Schach-Expreß“ 1948 in drei Teilen)

*Zum Verständnis des folgenden Artikels muß man die Zeit bedenken, in der er entstand. Heute erscheint es selbstverständlich, daß Auswahl- und Vorbereitungskombinationen sowie direkte und indirekte Manöver gleichbehandelt werden, es resultiert einfach aus dem Vorhandensein eines wachsenden Bereiches von Mischformen. Damals war aber an komplizierte logische Strukturen noch nicht zu denken, und bei einfachen klappte die Entweder-Oder-Dualität wunderbar. Stefan Schneiders Artikel riß eines dieser Entweder-Oder ein und markierte damit einen bedeutenden Meilenstein in der Entwicklung der neudeutsch-logischen Schule. Mit „relative Zweckreinheit“ ist offensichtlich „mehrzweckige Zweckreinheit“ gemeint; Schneider selbst stellt am Ende des Artikels fest, daß es nur eine Art von Zweckreinheit gibt und der Zusatz „relativ“ daher überflüssig ist. Ärgerlich ist, daß damals begrifflich nicht zwischen Probespielen und Kontrollspielen unterschieden wurde; es waren alles „Probespiele“, was, wie der Leser bemerken wird, die Klarheit der Darlegung trübt. Im hiesigen Nachdruck wurden die Diagramme zusätzlich mit Stellungskontrolle und vollständigen Lösungen versehen, die Zugnotationen dem Rest dieser Schrift angepaßt sowie offensichtliche Fehler korrigiert.*

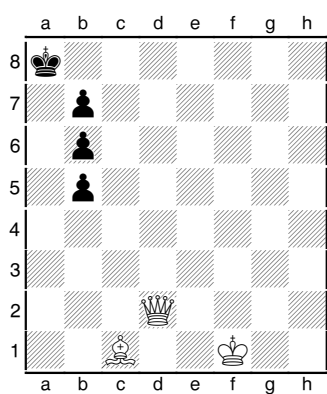
Als vor zwanzig Jahren Holzhausens inzwischen klassisch gewordene Abhandlung „Logik und Zweckreinheit im neudeutschen Schachproblem“ erschien, wurde diesem bedeutenden Werk lebhafteste, ja begeisterte Anerkennung zuteil. Die darin erhobene Forderung nach „relativer Zweckreinheit“ bei den direkten Manövern wirkte vielerorts geradezu als befreiende Tat. Denn dieses neue Prinzip beseitigte mit einem Schlage alle Unsicherheiten, die in der Zweckreinheitsfrage allmählich entstanden und immer fühlbarer geworden waren. Es kann daher nicht wundernehmen, daß Holzhausens Ansichten sich rasch durchsetzten und im Verlauf weniger Jahre neudeutsches Allgemeingut wurden. Ein Wermutstropfen mischte sich freilich in den Freudenbecher: Für die indirekten Manöver galt nach wie vor die absolute Zweckreinheit, und somit war ein Dualismus entstanden, der zwar unvermeidlich schien, aber fraglos einen Schönheitsfehler bedeutete.

Holzhausen selbst war es, der an der absoluten Zweckreinheit bei den indirekten Manövern festhielt. Darin ist wohl einer der Hauptgründe dafür zu suchen, daß eine gleichsam in der Luft liegende Entwicklung unterblieb, nämlich die Anwendung der Lehre von der relativen Zweckreinheit auch auf die indirekten Manöver und damit die Wiederherstellung der verlorenen geistigen Einheit auf höherer Ebene. Im folgenden soll nachgewiesen werden, daß das Prinzip Holzhausens tatsächlich allgemeingültig ist, und daß ihm daher universelle Bedeutung zukommt für die Gestaltung logischer Probleme schlechthin. Zunächst sei im Interesse des mit der Materie weniger gut Vertrauten der Begriff der relativen Zweckreinheit erläutert.

Die Frage nach den Zwecken eines Manövers bedeutet ein Forschen nach seinen Gründen. Warum aber interessieren die Gründe, aus denen ein Manöver geschieht? Weil, so führt Holzhausen aus, der Menscheng Geist zweifellos eine größere Befriedigung empfindet, wenn ein Entschluß von einem einzigen Motiv diktiert wird, als wenn eine Mehrheit von Motiven zu dem gleichen Ergebnis führt. Falls schon allein der Grund A genügt, um meinen Entschluß zu bestimmen, dann brauche ich keine Bestärkung durch den hinzutretenden Grund B. Das Doppelmotiv ist überflüssig, ja geradezu unökonomisch. Und Holzhausen fügt hinzu: Erich Brunner war der Erste, der den Zusammenhang der Zweckreinheit klar erkannt und ausgesprochen hat.

Nun darf aber dieses Verdammungsurteil gegen das unökonomische Doppelmotiv von den Anhängern der absoluten Zweckreinheit nicht etwa als Bestätigung ihrer Doktrin gewertet werden. Denn Holzhausen spricht es ja indirekt aus: Ein Doppelmotiv widerspricht dem Ökonomiegesetz nur dann, wenn schon eines der Motive allein zur Bestimmung des betreffenden Entschlusses ausreicht. Jedoch ist dieser Sachverhalt weder draußen in der großen Welt noch

im engen Raum des Schachproblems als die Regel anzusehen. Nein, sehr oft wird ein Entschluß erst durch zwei oder mehr Motive seine endgültige Gestalt gewinnen, und dann bestimmt ihn also weder Grund A noch der Grund B allein, sondern erst das Zusammenwirken von A und B. Unter diesen Umständen ist natürlich keiner der Gründe entbehrlich oder überflüssig, und daher kann auch von einem Verstoß gegen das Ökonomiegesetz keine Rede sein. Die Bedeutung dieser entscheidenden Tatsache wurde von Holzhausen klar erkannt. Das Ökonomiegesetz, so folgerte er, verlangt also keineswegs, daß für ein Manöver nur ein einziger Grund vorliege. Wohl aber verlangt es, daß bei Vorhandensein mehrerer Gründe jeder einzelne zur Bestimmung des Manövers nötig sei. Diesen Satz, der die ganze Frage der Zweckreinheit umreißt und zugleich löst, wollen wir das „Grundgesetz Holzhausens“ nennen. Um es nicht falsch anzuwenden, ist folgende Erkenntnis nötig: Jedes logische Problem entsteht aus der Keimzelle eines „Urplanes“, der zunächst an irgendwelchen Hindernissen scheitert (Probespiel!). Durch diesen Mißerfolg belehrt, gelangt der Löser zu dem Entschluß, den Urplan durch zweckmäßige Vorbereitung oder Abwandlung brauchbar zu machen. Und nur die Motive, die zu diesem Entschluß führen, unterliegen dem Ökonomiegesetz, nicht aber die Motive des Urplanes selbst!



### I. Walther von Holzhausen

„Deutsches Wochenschach“ 1913

Kf1,Dd2,Lc1;

Ka8,Bb5,b6,b7 (4+3)

*Matt in drei Zügen*

C+

1. Dd3? Kb8 2. Lf4+ Kc8! 3. De8?? u. 1. – b4! 2. Lf4 b3(Ka7) 3. Da1??,

**1. De1! ~ 2. Lf4 ~ 3. Da1#, 1. – Kb8 2. Lf4+ Kc8 3. De8#**

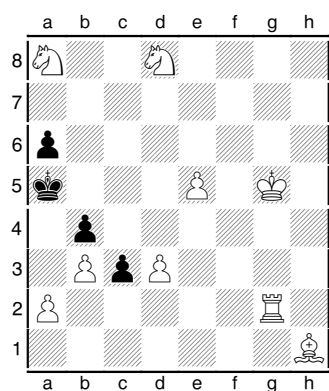
(Kontrollspiele: 1. Dd1? scheitert nur an 1. – Kb8! 2. Lf4+ Kc8!,

1. De2? scheitert nur an 1. – b4! 2. Lf4 b3!)

So besteht in unserer Nr. I der Urplan in folgendem: 1. D räumt die Läuferlinie c1-f4; 2. Lc1-f4; 3. D setzt auf der a-Linie matt. Wenn wir uns nun vornehmen, die Zweckreinheit des Manövers 1. De1 zu prüfen, so dürfen wir nicht den Fehler begehen, den ersten Zweck – die Räumung – in unsere Betrachtung einzubeziehen. Denn als Element des Urplans unterliegt das Räumungsmotiv nicht dem Ökonomiegesetz.

Immerhin sind dem Zuge 1. De1 auch dann noch zwei Motive beizumessen: Er nimmt die zum Mattgeben allein tauglichen Felder a1 und e8 unter Kontrolle. Aber in dieser doppelten Begründung ist kein Mangel zu erblicken, weil beide Motive, dem Grundgesetz Holzhausens entsprechend, zur Bestimmung des Manövers nötig sind. Dies wird offenbar, wenn der Löser mit Zügen auszukommen versucht, die nur einem der beiden Motive gerecht werden. Spielt er nämlich 1. Dd1? So kann er nach 1. – Kb8! 2. Lf4+ Kc8! „oben“ nicht mattsetzen. Und zieht er 1. De2?, so gibt es nach 1. – b4! 2. Lf4 b3! „unten“ kein Matt. Diese Probespiele beweisen, daß das Manöver 1. De1 nicht schon durch das eine oder andere Motiv allein bestimmt, sondern durch das Zusammenwirken beider. Damit ist trotz der zweifachen Begründung des Schlüssels dem Ökonomiegesetz Genüge getan. Der Zug 1. De1 ist den beiden Probezügen jeweils nur um ein einziges Wertmoment überlegen. Diese Eigenschaft ist es, die Holzhausen als „relative Zweckreinheit“ bezeichnet.

Offenbar sind es die Probespiele, die uns anzeigen, ob ein Verstoß gegen das Ökonomiegesetz vorliegt oder nicht. Wenn wir z.B. in Nr. I auf d3 und f2 weiße Bauern und auf f3 einen schwarzen hinzufügen [C+], haben wir damit nicht nur die wunderbare Stellung zerstört, sondern auch der Zweckreinheit den Garaus gemacht. Das Probespiel 1. De2? geht jetzt nicht mehr an. Daher wird die Einleitung schon durch die Notwendigkeit bestimmt, das Feld e8 ins Auge zu fassen. Das andere Motiv – die Beherrschung von a1 – wirkt also bei der Wahl des Schlüssels nicht mehr mit, es ist überflüssig geworden. Mit diesem Verstoß gegen das Ökonomiegesetz hat aber der Schlüssel die Gloriole der relativen Zweckreinheit eingebüßt, und das äußere Zeichen hierfür ist eben das Fehlen des Probespiels.



## II. E. Schütte

„Die Schwalbe“ 1933

Kg5, Tg2, Lh1, Sa8, Sd8, Ba2, b3, d3, e5;

Ka5, Ba6, b4, c3 (9+4)

*Matt in drei Zügen*

C+

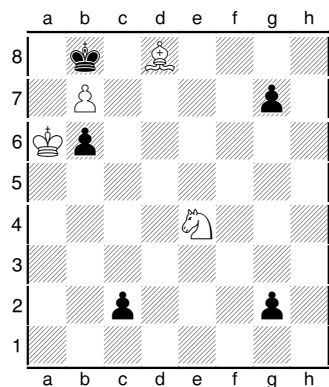
1. Th2? Kb5 2. Lc6+ Kc5! 3. d4+ K:d4 u. 1. – c2 2. Lc6 c1D+!,

**1. Td2! ~ 2. Lc6 ~ 3. Sb7#, 1. – Kb5 2. Lc6 Kc5 3. d4#**

(Kontrollspiele: 1. Tc2? verstellt c3-c1-g5 und scheitert nur an fehlender Deckung von d4,

1. Tg4? deckt d4 und scheitert nur an fehlender Verstellung c3-c1-g5)

In Nr. II ist der allgemeine Plan besonders klar erkennbar; er lautet 1. räumender Turmzug; 2. Lc6; 3. Sb7#. Die räumende Wirkung des Schlüssels ist demnach ein bei der Zweckprüfung nicht interessierender Bestandteil des Urplans. Aber auch nach diesem Abstrich hat der Zug 1. Td2 immer noch ein doppeltes Ziel, indem er nämlich bei 1. – c2 2. Lc6 c1D 3. Sb7# das Schachgebot der neuen Dame verhindert und andererseits bei 1. – Kb5 2. Lc6+ Kc5 3. d4# den mattierenden Bauern stützt. Auch hier wird jedoch durch die beiden einschlägigen Probespiele 1. Tc2? Kb5 2. Lc6+ Kc5 3. d4+ K:d4! Und 1. Tg4? c2 2. Lc6 c1D+ bewiesen, daß das Abschirmen des schwarzen Bauern oder das Bewachen des Königsfluchtfeldes allein nicht genügt. Wieder ist es also erst das Zusammenwirken beider Motive, das die Einleitung bestimmt und sie als relativ zweckrein ausweist. Damit ist das Wesentliche über die relative Zweckreinheit gesagt.



## III. Stefan Schneider

„Schach-Expresß“ 1948

Ka6, Ld8, Se4, Bb7;

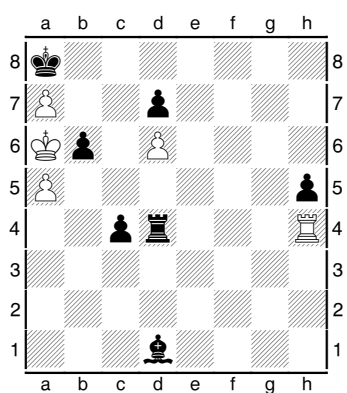
Kb8, Bb6, c2, g2, g7 (4+5)

*Matt in drei Zügen*

C+

1. K:b6? c1D/g1D!, **1. Sc5! b:c5 2. K:b6 ~ 3. Lc7#**

In dem Schema Nr. III, mit dem wir zu den indirekten Manövern übergehen, sei zunächst der Bg2 vom Brett genommen. Nun scheitert der Urplan 1. K:b6? (2. Lc7#) – er führt hier, bei den indirekten Manövern, den Namen „Hauptplan“ – an 1. – c1D! Um diese Störung auszuschalten, entschließt sich Weiß zu dem Vorplan 1. Sc5 b:c5, worauf 2. Kb6 nebst Läufermatt ungehindert geschehen kann [C+]. Da der Vorplan nichts anderes zu bewirken hat als die Beseitigung der einen Störung, steht seine absolute Zweckreinheit einwandfrei fest. Anders, wenn wir den Bg2 auf das Brett setzen. Jetzt scheitert der sofort gespielte Hauptplan an zwei Hindernissen. 1. – c1D! und 1. – g1D+! Da der Vorplan 1. Sc5 b:c5 beide mit einem Schlage beseitigt, ist es mit seiner absoluten Zweckreinheit vorbei. Er kann aber auch keinesfalls als relativ zweckrein aufgefaßt werden. Nicht etwa wegen des Doppelmotivs an sich, sondern weil das Grundgesetz Holzhausens bei mehreren Motiven fordert, daß jedes von ihnen zur Bestimmung des Manövers nötig sei. Das aber ist offensichtlich nicht der Fall. Im Gegenteil, jede einzelne der drohenden B-Umwandlungen zwingt schon zu dem Vorplan 1. Sc5 b:c5, und damit ist die Frage nach seiner Zweckreinheit im negativen Sinne entschieden.



#### IV. Stefan Schneider

„Schach-Expresß“ 1948

Ka6,Th4,Ba5,a7,d6;

Ka8,Td4,Ld1,Bb6,c4,d7,h5 (5+7)

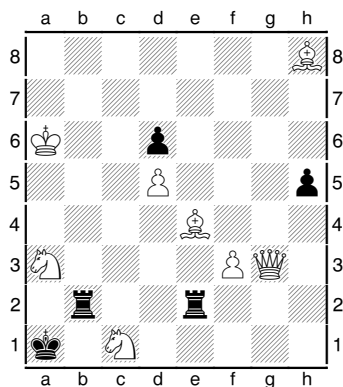
*Matt in drei Zügen*

C+

1. a:b6? T:d6/Lf3!, **1. Te4! T:e4** 2. a:b6 ~ 3. b7#

Etwas günstiger liegen die Dinge bei dem Schema IV. Hier gibt es gegen den Hauptplan 1. a:b6 wieder zwei Paraden, nämlich 1. – T:d6! und 1. – Lf3! Beide werden durch den Vorplan 1. Te4 T:e4 beseitigt, wobei der abgelenkte Turm die künftige Wirkungslinie des Läufers verstellt. Nun könnte man folgendermaßen argumentieren: der Vorplan wird durch die bloße Notwendigkeit, den Turm abzulenken, nicht eindeutig bestimmt. Denn dies kann ja sowohl durch 1. Te4 T:e4 als auch durch 1. Tf4 T:f4 geschehen. Erst das Motiv der Läuferabspernung bringt die Entscheidung für 1. Te4! Beide Motive sind also nötig, und der zwifach begründete Vorplan ist durch das Probespiel 1. Tf4 T:f4 2. a:b6 Lf3! als relativ zweckrein legitimiert.

Diese Beweisführung ist aber unvollständig. Gewiß: das genannte Probespiel zeigt, daß die Läuferparade bei der Bestimmung des Vorplans mitwirkt. Ihre Daseinsberechtigung ist damit bewiesen. Wo aber bleibt das entsprechende Probespiel für die Turmparade? Es ist nicht vorhanden! Aus dem Fehlen des Probespiels ergibt sich mit Notwendigkeit, daß die Turmparade bei der Bestimmung des Vorplans nicht mitwirkt. Tatsächlich bleibt die Lösung unverändert, wenn wir durch Schwarzen des Bd6 dem Turm verwehren, den Hauptplan zu stören [C+]. Damit ist auch in diesem Beispiel die Doppelwirkung des Vorplans als unökonomisch entlarvt, und er kann daher nicht als relativ zweckrein passieren.



### V. Herbert Grasmann

„Schach-Expresß“ 1948

Ka6,Dg3,Le4,Lh8,Sa3,Sc1,Bd5,f3;

Ka1,Tb2,Te2,Bd6,h5 (8+5)

*Matt in drei Zügen*

C+

(1. Dg7? h4/Tf,h2/Tg2/Tc2 2. S:e2/Lb1/D:g2/L,S:c2, 1. – Td2!)

1. Lb1? Te3/Te5!, 1. Dh2! (~ 2. D:T ~ 3. D,L:b2#Dual) **T:h2 2. Lb1! ~ 3. Sb3#**

(Kontrollspiele: 1. Df2? T:f2 2. Lb1 scheidet nur an 1. – T:f3!,

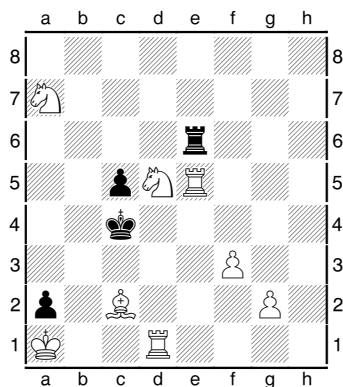
1. Dg2? T:g2 2. Lb1 scheidet nur an 2. – Tg7!)<sup>30</sup>

In der Nr. V lernen wir nun das erste positive Beispiel kennen. Ihr Hauptplan 1. Lb1? (2. Sb3#) scheidet an 1. – Te3! und 1. – Te5!. Indem der Vorplan 1. Dh2 T:h2 beide Hindernisse aus dem Wege räumt, versündigt er sich, das sei nochmals klar ausgesprochen, gegen die bisher geltenden Anschauungen, denen er zufolge er nur einen einzigen Zweck erfüllen sollte. Er versündigt sich aber mitnichten gegen das Ökonomiegesetz (!), denn dieses – erinnern wir uns – verlangt keineswegs, daß für ein Manöver nur ein einziger Grund vorliege. Es verlangt bloß, daß jeder der Gründe zur Bestimmung des Manövers nötig sei. Und das ist hier der Fall! Der Beweis wird, genau wie bei den direkten Manöver, durch Probespiele geführt, die jeweils einem der Gründe nicht Rechnung tragen. Als solche stehen zur Verfügung 1. Df2? T:f2 2. Lb1 T:f3! Und 1. Dg2? T:g2 2. Lb1 Tg7!

Wir sehen: Wenn man nur gegen die Störung Te5 anzukämpfen hätte, würde neben der Lösung auch die analoge Spielweise 1. Df2 T:f2 usw. zum Ziele führen. Und wenn nur die Störung Te3 beseitigt werden müßte, stünde dem Weißen auch der analoge Weg 1. Dg2 T:g2 usw. zur Verfügung. Nicht eine der Turmparade allein bestimmt also die Lösung, sondern das Zusammenwirken beider. Damit ist aber die relative Zweckreinheit des Vorplans erwiesen, der sich – um ein Holzhausenwort zu gebrauchen – jeweils nur um ein Wertmoment von den anderen, gleichartigen Spielweisen unterscheidet.

Grasmanns Beispiel ist vermutlich das erste seiner Art. Es enthält übrigens die gute außerthematische Verführung 1. Dg7?, die nur durch 1. – Td2!! widerlegt wird.

<sup>30</sup> Daß der Schlag L:e5 bzw. L:g7 in Probe- und Kontrollspiel verschieden verhindert wird, ist ein schwarzes Analogon zur Kompensation und berührt somit nicht die Ausführungen des Aufsatzes. (E.Z.)



### VI. Stefan Schneider

„Schach-Expresß“ 1948

Ka1, Td1, Te5, Lc2, Sa7, Sd5, Bf3, g2;

Kc4, Te6, Ba2, c5 (8+4)

*Matt in vier Zügen*

C+

(1. T:e6? patt) 1. K:a2? Ta6+!, 1. Te4? T:e4 2. K:a2 Te2/Te3!,

**1. Th5!** (~ 2. Th4+ #3) **Th6 2. Th4+ T:h4 3. K:a2!** ~ **4. Lb3#**

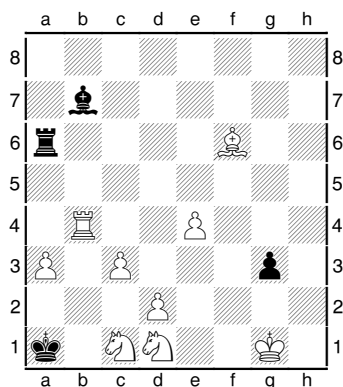
(1. – Te4 2. K:a2 Te2 3. Th4+ Te4 4. T:e4, Lb3# Dual, 2. – Te3 3. Lb3+, Th4+ Dual;

Kontrollspiele: 1. Tf5? Tf6! 2. Tf4+ T:f4 3. K:a2 scheidert nur an 3. – T:f3!,

1. Tg5? Tg6! 2. Tg4+ T:g4 3. K:a2 scheidert nur an 3. – T:g2!)

In Nr. VI scheidert der Hauptplan 1. K:a2? (2. Lb3#) an 1. – Ta6+! Durch die Vorplanlenkung 1. Te4+ T:e4 könnte diese Störung wohl beseitigt werden, jedoch stößt nun der mit 2. K:a2 wieder aufgenommene Hauptplan auf die beiden neuen Hindernisse 2. – Te2! und 2. – Te3! Um auch diese auszuschalten, ist ein weiterer Vorplan nötig. Nach 1. Tf5? Tf6 2. Tf4+ T:f4 3. K:a2 T:f3! wäre, wie das Probespiel beweist, bloß das eine Hindernis beseitigt, nach 1. Tg5? Tg6 2. Tg4+ T:g4 3. K:a2 T:g2! nur das andere. Einzig dem Manöver 1. Th5 Th6 mit der Folge 2. Th4+ T:h4 3. K:a2 nebst 4. Lb3# ist es gegeben, beide Störungen zunichte zu machen, und da es den beiden Fehlversuchen nur ein einziges Wertmoment voraus hat, ist ihm die relative Zweckreinheit zuzuerkennen.

Es leuchtet ein, daß die Darstellung relativ zweckreiner indirekter Manöver wegen der zusätzlich nötigen Probespiele in technischer Hinsicht hohe Anforderungen an den Komponisten stellt. Schon aus diesem Grunde wird die leichter zu verwirklichende absolute Zweckreinheit bei den indirekten Manövern stets dominieren. Was bewiesen werden soll, ist ja auch lediglich die Tatsache, daß dem Prinzip der relativen Zweckreinheit grundsätzlich kein Gebiet des logischen Problems verschlossen ist.



### VIII. Herbert Grasemann

„Schach-Express“ 1948

Kg1, Tb4, Lf6, Sc1, Sd1, Ba3, c3, d2, e4;

Ka1, Ta6, Lb7, Bg3 (9+4)

*Matt in vier Zügen*

C+

Probespiel: 1. c4+? T:f6 2. Tb2 Tb6/Tf3/Tf1+!,

Kontrollspiele:

1. Ld4? Td6! 2. c4+ T:d4 3. Tb2 Tb3!,

1. Le5? (Ta5? 2. Ld4 Td5 3. e:d5) Te6! 2. c4+ T:e5 3. Tb2 Tb5!,

1. Lh8? Ta8, Th6 2. c4+ T:h8 3. Tb2 Th1+!,

Lösung: **1. Lg7! Tg6 2. c4+! T:g7 3. Tb2 ~ 4. Sb3#**



Im übrigen zeigt die nun folgende Nr.VIII, daß die technischen Schwierigkeiten keineswegs unüberwindlich sind. Hier wird mit erstaunlicher Eleganz sogar ein dreifach motivierter Vorplan mit den zum Nachweis der relativen Zweckreinheit nötigen drei Probespielen gemeistert. Da die sofortige Ausführung eines zweiten Vorplans sowie des Hauptplans weitere Probespiele liefert, beläuft sich ihre Zahl auf fünf, woraus schon hervorgeht, dass dem Löser einiges zu bedenken aufgegeben wird.

Der sofort gespielte Hauptplan 1. Tb2? scheitert an 1. – T:a3! (2. c4 Tf3!, nicht aber an 1. – Ld5? 2. c4!). Nach dem Vorplan 1. c4+ T:f6 ist diese Störung zwar beseitigt<sup>31</sup>, aber nun kann Schwarz den wiederum versuchten Hauptplan 2. Tb2 auf drei neue Arten bekämpfen, indem er mit dem Turm

- a) Schach bietet,
- b) die b-Linie oder
- c) die 3. Reihe besetzt.

Gegen diese drei Paraden wird nun ein weiterer Vorplan angesetzt. Vier Lenkungen des Turms stehen dabei zur Auswahl, nur eine ist die richtige! Von den drei Fehlversuchen

1. Ld4? Td6 2. c4+ T:d4 3. Tb2 Td3!,

1. Le5? Te6(!) 2. c4+ T:e5 3. Tb2 Tb5!,

1. Lh8? Ta8,Th6 2. c4+ T:h8 3. Tb2 Th1+!

schaltet der erste a) und b) aus, scheitert aber an c),

der zweite a) und c) aus, scheitert aber an b),

der dritte b) und c) aus, scheitert aber an a).

Zum Ziel führt nur 1. Lg7! Tg6 2. e4+ T:g7 3. Tb2 ~ 4. Sb3 matt, weil diese Spielweise allein sämtliche Auflehnungsversuche des Schwarzen unterbindet.

(Für Logiker sei bemerkt, daß hier natürlich auch Probespiele auftreten können, die jeweils nur ein Hindernis beseitigen und an den beiden anderen scheitern. Sie sind aber zum Nachweis der relativen Zweckreinheit nicht erforderlich.) Was uns in dieser Aufgabe entgegentritt, ist relative Zweckreinheit vom reinsten Wasser, und zwar nicht als zufällige Beigabe, sondern als tragende. Daraus läßt sich kaum ein anderer Schluß ziehen als der, daß das Prinzip Holzhausens nicht nur auf die direkten Manöver, kurz: auf alle Kategorien des logischen Problems anwendbar ist. Dies war insofern zu erwarten, als man kaum annehmen durfte, ein rein gedanklicher Sachverhalt werde sich bei seinem Auftreten um Grenzen kümmern, die im Grunde nur stofflicher Natur sind.

Uns bleibt noch übrig, aus den veränderten Gegebenheiten eine ihnen entsprechende Gesamtschau abzuleiten. Sie stellt sich in großen Zügen folgendermaßen dar: Die Forderung nach Zweckreinheit hat ihre Wurzeln im Ökonomiegesetz. Dieses verlangt nach neudeutscher Auffassung nicht nur Ökonomie im Materiellen<sup>32</sup>, sondern auch Ökonomie im Gedanklichen, d.h. eine Ökonomie der Gründe, aus denen gehandelt wird. Diese Gründe sind abzulesen an den Zwecken der ausgeführten Bewegungen. Die Zwecke also sind es, mit denen der neudeutsche Komponist hauszuhalten hat.

Jedoch: Ebenso wie es absurd wäre, wollte man unter Berufung auf die Ökonomie im Materiellen die Zahl der zu verwendeten Steine vorschreiben, wäre es auch widersinnig, wollte man unter Berufung auf die Ökonomie im Gedanklichen die Zahl der zu verwendenden Zwecke beschränken. Wer daher nur Einzweckigkeit als „ökonomisch“ anerkennt und Mehr-

---

<sup>31</sup> Es erscheint uns nicht angeraten, aus 1. Tb2? ein eigenständiges Probespiel zu machen, denn dann steht die Reihenfolgeauswahl c4 *nach* Tb2 im Raum. Es beseitigt 1. Lg7? auch das Hindernis gegen diese Reihenfolge und bringt statt dessen eine neue Widerlegung auf den Plan: (1. Lg7? Tg6) 2. Tb2 Ld5! 3. c4 L:c4 4. Tb6+ #5. Der Grund für c4+ vor Tb2 ist in der Lösung also ein anderer, daher verwässert dieses schwarze Analogon zur Kompensation doch sehr, so daß der „Urplan“ gleich mit 1. c4+ beginnen sollte. (E.Z.)

<sup>32</sup> Die neudeutsch-logische Schule verlangt aus sich heraus überhaupt keine Materialökonomie, vgl. die Ausführungen der Einleitung dieser Schrift. (E.Z.)

zweckigkeit von vornherein als ein Übel ansieht, mag dies begründen, wie er will, auf das Ökonomiegesetz darf er sich nicht berufen!

Der neudeutsche Komponist ist lediglich gehalten, mit den Zwecken sparsam umzugehen. Daher kann ihm Zweckreinheit nichts anderes bedeuten als Zweckökonomie. Zweckökonomie in ihrer allgemeinen Form liegt dann vor, wenn ein Manöver  $n$  Zwecke erfüllt, von denen jeder einzelne zur Bestimmung des Manövers nötig ist. Dies ist jener Sachverhalt, der – nach Holzhausen – als „relative Zweckreinheit“ bezeichnet wird.

Die Größe der Zahl  $n$  kann dabei, wie vorhin gesagt, keiner Vorschrift unterliegen. Ihre obere Grenze wird einzig durch die beschränkten Möglichkeiten des Materials und des  $8 \times 8$ feldrigen Raumes gezogen. Dagegen liegt der kleinste Wert für  $n$  fest, er ist 1. Denn mindestens einen Zweck muß ein sinnvolles Manöver ja erfüllen. Schrumpft  $n$  auf dieses Minimum zusammen, so geht die allgemeine Form der Zweckökonomie, die „relative Zweckreinheit“, in jenen wichtigsten Grenz- und Sonderfall über, der den Namen der „absoluten Zweckreinheit“ führt. Ähnlich, wie man z.B. den Kreis als den einfachsten organisierten Sonderfall der Ellipse auffassen kann, kann man die absolute Zweckreinheit als den einfachsten Sonderfall der Zweckökonomie betrachten. Daß der Sonderfall praktisch von größter Bedeutung ist, darf uns von diesem Urteil nicht abhalten. Auch die praktische Bedeutung des Kreises übertrifft ja bei weitem die der Ellipse, obwohl – oder vielleicht sogar weil – er nur einen Sonderfall darstellt.

Zweifellos wären viel Meinungsverschiedenheiten vermieden worden, wenn die absolute Zweckreinheit schon in der Abhandlung Holzhausens unmißverständlich als Grenzfall eines allgemeineren Prinzips hätte herausgestellt werden können. Dann wäre der neuen Theorie kaum vorzuwerfen gewesen, sie schaffe einen unbefriedigenden Dualismus. Jedenfalls dürfen wir heute André Chéron's bekanntes Wort, es könne nur eine Zweckreinheit geben, vorbehaltlos unterschreiben, allerdings in einem umfassenden Sinne, den er keineswegs hineinlegen wollte. Denn es gibt tatsächlich nur eine Zweckreinheit, und ihr wahrer Name ist Zweckökonomie.

Es dürfte kaum angebracht sein, für die Abschaffung der altherwürdigen Bezeichnung „Zweckreinheit“ zu plädieren. Doch muß klar ausgesprochen werden, daß die ehemals so glücklich scheinende Orlimontsche Wortprägung dem Inhalt des zu bezeichnenden Begriffs heute nicht mehr gerecht wird; deshalb nicht, weil sich sein Umfang erweitert hat. Ursprünglich bedeutete ja „Zweckreinheit“ tatsächlich Einzweckigkeit. Sowie aber die Möglichkeit erkannt war, auch mit mehreren Zwecken ökonomisch zu arbeiten, hatte das Einheitspostulat seine Rolle ausgespielt, und der trotzdem fortbestehende Name, durch die Zusätze „absolut“ und „relativ“ nur notdürftig brauchbar erhalten, wurde zu jener Quelle von Mißverständnissen, die auch heute noch lustig weitersprudelt.

## Anhang: Begriffserklärungen

*antikritisch*: Bewegung über einen potentiellen Verstellpunkt hinweg vor diesen.

*Basisplan*: s. *Logik*

*Beschäftigungslenkung (oder auch Beschäftigung)*: Logische Auswahlkombination zwecks relativem Tempogewinn, s. *Logik*. Im weiteren Sinne werden auch nicht-zweckreine Auswahlen zwecks relativem Tempogewinn als beschäftigungslenkend bezeichnet.

*Bivalve*: Ein Zug öffnet die Wirkungslinie eines Steines und verstellt die eines anderen.

*Böhme*: Komposition mit mindestens drei *Mustermatts*. Die böhmische Schule entstand eigentlich mit der Hintergrundforderung, daß der Komponist eine meisterhafte Beherrschung des weißen Figurenmaterials nachweisen sollte; Nichtmuster-Echomatts, an denen alle weißen Figuren (außer ggf. dem König) beteiligt sind, sind damit im weiteren Sinne ebenfalls der böhmischen Schule zuzurechnen.

*Dresdner*: Eine durch einen eindeutig identifizierbaren Stein erfolgende schwarze Vorplanschaltung tauscht einen Probespielwiderleger gegen einen anderen *Ersatzverteidiger* aus. Ist der Schaltstein gleich dem Probespielwiderleger, spricht man von einem „Palitzsch-Dresdner“. Ist der Schaltstein gleich dem Ersatzverteidiger, spricht man von einem „Brunner-Dresdner“. Ist der Schaltstein weder gleich dem Probespielwiderleger noch gleich dem Ersatzverteidiger, spricht man von einem „Hilfsstein-Dresdner“.

*Dualvermeidung*: Eine schwarze Parade bewirkt eine Schädigung, die zwei weiße Antworten nutzen könnten, welche ausschließlich diese Schädigung ausnutzen. Ein zusätzlicher Effekt der schwarzen Parade aber verhindert eines der beiden Matts. In der Regel wird erwartet, daß in einer anderen Variante das andere Matt ebenfalls durch Dualvermeidung differenziert wird. Sind es statt zweien gleich drei Themamatts, spricht man von „Triilvermeidung“ usw.

*Ersatzverteidigung*: Die Ausführung des Sicherungsplanes läßt im Basisplan eine schwarze Parade zu, die im Probespiel noch nicht vorhanden war (s. *Logik*). Die Beantwortung von Ersatzverteidigungen ist (i.d.R.) pure Kompensation und unterliegt nicht der Zweckreinheit. Führt der Ersatzverteidigungsweig zu einer zweckreinen Hindernisbeseitigung für einen anderen Basisplan, liegt eine indirekte logische Staffelnung vor.

*Führung*: Die freiwillige Stellungsänderung eines Steins heißt Führung, wobei freiwillig in dem Sinne zu verstehen ist, daß die Bewegung dieses Steins sich für seine Seite als nützlich erweist bzw. erweisen soll. Ein Farbattribut bezieht sich auf die Farbe des Themasteines.

*Grimshaw*: Wechselseitige Verstellung zweier Steine gleicher Farbe aber unterschiedlicher (relevanter) Gangart auf demselben Feld.

*Hamburger*: Eine durch einen eindeutig identifizierbaren Stein a erfolgende schwarze Vorplanschaltung tauscht eine *Probespielwiderlegung* eines anderen Steines b gegen *Ersatzverteidigung* desselben Steines b aus.

*Holst-Umwandlung*: Ein logisches Probespiel (s. *Logik*) scheitert an einer Umwandlung eines bestimmten schwarzen Bauern in eine bestimmte Figur. In der Lösung bringt Weiß im Sicherungsplan den Schwarzen dazu, diesen Bauern in eine andere Figur zu verwandeln.

*Holzhausen-Verstellung*: Ein Stein verstellt einen anderen gleicher Farbe und gleicher (relevanter) Gangart.

*Kontrollspiel*: s. *Logik*

*Kreuzschach*: Ein Schachgebot wird durch ein Gegenschach beantwortet, ohne daß der schachbietende Stein geschlagen wird.

*kritisch*: Bewegung über einen potentiellen Verstellpunkt hinweg hinter diesen.

*Längstzüger*: Im Längstzüger muß Schwarz unter allen orthodox legalen Zügen den geometrisch längsten Zug ausführen; ist dieser nicht eindeutig, hat Schwarz zwischen den in Frage kommenden Zügen die Wahl. Dabei zählt der Weg/Abstand von Startfeldmittelpunkt zum Zielfeldmittelpunkt. Abweichend davon sind die Königszüge Rochaden als Länge 4 bzw. 5 festgelegt.

*Lenkung:* Die unfreiwillige Stellungsänderung eines Steins heißt Lenkung, wobei unfreiwillig in dem Sinne zu verstehen ist, daß die Bewegung dieses Steins sich für seine Seite als schädlich erweist bzw. erweisen soll. Ein Farbattribut bezieht sich auf die Farbe des Themasteines.

*Lepuschütz-Thema:* Weiß muß gegenüber einem logischen Probespiel (s. *Logik*) ein relatives Tempo für die Führung eines eigenen Steines gewinnen. Als Mittel zu diesem Zweck sorgt Weiß für eine Schachprovokation gegen den eigenen König.

*Logik:* Im einfachen Fall scheitert die Ausführung eines Kernvorhabens an  $n$  Hindernissen. Weiß modifiziert seinen Angriff, um alle  $n$  Hindernisse auszuräumen. Diese Modifikation heißt „Sicherungsplan“, das Kernvorhaben „Basisplan“. Läuft der Sicherungsplan vollständig vor dem Basisplan ab, nennt man ihn auch „Vorplan“. Die unabgesicherte Ausführung des Basisplanes heißt „Probespiel“. Vom Sicherungsplan wird „Zweckreinheit“ verlangt, d.h. jeder der Zwecke des Sicherungsplanes muß zu seiner (eindeutigen) Bestimmung nötig sein. Die Zweckreinheit für  $n > 1$  wird durch  $n$  Kontrollspiele überprüft – Angriffsmodifikationen, die jeweils an nur einem (anderen) dieser  $n$  Hindernisse scheitern. Ein neutraler Austausch von Stellungswerten durch den Sicherungsplan heißt Kompensation; Kompensationszwecke unterliegen nicht der Zweckreinheit.

Ein Zweck entspricht der Beseitigung eines Hindernisses. Hindernisse sind das Vorhandensein oder Fehlen einer weißen oder schwarzen Kraft oder Masse bzw. das Vorhandensein oder Fehlen eines relativen oder absoluten Tempos.

Eine Staffelung ist gegeben, wenn der Ausführung des Sicherungsplanes ebenfalls Hindernisse entgegenstehen und/oder dieser neue auslöst. Die Kontrollspiele dürfen dann zunächst auch an den neuen Hindernissen scheitern, müssen aber auf jeder Stufe erneut überprüft werden.

Schwarze Logik ist gegeben, wenn Schwarz in einem weißen Probespiel (und/oder Kontrollspiel) mit einer Verteidigung (darf ggf. noch undurchführbar sein) zunächst keinen Erfolg hat, eine Verteidigungsmodifikation aber zweckrein zum Erfolg führt.

Die neudeutsch-logische Schule entwickelte sich aus dem Bemühen, daß ein Löser den gewollten taktischen Inhalt unbedingt bemerkt; Zweifelsfälle und Erweiterungen obiger Regeln sollten vor diesem Hintergrund entschieden werden.

*Meredith:* Stellung mit neun bis zwölf Steinen.

*Miniatur:* Stellung mit fünf bis sieben Steinen. (Stellungen mit weniger als fünf Steinen heißen „Wenigsteiner“.)

*Minimal:* Neben dem König besitzt Weiß nur einen einzigen weiteren Stein. (Im Direktmatt ohne Märchenelemente ist dies das notwendige Minimum.)

*Mustermatt:* Matt, an dem alle weißen Figuren, ggf. ohne den König, beteiligt sind *und* bei dem der mattgesetzte König jedes Feld nur aus einem einzigen Grund nicht betreten darf. Zu letzterem gibt es die Ausnahme, daß im Fesselungsmustermatt eine gefesselte Figur gleichzeitig blocken darf.

*Nowotny:* Der Schnittpunkt der Wirkungslinien zweier gleichfarbiger Steine unterschiedlicher (relevanter) Gangart wird durch einen andersfarbigen Stein besetzt. In den meisten Fällen ist dies mit einer sofortigen Doppeldrohung verbunden. Es gibt eine Reihe Erweiterungen und Modifikationen, so ist u.a. auch ein „Selbst-Nowotny“ durch einen gleichfarbigen Stein möglich.

*peri:* Die Vorsilbe peri- zeigt an, daß eine Lenkung oder Führung zum Zielfeld auf einer Parallelen (im weiteren Sinne) oder auf einem Umweg erfolgt.

*Probespiel:* s. *Logik*

*Römer:* Eine durch einen Probespielwiderleger erfolgende Vorplanschaltung tauscht die Probespielwiderlegung dieses Steines gegen eine *Ersatzverteidigung* dieses Steines aus.

*Satzspiel:* Annahme, daß die eigentlich anziehende Partei bereits gezogen hat. Kann der Problemforderung dabei genügt werden, spricht man von einem vollständigen Satzspiel. Kann der Problemforderung nicht genügt werden, aber gibt es ein paar Mattführungen, die dieser doch genügen, so heißen diese Varianten freie Satzspiele.

*Schwalbe:* Alle weißen Züge der Themavariante(n) werden von derselben Figur ausgeführt.

*Selbstmatt:* Weiß zwingt den Schwarzen, Weiß mattzusetzen.

*Sicherungsplan:* s. *Logik*

*Siers-Batterie:* Der abziehende Stein einer Batterie gibt anschließend dem gegnerischen König noch einmal Schach, diesmal direkt. Im strengeren Sinne muß dieses zweite Schach sofort im nächsten Zug erfolgen. Ist der Batterievorderstein ein Springer, spricht man vom „Siers-Rössel“.

*Valve:* Ein Zug öffnet eine Wirkungslinie eines Steines und verstellt eine andere desselben Steines.

*Verführung:* „Fast-Lösung“, die nur an einem schwarzen Zug scheitert. Es gibt verschiedene kontextabhängige Erweiterungen dieser Definition.

*Vorplan:* s. *Logik*

*Zweckreinheit (oder auch Zweckökonomie):* s. *Logik*

## **Inhaltsverzeichnis**

1	-	Vorwort von R.K.
1	-	Vorwort von E.Z.
2	-	Werdegang Stefan Schneiders (R.K.)
3	-	Die neudeutsch-logische Schule (E.Z.)
5	-	Zwei- und Dreizüger
9	-	Mehrzüger
110	-	Selbstmatts
127	-	Längstzüger
129	-	Inkorrekte Stücke
131	-	Aufsatz Zweckökonomie
139	-	Anhang: Begriffserklärungen
141	-	Inhaltsverzeichnis